

Widerstand 1938-1945

Nationalratspräsident Andreas Khol lud, gemeinsam mit dem Verteidigungsministerium, der Politischen Akademie der ÖVP, dem Renner-Institut, dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands und der katholischen Kirche, zur Tagung »Widerstand in Österreich 1938 - 1945«.



Foto: Parlament / Gregor Zeitler

Die Tagung „Widerstand in Österreich 1938 – 1945“ fand im Rahmen der Auftaktveranstaltungen zum Jubiläumsjahr 2005 statt. In einer Reihe von Vorträgen wurden verschiedene Aspekte des Widerstands beleuchtet. Abgeschlossen wurde die Veranstaltung mit einer Podiumsdiskussion zum Tagungsthema, an der auch hochrangige Wissenschaftler und Zeitzeugen teilnahmen.

Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol

Das Jahr 2005 sei kein Jubeljahr, sondern ein Gedankenjahr, sagte Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol in seiner Ansprache

zur Eröffnung des Symposions. Es gehe darum, mit scharfem Blick auch die Schattenseiten unserer Vergangenheit ins Auge zu fassen, meinte Khol und erinnerte daran, daß im Jänner 1945 die Mordmaschine des NS-Regimes noch voll im Gange war. Das KZ Mauthausen war noch in Betrieb, Todesurteile wurden verhängt und vollstreckt, Menschen an Laternenpfählen aufgehängt. Es habe aber auch Hoffnung gegeben – den Widerstand unter dem Titel „Walküre“ in Wien, die Aktionen in Innsbruck, das befreit übergeben werden konnte und die Tätigkeit der Widerstandsgruppe 05.

Der Widerstand sei in Österreich nicht ohne Ambivalenz gesehen worden, die

Identifikation mit ihm sei lange nicht so stark gewesen, wie dies wünschenswert gewesen wäre, klagte Khol. Viele Widerstandsgruppen seien auch in der Bevölkerung isoliert gewesen und es habe lange gebraucht, bis der Widerstand vom 20. Juli 1944 auch in Österreich Anerkennung gefunden und in seiner Bedeutung für Österreich erkannt wurde. Der Angriffskrieg der Nationalsozialisten war kein österreichischer Krieg, man hat sich daher nicht mit dem Aufstand dagegen identifiziert.

Inhaltsverzeichnis	Seite 3
Impressum	Seite 49

Innenpolitik

Inzwischen habe man gelernt, die Verantwortung für die Taten der Österreicher im Dienste des Nationalsozialismus zu tragen, aber man würdige auch unbefangener den tapferen Widerstand, den Österreicher dagegen leisteten, wie Robert Bernardis, dem die Republik spät aber doch ein Denkmal gesetzt habe. Auch Carl Szokoll wird am 6. April



Foto: Parlament / Gregor Zeitler

NR-Präsident Dr. Andreas Khol: »Das Jahr 2005 ist kein Jubeljahr, sondern ein Gedankenjahr«

durch eine Geste geehrt, ein Hof in der Rosauerkaserne wird nach ihm benannt werden. Papst Leo XIII. habe schon im 19. Jahrhundert die Frage nach dem Widerstandsrecht mit dem Satz beantwortet, der heute von allen akzeptiert wird: „Wenn aber die Staatsgesetze sich offen gegen das göttliche Recht auflehnen, dann ist Widerstand Pflicht“.

Im Rahmen der Eröffnung des Symposiums begrüßte der Nationalratspräsident neben den Referenten eine Reihe von prominenten Gästen, an der Spitze Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, dazu Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, die Zweite Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, den ehemaligen Ministerpräsidenten der Slowakei, Jan Carnogursky, die Bundesministerinnen Elisabeth Gehringer und Dr. Ursula Plassnik, den Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes Dr. Karl Korinek und den Präsidenten des Versöhnungsfonds, Ludwig Steiner.

Die unter der wissenschaftlichen Leitung von Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner stehende Veranstaltung wurde von der Politischen Akademie der ÖVP, dem Karl Renner Institut, dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und der katholischen Kirche mit Unterstützung des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung veranstaltet.

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer bezeichnete Gedenktage als Marksteine der historischen Entwicklung mit Relevanz für die Zukunft. Es sei daher wichtig, das Jubiläumsjahr 2005 nicht als eine „Choreographie des Jubels“ zu sehen, sondern nachdenklich und lernbereit auf das Erreichte zurückzublicken. Das erfordere auch, in die dunkle Zeit der nationalsozialistischen Diktatur hinabzutauchen, als es ein Verbrechen war, sich Österreich als einen eigenen Staat zu wünschen, Jude zu sein oder eine ausländische Radiostation zu hören. Daher müßten wir nach den Menschen forschen, die ihren Glauben an andere Werte unter Gefahr ihres Lebens aufrecht erhalten und oft auch mit ihrem Leben und dem ihrer Angehörigen bezahlt haben. Zudem gelte es, jene in unsere Rückbesinnung einzubeziehen, die diesem Regime den Dienst verweigerten und gegen dieses Regime tätig wurden, den Widerstand in- und außerhalb Österreichs, den Widerstand in der Wehrmacht und den Widerstand des Gewissens.

Warum so viele Jahre verstreichen mußten, bis angemessene Antworten auf Fragen nach dem militärischen und zivilen Widerstand gegeben wurden, sei schwierig zu beantworten. Der Übergang von einer so brutalen Diktatur wie der NS-Herrschaft zu einer demokratischen Mehrparteienrepublik sei ein komplexes Ereignis mit Hunderttausenden Einzelentscheidungen gewesen, die nachträglich nicht einfach zu beurteilen seien. In diesem Zusammenhang zitierte der Bundespräsident Solschenizyn, der einmal schrieb, die Grenze zwischen gut und böse ginge oft mitten durch das Herz ein und desselben Menschen. So sei die Grenzziehung zwischen denen, die trotz politischer Verfehlungen wieder voll und ganz in unser demokratisches Gemeinwesen integriert werden konnten, und jenen, wo das nicht hätte stattfinden dürfen, außerordentlich schwierig. Auf der anderen Seite haben sich nicht wenige Widerstandskämpfer nach 1945 nicht akzeptiert und oft ausgegrenzt gefühlt oder sich zumindest um eine Anerkennung ihrer Tätigkeit im Widerstand gebracht gefühlt. Viele, die Hab und Gut, Verwandte und Freunde zurückgelassen haben, um in der Emigration ihr Leben zu retten, haben nach dem Krieg vergeblich auf eine Einladung zur Rückkehr in die alte Heimat gewartet.

Der Bundespräsident ging dann speziell auf die Gruppe der Deserteure aus der

Hitler-Armee ein und hielt die Forderung für berechtigt, trotz der so genannten Befreiungsmnestie von 1946, alle Urteile der Wehrmachtsjustiz und vergleichbarer Sondergerichte wegen Desertion, Wehrdienstverweigerung, Fahnenflucht, Hochverrat etc. durch einen demonstrativen Akt des Gesetzgebers aufzuheben. Als einen der vielen guten



Foto: Parlament / Gregor Zeitler

BP Dr. Heinz Fischer: »Der Mut dieser Männer und Frauen, gegen das Unrechtsregime des Nationalsozialismus aktiv zu werden, verdient Anerkennung«

Gründe dafür nannte Fischer, daß der Ausdruck „Befreiungsmnestie“ auf einen Gnadenakt hinweise, der in diesem Zusammenhang unpassend sei, weil es nicht um Amnestierung eines begangenen Unrechts, sondern um eine neue Sicht auf den Widerstand in der Hitler-Armee geht. Desertion aus der Hitler-Armee könne mit der Desertion aus der Armee eines demokratischen Staates nicht verglichen werden, hielt der Bundespräsident fest.

In seinen weiteren Ausführungen machte der Bundespräsident darauf aufmerksam, daß im Widerstand Menschen unterschiedlichster Werthaltungen vereint waren, Kommunisten, Sozialdemokraten, Liberale, Christdemokraten und Monarchisten. Sie bildeten zunächst nur eine kleine Minderheit, hatten später aber mehr Zulauf und wurden nach dem Fehlschlag des 20. Juli 1944 mit besonderer Brutalität verfolgt. Der Mut dieser Männer und Frauen, gegen das Unrechtsregime des Nationalsozialismus aktiv zu werden, verdiene Anerkennung, Respekt und dankbare Aufmerksamkeit, sagte Bundespräsident Heinz Fischer und erinnerte seinerseits daran, daß den in der Moskauer Deklaration vom Oktober 1943 angesprochenen eigenen Beitrag Österreichs zu seiner

Innenpolitik

Befreiung vor allem jene Österreicherinnen und Österreicher geleistet haben, die im Widerstand waren. Ihr Ziel, ein unabhängiges Österreich, ist Wirklichkeit geworden. Es sei daher gut und richtig, daß wir uns gerade heute, im Gedenkjahr 2005 auch zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus bekennen und damit beschäftigen, so Fischer.

Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel

Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel stellte seinen Ausführungen zum Widerstand 1938 bis 1945 den Gedanken voran, Sich-Nicht-Erinnern würde heißen, vor der Vergangenheit zu fliehen und könnte bedeuten, Gegenwart und Zukunft zu verspielen. Im Mittelpunkt der Tagung, die gemeinsam von SPÖ und ÖVP unter aktiver Teilnahme der anderen Parteien veranstaltet werde, stehe die Frage, was damals eigentlich geschehen sei. In den ersten vier Monaten des Jahres 1945 habe das NS-Regime noch brutale Vergeltungsschläge gegen den Widerstand geführt, sagte der Bundeskanzler und leitete dann zur Würdigung des Beitrags über, den der Widerstand für die Befreiung Österreichs leistete, obwohl die Schwierigkeiten enorm waren. Denn das NS-Regime besaß Zugriff auf alle Institutionen und hatte bereits im Jahr 1938 die führenden Politiker Österreichs in Konzentrationslager gebracht.

Lange Zeit sei in der historischen Betrachtung die Opferrolle Österreichs im Vordergrund gestanden. Tatsächlich haben auch Österreicher Schuld auf sich geladen, was erst später ins Zentrum der Betrachtung gerückt wurde. Heute werde dies offen ausgesprochen. Es sei aber auch wichtig, sich die positive Mitverantwortung vor Augen zu halten und an den österreichischen Widerstand zu denken, da die Alliierten in der Moskauer Deklaration festgehalten haben, daß Österreich für die Teilnahme am Krieg an der Seite Hitler-Deutschlands eine Verantwortung trage, „der es nicht entrinnen kann“, und daß anlässlich der endgültigen Abrechnung Bedacht darauf zu nehmen sein werde, wie viel Österreich selbst zu seiner Befreiung beigetragen habe.

Der Bundeskanzler würdigte die Gewissensentscheidung der Widerstandskämpfer, ihren Mut, ja ihre Tollkühnheit, sich gegen die NS-Mordmaschine zu stellen. Der österreichische Widerstand sei kein Monopol bestimmter Gruppen gewesen, er wurde von Kommunisten, Sozialdemokraten, bürgerlichen Gruppen, Monarchisten und Legitimi-



v.l.n.r.: NR-Präsident Dr. Andreas Khol, BP Dr. Heinz Fischer, BK Dr. Wolfgang Schüssel, Mag. Dr. Brigitte Bailer-Galanda vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Dr. Stefan Karner, Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung in Graz, und Mag. Karl Duffek, Direktor des Renner-Instituts

Foto: Parlament / Gregor Zeitler

sten getragen, sagte Schüssel und hob insbesondere den Oberösterreicher Franz Jägerstätter hervor, der sich aus religiösen Gründen weigerte, den Wehrdienst zu leisten. Widerstand sei auch keine Frage des Standes, des Alters und des Geschlechts gewesen: Arbeiter, Bauern, Künstler, Priester, Aristokraten, Junge und Alte, Männer und Frauen haben sich am Widerstand beteiligt. Die Wehrdienstverweigerung ist ebenso zu nennen wie der Schutz, den Menschen auf eigene Gefahr Verfolgten gaben.

Der ersten Regierung Figl haben zwölf maßgeblich Verfolgte angehört, erinnerte der

Bundeskanzler und machte darauf aufmerksam, daß es nach 1945 wenig Haß und Rache gab, sondern vielmehr den Versuch, den Minderbelasteten die Hand zu reichen und die Gruppen, die im Widerstand vereinigt waren, als Nukleus eines gemeinsamen neuen Österreich zu nehmen. Der Bundeskanzler schloß mit einem Zitat Emile Ciorans, der Gott bat, ihn vor dem „großen Haß“ zu bewahren sowie darum, einen „Strahl“ in die Nacht des Hasses zu schleudern. Dies sei die eigentliche Botschaft des österreichischen Widerstandes, ein positiver Lichtstrahl, der in eine sehr schwierige Zeit gefallen sei. ■

Aus dem Inhalt

Auftakt zum Jubiläumsjahr 2005	3	Chronik	33
»Österreich-Konvent«	13	Bundespräsident betont gutes Verhältnis von Kirche und Staat	36
Österreich u. d. Tsunami-Opfer	15	Personalia	37
SOS-Kinderdorf: Bilanz einen Monat nach der Flut	16	Auf den Spuren des Lebens	39
Europa Club Wien	19	BOKU-Absolventen gründen Dachverband	42
Kommission bewertet aktual. österr. Stabilitätsprogramm	20	"Das neue Österreich" - Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum	43
Industriedynamik schwächt ab	22	JADE – Stein des Himmels.	50
Gewerbe und Handwerk starten Exportoffensive	23	ÖJ Buchtips	52
Österr. Tourismus 2004 in Zahlen	24	Architektur: Passagen aus Prag	53
Wofür geben Österreicher 2005 ihr Geld aus	26	Gebührender Platz für Schubert	55
Glücklich, aber eher besorgt	27	Musik im Riesen	56
Entwicklungssachse U2 Nord	28	»Im klanen Beisl wisawi«	57
Salzburg: Große Universitätsaula fertiggestellt	31	ÖJ CD-Tips	58
		ÖJ Reisetip	
		Winterlehrpfad für Enkerln	59

Gedanken zur Bedeutung des österreichischen Widerstands

In Abrundung der wissenschaftlichen Tagung zum Thema kam dann Abend eine Gruppe von Wissenschaftlern und Zeitzeugen zu einer Podiumsdiskussion zusammen, um die zuvor in den Vorträgen und Referaten aufgeworfenen Fragen einer eingehenden und vertiefenden Debatte zu unterziehen.

Die wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes (DÖW), **Mag. Dr. Brigitte Bailer-Galanda**, wies darauf hin, daß derzeit ein Projekt zur namentlichen Erfassung der Opfer des Widerstandes durchgeführt werde, sodaß man hoffe, bald konkrete Daten und Zahlen zu diesem Thema vorlegen zu können.

Sodann ging sie auf die Widerstandsrezeption in der Zweiten Republik ein. Dabei sei festzustellen, daß die Republik lange Zeit einen sehr engen Widerstandsbegriff hochhielt, wodurch viele Personen nach dem Opferfürsorgegesetz nicht anerkannt wurden. Zudem sei bemerkenswert, daß die Politik bei jeder Maßnahme, die zugunsten der Opfer gesetzt wurde, auch den ehemaligen Nationalsozialisten Bonitäten zukommen ließ. Schließlich betonte Bailer-Galanda, daß die Widerstandsforschung unterfinanziert sei und hier entsprechende Verbesserungen wünschenswert wären.

Dr. Kurt Scholz, Restitutionsbeauftragter der Stadt Wien, ging darauf ein, wie sich die Thematik Widerstand an den Bildungseinrichtungen der Republik durchgesetzt habe. Hier könne man von einer Erfolgsgeschichte sprechen, wofür nicht unmaßgeblich das DÖW und sein Gründer Herbert Steiner sowie das Engagement der Zeitzeugen verantwortlich gewesen seien. Zudem habe die österreichische Politik Worte zu diesem Thema gefunden habe, die einen stolz machten.

Bei den Taten sehe es freilich noch etwas „durchwachsen“ aus, sodaß gesagt werden müsse, hier könne weit mehr geschehen. Konkret kritisierte Scholz, daß die Arbeit des DÖW von der Politik in völlig ungenügender Weise finanziell unterstützt werde. Nur 0,002 Prozent des heimischen Bildungsbudgets würden für das Dokumentationsarchiv aufgewendet, hier müsse also dringend eine Kurskorrektur vorgenommen werden, forderte Scholz.

Der Verleger **Fritz Molden** ging auf sieben Jahre des Kampfes um die Freiheit und

die Wiedererrichtung Österreichs ein und dankte allen an dieser Veranstaltung Beteiligten für ihre Arbeit und Mühe. Die Widerstandskämpfer seien keine Opfer, sondern vielmehr Täter gewesen, denn sie wollten etwas tun, um den NS-Terror zu beenden. Hier müsse also zwischen den Opfern der Nazis und jenen, die aktiv gegen den Nationalsozialismus gekämpft hätten, unterschieden werden.



Widerstand: Hinrichtung von K. Biedermann (mit A. Huth und R. Raschke) am 8. April 1945 in Wien-Floridsdorf, Am Spitz.

Foto: Presseamt der Niederösterreichischen Landesregierung, Wien (heute Niederösterreichischer Landespressedienst, St. Pölten)

Der Widerstand, den er kennen gelernt habe, sei keineswegs parteipolitisch motiviert gewesen, vielmehr sei man von dem Willen getragen gewesen, „Hitler loszuwerden“. Dieser aktive Widerstand habe zwei Phasen gehabt: jene der Wut und der Verzweiflung über den Anschluß und jene, die der Moskauer Deklaration zu verdanken sei, durch die man wieder Hoffnung schöpfen und glauben durfte, man könne einen Beitrag zur Befreiung leisten.

Sektionschef Bernhard Stillfried schilderte seine Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus und ging dabei besonders auf die Aktivitäten seines Vaters ein, der aktiv Widerstand geleistet und sich für die Wiedererrichtung Österreichs eingesetzt

habe, wofür er auch entsprechend verfolgt worden sei. Besonders setzte sich Stillfried dabei mit den Ereignissen des Juli 1944 in Wien und mit der Gründung der „Widerstandsgruppe 05“ auseinander, wobei er auch die Rolle seines Onkels würdigte.

General Hubertus Trauttenberg fokussierte auf die Rolle der österreichischen Armee zu Beginn des Jahres 1938. Das Bundesheer wäre zum Widerstand gegen die Deutschen bereit gewesen, wenn die Politik diesen zugelassen hätte. Einem solchen Widerstand wäre eine wichtige Bedeutung zugekommen, wie auch den Aussagen von Admiral Canaris zu entnehmen sei.

Weiters thematisierte Trauttenberg den militärischen Widerstand während des Juli 1944 und im Rahmen der „Widerstandsgruppe 05“. Der Widerstand des Militärs gipfelte dabei in den Handlungen zu Kriegsende, so namentlich in Wien, in Innsbruck und in der Steiermark. Die Republik habe fast 60 Jahre gebraucht, um diesen Widerstand anzuerkennen, beklagte der General. Erst jetzt habe man Oberstleutnant Robert Bernardis ein Denkmal gesetzt und nach Major Carl Szokoll einen Hof im Verteidigungsministerium benannt.

Gerhard Vogl sprach gleichfalls über den militärischen Widerstand und warf dabei die Frage auf, weshalb sich das Heer nach 1945 so schwer getan habe, die Aktivitäten von Bernardis, Szokoll und anderen entsprechend zu würdigen. Dabei wies Vogl auf die besonderen Schwierigkeiten hin, vor denen der militärische Widerstand von österreichischer Seite gestanden sei. Es sei zu hoffen, daß im Bundesheer künftig mit Aspekten des Widerstandes offener umgegangen werde.

Botschafter a.D. Ludwig Steiner würdigte in seiner abschließenden Rede das Symposium als klares Bekenntnis der Republik zum Widerstand und als Ausdruck des Respekts gegenüber den Frauen und Männern, die diesen Widerstand getragen haben; ein so klares Bekenntnis habe es in den 60 Jahren der Zweiten Republik noch nicht gegeben. Die Diskussion über dieses Thema könne damit aber nicht abgeschlossen sein, sondern müsse weiter geführt werden. Dafür müßten allerdings die Voraussetzungen – auch materieller Art – geschaffen und eingefordert werden, betonte Steiner.

Innenpolitik

Steiner nannte dann einige Punkte, die weiterer Betrachtung bedürften: So habe die Haltung der Staatenwelt beim Anschluß Österreichs an Hitlerdeutschland bei vielen Österreichern den Eindruck hinterlassen, das Großdeutsche Reich habe Österreich und später das Sudetenland „legal erworben“ und „die ganze Welt“ habe das so zur Kenntnis genommen. Weiter zu untersuchen gelte es auch, weshalb keine wirkliche Exilregierung zu Stande gekommen sei. Schließlich müsse man bedenken, daß man vor dem Jahr 1938 ansetzen müsse, nämlich beim Jahr 1918 und den Umständen, unter denen die Republik entstanden sei. Der Weg zum heutigen österreichischen Selbstverständnis sei weit gewesen. Es gehe darum, „die Dinge darzustellen, wie sie sind“, bei moralischen Bewertungen aber Zurückhaltung zu üben.

Beginn des Widerstandes

Kommunistischer Widerstand

In seiner ersten Erklärung am 12. März 1938 hatte das in Prag befindliche Zentralkomitee der kleinen, aber schon seit 1933 im politischen Untergrund erfahrenen und gut



Der kommunistische Funktionär Bruno Dubber wurde 1941 wegen Hochverrats verurteilt und starb 1944 in der Haft

Foto: Wr. Stadt- und Landesarchiv / DÖW

organisierten KPÖ die Parole des aktiven Widerstandes gegen das NS-Regime ausgegeben. Der „Anschluß“ wurde bedingungslos abgelehnt und die Wiederherstellung eines freien und demokratischen Österreich gefordert, wobei revolutionäre und klassenkämpferische Positionen in den Hintergrund traten. Die Wucht der Ereignisse des März 1938, Flucht und Verhaftung vieler Funktionäre führten zu Unterbrechungen in der organisatorischen und propagandistischen Tätigkeit; vor allem aus dem Ausland zurückkehrende Funktionäre bemühten sich um den Wiederaufbau der Organisationen. Eine zentrale Wiener Leitung, Kreis- und Bezirksorganisationen, die Unterstützungsorganisa-

tion Rote Hilfe in den Betrieben und Gruppen des Kommunistischen Jugendverbandes wurden geschaffen bzw. reaktiviert. Insbesondere in der antinazistischen Propaganda, durch Verbreitung von Flugblättern und Zeitungen, waren die KommunistInnen die aktivste Kraft im Widerstand. Verhaftungen, KZ-Einweisungen und Todesurteile konnten zwar Organisationen zerstören, aber nicht den Widerstand brechen.

Katholischer und legitimistischer Widerstand

Die zahlreichen Verhaftungen bekannter Politiker und Funktionäre der Vaterländi-



Dr. Jakob Kastelic wurde als Verantwortlicher der Widerstandsgruppe Großösterreichische Freiheitsbewegung am 1. 3. 1944 zum Tode verurteilt und am 2. 8. 1944 hingerichtet



Karl Burian, Leiter d. legitimistischen Vereinigung und Widerstandsgruppe der Ottonen, wurde am 9. 12. 1943 zum Tode verurteilt und am 13. 3. 1944 hingerichtet

Fotos: Wr. Stadt- und Landesarchiv / DÖW

schen Front und die (vorübergehend) pronazistische Haltung der Bischöfe, aber auch die fehlende konspirative Erfahrung erschwerten die Organisation des Widerstands in diesem Milieu. Nach dem Aufbrechen der Konflikte zwischen NS-Regime und katholischer Kirche ab Sommer 1938 formierten sich größere Widerstandsorganisationen, von denen die drei (später vereinigten) Österreichischen Freiheitsbewegungen um Karl Ro-

man Scholz, Jakob Kastelic und Karl Lederer die größte Bedeutung erlangten. Zu den frühesten österreichischen Widerstandsgruppen gehörte die aus ehemaligen Mitgliedern des Österreichischen Jungvolks, des Studentenfreikorps und der Marianischen Studentenkongregation zusammengesetzte



Hedwig Bodenstein wurde als Mitglied der Widerstandsgruppe Österreichische Freiheitsbewegung am 6. 12. 1943 vom Volksgerichtshof in Wien zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt



Heinz Mayer aus Innsbruck wurde als Mitglied der Widerstandsgruppe Freies Österreich im Oktober 1938 von der Gestapo verhaftet, durchlief mehrere Haftstätten, bis er im Juni 1943 ins KZ Buchenwald überstellt wurde, wo er bis zur Befreiung 1945 verblieb

Fotos: Wr. Stadt- und Landesarchiv / DÖW

Jugendgruppe Frei-Jungdeutschland. Auch die monarchistische Studentenverbindung Ottonen ging nach ihrer Auflösung im März 1938 in die Illegalität; ihr Senior Hauptmann Karl Burian wurde 1944 hingerichtet. Otto Habsburg, der in Paris scharf gegen die Besetzung Österreichs protestiert hatte, war nicht nur für die Legitimisten eine wichtige politische Leitfigur. Antinazismus, Katholizismus und ein Österreich-Patriotismus, der meist großösterreichisch-habsburgisch orientiert war, prägten die Ausrichtung dieser Widerstandsgruppen.

Sozialistischer Widerstand

Die in den Jahren 1934 bis 1945 als Nachfolgepartei der verbotenen Sozialdemo-

Innenpolitik

kratie im Untergrund wirkenden Revolutionären Sozialisten (RS) konnten ihre zentrale Parteiorganisation unter den Bedingungen des NS-Terrors nicht aufrechterhalten. Besonders verhängnisvoll wirkte sich die Tätigkeit von Spitzeln und Verrätern wie dem ehemaligen Arbeiter-Zeitungs-Redakteur Hans Pav aus, der zahlreiche seiner GenossInnen der Gestapo auslieferte. Die weiter aktiven Funktionäre, darunter bemerkenswert viele Frauen, konzentrierten ihre Tätigkeit auf die Hilfe für Flüchtende und auf die Unter-



Die Amerikanerin Muriel Gardiner half gemeinsam mit ihrem späteren Gatten Joseph Buttinger, Obmann der Revolutionären Sozialisten seit 1935, zahlreichen gefährdeten Sozialisten, Österreich zu verlassen



Rosa Jochmann wurde im Zuge der Verhaftungsaktion vom 22. August 1939 von der Gestapo inhaftiert und am 22. März 1940 ins Konzentrationslager Ravensbrück gebracht, wo sie bis zur Befreiung des Lagers 1945 verbleiben mußte
Fotos: Wr. Stadt- und Landesarchiv / DÖW

stützung von Verfolgten und deren Angehörigen; die schon seit 1934 bestehende Sozialistische Arbeiterhilfe (SAH) wurde gleichsam zum Ersatz für die Parteiorganisation.

Die mit den Organisationen im Land bis zum Kriegsausbruch in Verbindung stehende Auslandsvertretung österreichischer Sozialisten in Paris rief zwar zum Nein-Stimmen bei der Hitler-Volksabstimmung auf und distanzierte sich vom Ja Karl Renners; ihre Lo-

sung hieß jedoch nicht Rückgängigmachung des „Anschlusses“, sondern Umwandlung des nationalsozialistischen in ein sozialistisches Deutschland. Erst im Laufe des Krieges lösten sich die Sozialisten von ihrer

großdeutschen Tradition und orientierten sich auf die Wiederherstellung eines (demokratisch-sozialistischen) Österreich in einem freien Europa.

Quelle: <http://www.doew.at>

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Das DÖW wurde 1963 von ehemaligen Widerstandskämpfer/innen und Verfolgten sowie von einigen engagierten Wissenschaftlern gegründet. Diese relativ späte Gründung – 18 Jahre nach Kriegsende – hängt damit zusammen, daß das innenpolitische Klima Österreichs in den vierziger und fünfziger Jahren nicht von den Widerstandskämpfern, von Verfolgten, Vertriebenen und Antifaschisten, sondern von den Weltkriegsteilnehmern und ehemaligen NS-Anhängern geprägt wurde. Auf die Interessen und Einstellungen dieser Kriegsgeneration nahmen die tragenden politischen Kräfte Rücksicht, sie wurde keiner geistig-politischen Entnazifizierung unterzogen, und nicht wenige ihrer Angehörigen verharrten in alten Vorstellungen und Denkmustern. Diese zahlenmäßig starken Bevölkerungsgruppen standen dem Widerstand skeptisch bis feindselig gegenüber; Widerstandskämpfer wurden als „Eidbrecher“, als „Feiglinge“ und „Verräter“, als „Verbrecher“ und „Mörder“ angesehen (bzw. nicht selten auch offen bezeichnet); der österreichische Widerstand wurde angezweifelt, bagatellisiert oder gelehnet.

„Dokumentationsarchiv eines in Wirklichkeit doch niemals existent gewesenen österreichischen Widerstandes“, höhnte der meistgelesene Kolumnist Österreichs, „Staberl“, noch 1971 in der „Kronen Zeitung“. Anerkennung fanden die Widerstandskämpfer bestenfalls in Sonntagsreden von Politikern, oder sie dienten als Argument für außenpolitische Zwecke, etwa zum Beweis für Österreichs „eigenen Beitrag zur Befreiung“ (im Sinne der Moskauer Deklaration von 1943) bei den Staatsvertragsverhandlungen mit den Alliierten.

Das DÖW und die von ihm ausgehende Widerstandsforschung entsprangen nicht der vom offiziellen Österreich vertretenen „Opfertheorie“ (Österreich als erstes Opfer

von Hitlers Aggressionspolitik), sondern dem Bemühen um Selbstdarstellung der Widerstandskämpfer/innen und Verfolgten und deren Selbstbehauptung gegen Ignoranz und Verdrängung. Erst 1983 wurde neben dem privaten Verein DÖW eine Stiftung ins Leben gerufen, die von der Republik Österreich (Wissenschaftsministerium) und der Stadt Wien getragen wird. Bis heute wirken Widerstandskämpfer und NS-Opfer im DÖW mit, nicht zuletzt als Zeitzeugen und bei Führungen für Jugendliche, und diese menschliche Komponente unterscheidet das DÖW ein wenig von nur aus Büchern und Akten bestehenden Bibliotheken und Archiven.

In der Anfangsphase des DÖW, unter dem Zwang des Unter-Beweis-Stellens des Widerstandes gegenüber gehässigen Anfechtungen, mußte es vorerst darum gehen, seriöse archivalische und wissenschaftliche Grundlagen zu schaffen, auf denen die Widerstandsforschung aufbauen konnte. 1970 wurde mit den Arbeiten für die Reihe Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern begonnen, in der mittlerweile insgesamt 13 Bände (Wien, Burgenland, Oberösterreich, Tirol, Niederösterreich, Salzburg) erschienen sind. Später wurden diese Dokumenteneditionen durch ein Oral-history-Projekt ergänzt, von dem inzwischen über 2.600 Kassetten von 830 Interviews vorliegen und vier Bände (über Arbeiterbewegung, katholisch-konservatives Lager, Juden, Kärntner Slowenen) publiziert sind.

Über den politischen Widerstand hinaus hat das DÖW von Anfang an auch alle Formen der NS-Verfolgung in seiner Arbeit berücksichtigt und insbesondere zu den Themen Juden- und Zigeunerverfolgung in Österreich die ersten wissenschaftlichen Arbeiten geliefert.

Quellen: <http://www.parlament.gv.at> / <http://www.doew.at>

Zusammenfassungen der Beiträge aus der Wissenschaft haben wir hier zusammengestellt: <http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2005/0105/W3/32001pk.htm>

Auftakt zum Jubiläumsjahr 2005

Im Jahr 2005 feiert Österreich nicht nur 60 Jahre Zweite Republik, 50 Jahre Staatsvertrag und 10 Jahre EU-Mitgliedschaft, sondern begeht auch zahlreiche andere Jubiläen. Zum Auftakt dieses Jubiläumsjahrs fand im historischen Sitzungssaal des Parlaments eine Festsitzung statt.



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Historischer Sitzungssaal des Parlaments in Wien mit Bundespräsident, Regierung, Abgeordneten und Ehrengästen

Der historische Sitzungssaal im Hohen Haus an der Wiener Ringstraße war am 14. Jänner Ort des Gedenkens der Opfer der Flutkatastrophe in Südost-Asien. Dabei haben – musikalisch umrahmt von der „Jungen Philharmonie Wien“ – Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol, Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, Vizekanzler Hubert Gorbach, Bundesratspräsident Georg Pehm und die Klubobleute der vier Parlamentsparteien Ansprachen gehalten.

Nach der Präsentation eines kurzen ORF-Videos zur aktuellen Lage in Südostasien wandte sich Nationalratspräsident Khol mit einer Trauerrede an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Gedenkaktes. „Was wir als vermeintliche Herren der Welt, der Technik, der planbaren Vorgänge allzu gerne verdrängen, ist uns grausam vor Augen geführt worden: die Naturgewalten haben wir nicht im Griff. Naturkatastrophen sind unabwendbar. Wir kennen nicht den Tag und nicht die



Nationalratspräsident
Dr. Andreas Khol

Foto: Parlament/Mike Ranz

Stunde.“ Der Nationalratspräsident weiter: „Einem Naturereignis dieser Dimension stehen wir Menschen alle gleichermaßen hilflos gegenüber. Wir werden niemals eine Erklärung, einen Sinn in diesem Leid finden, vielleicht gewinnen wir aber eine neue Solidarität in der Welt.“ Khol sprach in diesem

Zusammenhang auch von Trauer über die Toten, Dank an die Helfer, Hoffnung für die Vermissten und Mitleid für die Angehörigen der Opfer, „deren Schmerz wir verstehen, aber nicht wirklich lindern können.“

Aus einem Land, das keiner wollte ...

... sei „Österreich ein Staat geworden, den alle wollen“, so Khol. Österreich sei „zur Nation geworden, an die seine Bürgerinnen und Bürger glauben, die sie lieben“. Wenn acht Millionen Menschen in einem Europa der 500 Millionen „als Kultur- und Schicksalsgemeinschaft bestehen wollen, so brauchen sie den Grundkonsens aller Kräfte in einer reich gegliederten Bürgergesellschaft“.

Österreich komme „aus den Ruinen des Jahres 1945, den Trümmern unserer Städte und Dörfer, aus den Trümmern unserer Gesellschaft nach Wirtschaftszusammenbruch und Bürgerkrieg, dem Ende der Demokratie

Innenpolitik

und den Verbrechen des Nationalsozialismus“, sagte Präsident Khol. Österreich heute sei „ein Staat geworden, den alle wollen. Die Bürgerinnen und Bürger, alle politischen Kräfte, haben ihn gemeinsam erarbeitet“. Dieser Staat sei gestaltet von einer parlamentarischen Demokratie, die auf dem Grundkonsens aller beruhe und die „im Wertefundament einer blühenden und vielfältigen Bürgergesellschaft verankert ist. Wirtschaftlich erfolgreich steht die Republik mit ihrer Lebensqualität für alle an der Spitze der Welt“. Österreich sei zur Nation geworden, an die seine Bürgerinnen und Bürger glauben, die sie lieben. Als Mitglied der EU habe Österreich seine Rolle gefunden. „Heute können wir stolz sagen, daß wir zu jedem unserer Nachbarstaaten so gute Beziehungen haben wie nie zuvor in der Geschichte.“

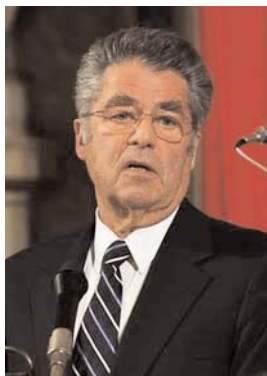
Zur Zukunft übergehend, betonte Khol, „im Viereck von niedriger Geburtenrate, gefährdeter Integration, steigender Neubürgerate und notwendiger Homogenität müssen die Antworten für eine weiter bestehende gesellschaftliche Kohäsion ständig erarbeitet werden“. Österreich müsse seinen Beitrag zum Frieden vor der Haustür – Khol nannte den Kosovo und die Balkanstaaten – bestimmen. Der Wirtschafts- und Arbeitsstandort müsse „laufend verbessert“ werden; Ziel sei ein menschengerechter Weg, geprägt durch eine Synthese von Markt und Gemeinwohl. Und Nationalratspräsident Khol schloß: „Vieles ist zu bedenken im Gedenkjahr 2005, das heute beginnt. Tun wir es intensiv und gemeinsam: gewappnet für das Unerwartete, bereit zur Veränderung, mit gemeinsamen Werten als Kompaß unseres Tuns.“

Aus der Vergangenheit lernen ...

Auch Bundespräsident Dr. Heinz Fischer ging zunächst auf die Flutkatastrophe in Südost-Asien ein. Er habe mit Dankbarkeit zur Kenntnis genommen, wie sehr die Republik Österreich mit einem Herzen fühlt, mit einem Kopf denkt und auch gemeinsam handelt, wenn es um die Anteilnahme am Schicksal der Katastrophenopfer, am Leid ihrer Angehörigen und um Hilfe für die Betroffenen gehe. Er wolle sich als Bundespräsident bei allen Helferinnen und Helfern für ihren enormen Einsatz ganz ausdrücklich bedanken. Und er bedanke sich auch für jede einzelne Spende und für jeden einzelnen Euro.

Sodann kam Fischer auf das „Jubiläumsjahr 2005“ zu sprechen. Er erinnerte daran,

daß Österreich vor wenigen Tagen das erste Jahrzehnt seiner Mitgliedschaft in der Europäischen Union vollendet hat. Ganz besonders wichtig sei die historische Tatsache, daß



*Bundespräsident
Dr. Heinz Fischer
Foto: Parlament/Mike Ranz*

die Zweite Republik heuer auf einen erfolgreichen und friedlichen Weg von genau sechs Jahrzehnten zurückblicken könne. Der Bundespräsident wies darauf hin, daß es im Verlaufe dieses Jahres noch weitere wichtige Jubiläen geben wird, nicht zuletzt das halbe Jahrhundert seit dem Abschluß des Staatsvertrages, seit der Beschlußfassung über das Neutralitätsgesetz und seit dem Beitritt zu den Vereinten Nationen.

Ausgangspunkt der friedlichen und positiven Entwicklung der Zweiten Republik sei die Wiedergeburt eines demokratischen Gemeinwesens im Frühjahr 1945, also vor 60 Jahren, gewesen. Voraussetzung dafür war das Ende des grausamen und leidvollen Krieges. Auch das Ende der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus stehe mit diesem Datum in Verbindung und daher auch das Ende der Konzentrationslager und das Ende des Anschlusses, erinnerte der Bundespräsident. „Vor 60 Jahren gab es gewissermaßen den Triumph der rot-weiß-roten-Fahne über das Hakenkreuz, den Triumph der Demokratie über die Diktatur.“ Alle danach folgenden innen- und außenpolitischen Erfolge in der Zweiten Republik wären nicht möglich gewesen ohne die im Jahr der Wiedergeburt der Republik gemeinsam gelegten Grundsteine.

Man dürfe sich aber nicht in Versuchung führen lassen, die Erfolge der Vergangenheit als Garantieschein für eine bequeme Zukunft zu betrachten, gab der Bundespräsident zu bedenken. Der Blick auf eine positive Vergangenheit sei natürlich ein Grund zur Freude, aber der Blick in die Zukunft sei etwas anderes, allein schon deshalb, weil die Zukunft immer in Varianten gedacht werden

müsse. Die Zukunft sei mit Anstrengungen und Unsicherheiten verbunden. „Unsere Aufgabe und unser Recht ist es, aus der Vergangenheit zu lernen und daraus den Mut zur Zukunft zu schöpfen. Unsere Aufgabe ist es auch, Risiken richtig einzuschätzen und nach Möglichkeit zu begrenzen.“

Mit den Jubiläen, mit den Gedenkveranstaltungen und Feiern im Laufe des Jahres 2005 werde man letztlich nur dann zufrieden sein, wenn man den Rückblick in den Dienst der Zukunft stelle und wenn man den richtigen Maßstab für die Beurteilung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft findet, sagte Fischer.

Das alles könne aber nicht das Werk einzelner Personen, einzelner Parteien oder einzelner Institutionen sein. Es könne nur gelingen, wenn sich alle gemeinsam bemühen und gemeinsam daran arbeiten. „Um diese Gemeinsamkeit darf ich Sie bitten, aus Respekt vor den großen Leistungen der Wiederaufbaugenerationen, aber auch aus Respekt vor der Größe der vor uns liegenden Aufgaben. Unserer Heimat, der Republik Österreich, und damit Ihnen allen wünsche ich eine gute und friedliche Zukunft.“

Österreich wurde geholfen und Österreich hilft



*Bundeskanzler
Dr. Wolfgang Schüssel
Foto: Parlament/Mike Ranz*

Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel leitete seine Rede mit der Frage ein, ob es vermessen sei, „wenn sich angesichts der Bilder aus den Katastrophengebieten die Erinnerung an die Ruinenlandschaft vor 60 Jahren in Österreich, in Wien im besonderen, aufdrängt? Ich denke nicht.“ Aber wo Gefahr sei, wachse das Rettende auch, heiße es, und damals wie heute habe man gespürt, „daß die Menschen zusammenstehen, daß die Menschen einander helfen nicht nur in der Region, sondern eine beispiellose Woge der

Innenpolitik



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Oben: Im »historischen Sitzungssaal« des Parlaments tagte ursprünglich das Abgeordnetenhaus des ehemaligen Reichsrates und ist einer der historisch symbolträchtigsten Orte Österreichs. Im »Reichsratssitzungssaal«, wie er kurz genannt wird, trafen Ende April 1945 die Mitglieder der Provisorischen Staatsregierung unter dem Vorsitz von Karl Renner zu ihrer ersten Sitzung zusammen; in dicken Mänteln, wie die Photos zeigen, weil an eine Beheizung des schwer beschädigten Parlamentsgebäudes damals nicht zu denken war. Ebenfalls in diesem Saal konstituierte sich am 19. Dezember 1945 der erste Nationalrat der Zweiten Republik und nahm seine gesetzgeberische und kontrollierende Arbeit für die wiedererstandene Republik auf.

Unten: Regierungserklärung von Bundeskanzler Dr. Leopold Figl vor dem Nationalrat 1945



Foto: Karl von Vogelsang-Institut

Solidarität weltweit aufgebrochen ist. Österreich wurde geholfen und Österreich hilft in diesen Tagen, in diesen Stunden. Ich danke daher allen, die spenden, allen, die geholfen haben, allen die Mut und Trost gegeben haben, denn das ist genauso wichtig wie eine materielle Hilfe.“

„Österreich war und ist nie eine Insel der Seligen gewesen. Denn alle politischen Beben auf diesem Kontinent haben auch uns erreicht, manchmal waren wir sogar beinahe das Epizentrum: Zwei Weltkriege, ein mühsamer Wiederaufbau, der ungarische Befreiungskampf 1956 – damals nahmen wir rund 200.000 Flüchtlinge auf, das sollte man auch in Stunden nicht vergessen, wo manchmal sehr kleinlich gestritten wird um die Aufnahme und die Verteilung von Flüchtlingen. Der Bau der Berliner Mauer, die Auswirkungen der Niederschlagung des Prager Frühlings, des Polnischen Kriegsrechts, der Wirren in Bukarest, die Folgen der Balkankrisen und -kriege – all dies mußte bewältigt werden und wurde bewältigt. Und dabei hat uns eine besondere Fähigkeit geholfen, die vielleicht hier etwas besser wächst als bei den Großen, nämlich die Kunst der Improvisation, also jene Kreativität, mit der man in Gefahr rasch das Richtige tut, getragen vom Mitfühlen und der Solidarität unserer Bevölkerung.“

„Österreich und seinen politischen Repräsentanten aus allen politischen Parteien ist es immer wieder gelungen – manchmal erstaunlicherweise gelungen, im Nachhinein betrachtet – den rechten Zeitpunkt, den rechten

Innenpolitik

Augenblick zu erfassen und zu nützen. Mit-ten im Kalten Krieg, während sich etwa die weltpolitischen Fronten verhärtet haben, hat Österreich Plattformen aufgebaut, die zu Kontakten und Verhandlungen genutzt wurden um die globalen Gefährdungen zu vermindern, die immerhin damals Atomgefahr, Atomkriegs-Gefahr hießen. „Koexistenz“ hieß damals das Zauberwort.“

„Bertha von Suttner wurde – wie Stefan Zweig uns in Erinnerung ruft – lange Zeit als unbequeme, ja weltfremde Idealistin verkannt, manchmal auch belächelt und verlacht. Doch wirkte ihr Programm, dieser scheinbar schlichte Imperativ ‚Die Waffen nieder‘, für den sie vor genau 100 Jahren den Friedensnobelpreis erhielt, geradezu als Staatsmaxime der Zweiten Republik. Denn die österreichische Neutralität war ja niemals ein Produkt der Gleichgültigkeit, sondern Auftrag und Friedensmission – etwa in der Vermittlung zwischen Ost und West, zwischen Israel und der Arabischen Welt oder etwa auf dem Balkan. Wien ist einer der wenigen Amtssitze der Vereinten Nationen und gerade für diese Dinge besonders bedeutsam. Zu den positiven Inhalten der beiden Begriffe ‚Friede und Integration‘ zählt ja auch das Bemühen um aktive und produktive Toleranz – etwa gegenüber Minderheiten oder anderssprachigen Volksgruppen. Denn – das vergißt man leicht – auch nach dem Untergang der Donaumonarchie ist Österreich in gewisser Hinsicht ein ‚Vielvölkerstaat‘ geblieben, der seine Erfahrungen und Kompetenzen heute in den europäischen Integrationsprozeß einbringen kann.“

„Natürlich ist es beeindruckend, wie Österreich durch den Einsatz seiner Menschen am Rande der westlichen Welt zunächst heute zu wirtschaftlichen Spitzenrängen aufgestiegen ist. Und unsere Klein- und Mittelbetriebe haben Österreich krisenfester gemacht als andere Volkswirtschaften, sind gleichsam ein unverwundbar machendes Kettenhemd für uns. Eine weltweit neue, damals einzigartige Form des Dialogs zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern bewährte sich als Basis unseres Aufschwungs. Diese Sozialpartnerschaft ermöglichte sozialen Frieden und zugleich heikle politische Entscheidungen; und nicht zu vergessen: Der Beitrag der Bauern und Gewerkschafter besonders unter Franz Olah in der staatsbedrohlichen Krise des Jahres 1950 im Kampf für Freiheit und Demokratie gegen totalitäre kommunistische Bedrohungen.“

„Das österreichische Wesen mag enträtseln wer das kann. Aber es drängt jedenfalls

nach Harmonie, nach Menschlichkeit und Augenmaß. Und nicht nur Dichter üben sich oft in treffsicherer Selbstkritik, manchmal auch scharfer Ironie, mit der unsere Gesellschaft, unsere Lebensumstände, auch die politischen Verhältnisse in jeder Zeit reflektiert und hinterfragt werden müssen.“

„Wir sprechen heute oft von der schlep-penden Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Die heutige Generation, die heutige Zeit versteht nicht leicht, warum vieles nicht von Anfang an klar und deutlich, klarer und deutlicher, ausgesprochen wurde: Die Taten der NS-Vertreibung, Enteignung, Ermordung jüdischer Bürger, aber auch von Kranken, Homosexuellen, von Roma und Sinti, von Menschen anderer politischer und religiöser Überzeugung, deren Wirken so viel zur Formung unseres Österreichs beigetragen hat. Erst sehr spät ist es uns nach ersten Ansätzen in den frühen Jahren gelungen, einen Beitrag zur Linderung seelischen und materiellen Leids zu leisten.“

„Die historischen Wundspuren reichen noch viel weiter zurück, bis in die Jahre vor 1914. Vieles wurde versäumt, doch die große Richtung stimmt letztlich: Der Wiederaufbau der Demokratie, die Absage an jede Art Totalitarismus, das Mißtrauen gegenüber platten Parolen.“

„Lassen Sie mich einen hier nennen: Fritz Wotruba, der im Jahr 1945 Folgendes gesagt hat: ‚Wir stehen auf einem Trümmerhaufen ... Wir fangen an wie das Menschengeschlecht nur je angefangen hat. Aber wir haben eine Kostbarkeit, die unsere Urväter und -mütter nicht besessen haben: Die Erfahrung. Ihr sind wir verpflichtet. Wir dürfen uns um nichts herumdrücken ... Bleiben wir achtsam, von Beginn an.‘

Sicherheit, Wohlstand und Freiheit können nur dann auf Dauer bestehen, wenn wir uns in einem gemeinsamen, starken Europa bewähren, an dem wir ja jetzt seit zehn Jahren mitbauen. Vielleicht eröffnet sich gerade im Gedankenjahr 2005 auf diesem gefestigten Standpunkt eines Europas mit Österreich nicht am Rand, sondern im Zentrum – die Chance, das vergangene Jahrhundert österreichischer Geschichte in seinem gesamten Zusammenhang zu lesen, neu zu verstehen, offen zu debattieren – und eine künftige Heimat neu zu entdecken und zu gestalten: unsere klein gewordene Welt, unser größer werdendes Europa und unser geliebtes Österreich“, so der Bundeskanzler abschließend.

Anschließend kamen die Klubobmänner der vier im Parlament vertretenen Parteien zu Wort:

Mag. Wilhelm Molterer, ÖVP



ÖVP-Klubobmann
Mag. Wilhelm Molterer
Foto: Parlament/Mike Ranz

meinte, es sei „eine Fügung des Schicksals“, daß der Begriff des Gedankenjahres das Jahr 2005 präge. „Unsere Gedanken sind bei den Angehörigen, das Gedenken gilt den Opfern“, sagte er, aber der Auftrag heiße eigentlich „hoffen und helfen“. Für Molterer hat der Begriff „Nachbar in Not“ durch die Flutkatastrophe in Südostasien eine ganz neue Bedeutung bekommen.

Molterer gab zu bedenken, daß für seine Generation und die Generation der Kinder Friede, Freiheit, Demokratie und Wohlstand selbstverständlich seien, für die Generation seiner Eltern und Großeltern sei dies aber bei weitem nicht so gewesen. Er sieht es als eine der Hauptaufgaben des „Gedankenjahrs 05“, Selbstverständlichkeiten nicht als Selbstverständlichkeiten zu betrachten, sondern darum zu ringen, daß „das uns Selbstverständliche“ auch tatsächlich selbstverständlich bleibe.

Österreich habe nach dem Schrecken des Zweiten Weltkrieges und des nationalsozialistischen Regimes eine zweite Chance bekommen, unterstrich Molterer. „Unsere Vorfahren haben diese zweite Chance genutzt“. Die Zweite Republik sei geprägt vom Grundkonsens der Demokratie und der Marktwirtschaft. Das „Österreich ist frei“ habe dem Land einen eigenbestimmten Weg ermöglicht, einen eigenbestimmten Weg zu Wohlstand und sozialem Frieden, zu einem selbstbewußten Leben und in ein integriertes Europa.

Daß Österreich eine Insel der Seligen sei, „wie wir uns über viele Jahrzehnte eingedet haben“, wies Molterer als falsch zurück. Vielmehr stehe Österreich im Wettbewerb. Daraus resultiert für ihn die Verpflichtung, Österreich als Teil Europas zu begreifen und

Innenpolitik

Globalisierung nicht zu erdulden, sondern auf Grund der eigenen Wertebasis zu gestalten. Das Motto für die Zukunft leitete der ÖVP-Klubobmann aus der dritten Strophe der Bundeshymne ab: „Mutig in die neuen Zeiten!“.

Dr. Alfred Gusenbauer, SPÖ



SPÖ-Klubobmann
Dr. Alfred Gusenbauer
Foto: Parlament/Mike Ranz

befaßte sich zunächst mit der Flutkatastrophe in Südostasien und betonte, es sei hervorragend, wie sich die österreichische Bevölkerung in dieser Situation verhalten habe. Die enorme Bereitschaft zur Hilfe und zum Spenden sei die Fortsetzung eines der besten Teile der österreichischen Geschichte seit 1945, unterstrich er. Zu jeder Zeit, wenn Menschen in Not gewesen seien, hätten die Österreicherinnen und Österreicher geholfen und seien solidarisch gewesen. Das zeichne das Aufbauwerk seit 1945 aus.

Gusenbauer erinnerte daran, daß man nach 1945 Krieg, Faschismus und Barbarei verhindern habe wollen, ebenso wie eine Spaltung der Gesellschaft. Genau aus diesem Grund sei Österreich das geworden, was es heute sei. Zum Aufstieg des Landes haben seiner Meinung nach nicht zuletzt die einfachen Leute, die, so Gusenbauer, „mit unglaublichem Fleiß und unglaublicher Einsatzbereitschaft Österreich aufgebaut haben“, beigetragen.

Es sei ein großes Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Ort leben zu können, betonte Gusenbauer weiter. Österreich sei seit 1945 ein richtiger Ort, „ein guter Ort zum Leben“. Als politische Leistungen der Zweiten Republik hob er unter anderem das Erringen von Freiheit und Unabhängigkeit, die großen Reformen der Kreisky-Ära und die europäische Integration hervor.

Man dürfe aber nicht übersehen, daß

„unser Haus Österreich“ auch Risse bekommen habe, mahnte Gusenbauer und wies darauf hin, daß heute 300.000 Menschen in akuter Armut lebten, über 300.000 Menschen eine Arbeit suchten und viele Österreicherinnen und Österreicher Zukunftsängste hätten. Er hält es für die Aufgabe der Politik, dafür zu sorgen, jenen Menschen, die heute leben, ähnliche Zukunftsperspektiven zu bieten wie den vorherigen Generationen.

Herbert Scheibner, FPÖ



FPÖ-Klubobmann
Herbert Scheibner
Foto: Parlament/Mike Ranz

erklärte, das Jubiläumsjahr 2005 sei auch zu einem Gedankenjahr geworden, man solle nicht nur jubilieren und feiern, nicht nur der Verdienste und Schattenseiten der Vergangenheit gedenken, man solle sich auch den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft stellen. Die furchtbare Flutkatastrophe in Asien habe diesen Bedarf auf sehr drastische Weise unter Beweis gestellt, verwies Scheibner auf die zahllosen Toten, unter denen auch Österreicher gewesen sind. Dies alles zeige uns die Grenzen der menschlichen Macht, zeige, daß man die Natur verändern, ja sogar vielleicht zerstören, aber nicht beherrschen könne.

Man könne den Angehörigen der Opfer das Leid nicht nehmen, aber man habe die Verantwortung, ihnen die nötige und mögliche Hilfestellung zu geben, betonte der Klubobmann. Man habe sich aber auch jenen Katastrophen zu stellen, die menschlich verursacht sind, kam Scheibner auf den Zweiten Weltkrieg zu sprechen. Dies sei eine menschliche Katastrophe mit 60 Millionen Toten. Man werde der Opfer, der Vertriebenen, der Verfolgten – auch in der Nachkriegszeit – gedenken, man werde sich freuen, daß es gelungen sei, dieses Land wieder aufzubauen, die Demokratie unumkehrbar

zu machen und eine nie vorher gekannte Zeit des Friedens und Wohlstands möglich zu machen.

Man dürfe darob aber nicht vergessen, daß es seit 1945 weltweit 180 Kriege mit 40 Millionen Toten gegeben habe. Hier liege Verantwortung für Österreich in einer globalisierten Welt, so Scheibner. Dieses Jahr 2005 werde Österreich Gelegenheit geben, neben der Aufarbeitung der Vergangenheit auch den Blick in die Zukunft zu schärfen, um künftige Aufgaben zu meistern. Und wenn es gelinge, dies alles gemeinsam zu tun, „dann hat dieses Jahr auch seine Nachhaltigkeit“.

Dr. Alexander Van der Bellen, Grüne



Klubobmann der Grünen
Dr. Alexander Van der Bellen
Foto: Parlament/Mike Ranz

erinnerte daran, daß man ursprünglich lediglich ein Feierjahr zur Erinnerung an fast 60 Jahre Frieden in Österreich habe beginnen lassen wollen. Nun aber stünde man noch unter dem Schock der Flutwelle und trauere mit den Kindern, die ihre Eltern, und mit den Eltern, die ihre Kinder verloren haben. Man werde helfen, soweit dies gehe, als Individuen, als karitative Organisationen und als Menschen mit politischer Verantwortung, und zwar mit einem Gefühl der Dankbarkeit für diese fast 60 Jahre Frieden, mit dem wachsenden Wohlstand, der damit einhergegangen sei.

Vor fast 60 Jahren haben die Alliierten endlich den Sieg über das aggressive Hitlerdeutschland errungen, erinnerte Van der Bellen, vor fast 60 Jahren sei die Nazi-herrschaft zu Ende gegangen, eine Herrschaft, an der leider auch Österreicher beteiligt waren – von Hitler abwärts bis zum letzten kleinen Blockwart, der seine Nachbarn verraten und denunziert hat. So ambivalent sei die Geschichte jedes Volkes, auch die des österreichischen.

Innenpolitik

Heute sei es eigentlich ein wenig früh, um mit dem Feiern zu beginnen, denn heute vor 60 Jahren wurde die Zweite Republik noch nicht geboren, vielmehr war heute vor 60 Jahren das KZ Mauthausen noch in vollem Betrieb, wurden dort Menschen von anderen Menschen geschunden und gequält, und heute vor 60 Jahren wurden in vielen Dörfern Österreichs Bauern erhängt oder erschossen, bloß, weil sie verschreckten, jungen Deserteuren geholfen hatten, sagte Van der Bellen. An diese Schrecken sollte man auch denken, genauso wie an das Gute, an das Revolutionäre der Erklärung der Wiedererstehung Österreichs und an das Anknüpfen an die Verfassung der Ersten Republik. Daran ersehe man, daß das Jahr 1945 sich nicht auf einen Tag, sozusagen die Stunde Null, reduzieren lasse. Vielmehr müsse man die Vorgeschichte mitdenken, sonst könne man die österreichische Nachkriegsgeschichte nicht verstehen.

Man solle sich also erinnern, aber mit einem scharfen Blick auf die Vergangenheit, schloß Van der Bellen, der auf die besonderen Verdienste von Julius Raab, Leopold Figl, Adolf Schärf und Bruno Kreisky hinwies, welche zum Abschluß des Staatsvertrags geführt hätten. Daher solle man auch darüber nachdenken, worin die Leistungen der aktuellen Generation bestehen können: „Denn die Verantwortung für die gute Nachrede über uns, die tragen wir allein.“

Schlußworte des Bundesratspräsidenten

Es sei wichtig darüber nachzudenken, „wie unser Österreich das werden konnte, was es heute ist: Denn, nur wer weiß, woher er kommt, kann die Richtung seines weiteren Weges auch beibehalten“, meinte Bundesratspräsident Georg Pehm, der seit 1. Jänner 2005 turnusgemäß dieses Amt inne hat.

Gerade sein Heimatland stehe in besonderer Weise für den Aufstieg der Republik und seiner Bundesländer. Das Burgenland habe sich nämlich vom einstigen „Armenhaus Österreichs“, das an einer toten Grenze lag, zu einer selbstbewußten Region mit ausgezeichneten Zukunftschancen im neuen Europa entwickelt. Und gerade die Jüngeren wüßten auch, daß sie vielen Frauen und Männern der Aufbaugeneration zu Dank verpflichtet sind, unterstrich Pehm.

Schon am Ausgangspunkt der Zweiten Republik seien es zunächst Bürgerinnen und Bürger gewesen, die auf unterschiedlichste Weise zur Überwindung der Diktatur und

des Krieges beigetragen haben. Vielfach sogar mit ihrem Leben; und darauf baue diese Republik auf. Die politischen Parteien bildeten durch die Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung gleichermaßen einen Eckpfeiler wie die Bundesländer, die durch ihre Anerkennung der provisorischen Staatsregierung eine weitere wesentliche Voraussetzung für das Entstehen der einheitlichen Republik geschaffen haben.

Von den ersten Stunden bis heute verbinde alle Österreicher dieselbe Überzeugung: „Österreich ist eine Demokratie und muß eine Demokratie bleiben. Österreich ist eine föderalistische Republik und muß eine föderalistische Republik bleiben“. Aber vielleicht müsse Österreich – noch mehr als bisher – eine „Republik der Menschen“ werden, meinte Pehm. „Eine Republik der Menschen, die an der Kassa eines Einkaufszentrums arbeiten oder Autos reparieren, die Kinder erziehen oder Kranke pflegen, die noch die Schulbank drücken oder bereits in Pension



Bundesratspräsident
Georg Pehm

Foto: Parlament/Mike Ranz

sind.“ Diese Menschen seien es nämlich, die das Fundament der Republik bilden und um deren Leben es in der Politik gehen müsse. Ihre Möglichkeiten, die Republik der Menschen gestalten zu können, müsse gesichert und ausgebaut werden. Und das sei „schließlich der Weg, den wir künftig beibehalten wollen“, schloß Pehm.

Der Festakt klang sodann mit der gemeinsam gesungenen Bundeshymne aus. Für das musikalische Rahmenprogramm sorgten die Mitglieder der Jungen Philharmonie unter der Leitung von Michael Lessky mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven und Anton von Webern. Das Orchester vereinigt die besten österreichischen Nachwuchsmusiker/innen im Alter von 15 bis 25 Jahren. ■

Jubiläumsjahr 2005: Wer, was, wann?

10 Jahre Beitritt zur EU
(01. Jänner 1995)

50 Jahre Staatsvertrag
(15. Mai 1955)

60 Jahre Zweite Republik
(27. April 1945)

1 Jahr EU-Erweiterung
(1. Mai 2004)

15 Jahre Pariser Charta
für ein neues Europa (21. November)

30 Jahre Helsinki-Schlußakte
(01. August)

**45 Jahre Österreichische Teilnahme
an friedenserhaltenden Missionen**

**50 Jahre Aufnahme in die Vereinten
Nationen** (14. Dezember 1955)
und in der Folge

Beitritt zum Europarat

**50 Jahre Wiedereröffnung der
Staatsoper** (05. November 1955)

**50 Jahre Wiedereröffnung der
Spanischen Hofreitschule**
(26. Oktober 1955)

50 Jahre Neutralitätsgesetz
(26. Oktober)

**50 Jahre Wiedereröffnung des
Burgtheaters** (15. Oktober 1955)

50 Jahre Fernsehen
(1. öff. Versuchssendung 01. August)

50 Jahre Bundesheer
(7. September 1955)

60 Jahre Befreiung Mauthausen
(05. Mai 1945)

60 Jahre ÖGB
(15. April)

85 Jahre Österreichische Verfassung
**100 Jahre Friedensnobelpreis
an Bertha von Suttner**

Ausstellungstermin:

„Das neue Österreich“
ab 16. Mai im Belvedere

Im Marmorsaal des Oberen Belvedere unterzeichneten am 15. Mai 1955 die Außenminister der vier Siegermächte den Österreichischen Staatsvertrag.

Am historischen Schauplatz im Belvedere spürt die Ausstellung „Das neue Österreich“ der wechselvollen Geschichte und den künstlerischen Entwicklungen Österreichs im 20. Jahrhundert nach.

»Österreich-Konvent«

Nach eineinhalb Jahren ist der Konvent zur Erarbeitung einer neuen Verfassung zu Ende gegangen, ohne zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen. Nun wird das »Zwischenergebnis« dem Parlament zur weiteren Debatte zugeführt.

Der Chefverhandler der ÖVP im Österreich-Konvent, Nationalratspräsident Univ. Prof. Dr. Andreas Khol, sieht den nach eineinhalb Jahren vorliegenden Textvorschlag, den der Konventspräsident Dr. Franz Fiedler erarbeitete, als „eine taugliche Grundlage für die Weiterführung der Reform im Nationalrat.“ Die bestehende Verfassung sei ein Torso, der sich zwar bewährt habe, Khol wünscht sich dennoch eine „bessere Verfassung mit Kopf und Gesicht, die auch von der Bevölkerung befürwortet wird“.

Der Konvent sei mit einem beachtlichen Erfolg zu Ende gegangen. Bei der weiteren Vorgangsweise sei nun das Parlament am Zug. Er, Khol, schlage vor, daß auch Bundesratsmitglieder mit beratender Stimme einbezogen werden. Khol zeigte sich zuversichtlich, daß alle Parteien dem „Fahrplan“ zustimmen werden. Konventspräsident Fiedler, der hervorragende Arbeit geleistet habe, werde bis zum 23. Februar die Wortmeldungen der abschließenden Sitzung einarbeiten. Dann werde der Entwurf den „Kräften, die im Konsens den Konvent getragen haben“ übergeben (Bundespräsident, Bundeskanzler, Nationalrats- sowie Bundesratspräsident, Landtagspräsidenten und Landesregierungen). Anschließend werde sich der Ministerrat mit dem Bericht auseinandersetzen, dann bekomme der Nationalrat den Entwurf vorgelegt. Die Präsidialkonferenz werde dann die Zuweisung an einen Ausschuß beraten, die endgültige Zuweisung erfolge durch den Nationalrat. Der Ausschuß entwickle einen Arbeitsplan, um dem „Rohdiamanten“ (Entwurf) den Feinschliff zu geben. Die wesentlichen Gebiete seien die Aufgabenverteilung zwischen Bund und Ländern, der Verwaltungsaufbau sowie formelle Aspekte. Letzteres sei eine „Herzensangelegenheit von Karl Korinek“ (Präsident des Verfassungsgerichtshofes, Anm. d. Red.), der sich für eine einheitliche Urkunde mit möglichst wenigen Paragraphen und nur wenigen Nebengesetzen eingesetzt habe.

Nach dem „Feinschliff“ stelle sich dann die Frage, ob es ein „parteiübergreifendes Wollen“ für eine gemeinsam erarbeitete neue Verfassung gebe. „Die Regierungsparteien wollen das Eisen schmieden, solange es heiß ist“, sagte Khol. Die Opposition wolle aber keine Entscheidung im Vorwahlklima. Khol zeigte sich dennoch überzeugt, daß sich keine Partei eine gemeinsam erar-



Am 30. Juni 2003 traten die Mitglieder des Österreich-Konvent zur konstituierenden Sitzung im Bundesratsaal im Parlament in Wien zusammen.

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

beitete neue Verfassung „als Feder an den Hut“ stecken könne. Lediglich jene Bereiche zusammenzufassen, in denen Konsens erzielt wurde, und die offenen Fragen auszuklamern, sei für ihn nur die „drittbeste Lösung“. Ziel müsse es sein, eine Verfassung zu erarbeiten, zu der alle „Ja“ sagen können – ob 2006 oder 2007. Er selbst sei „optimistisch“ und wolle „einen objektiven Anstoß als Nationalratspräsident“ geben. „Alle haben sich dazu bekannt, daß es weitergehen soll. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das nicht der Fall sein wird“, sagte Khol.

Der gef. Klubobmann Dr. Josef Cap, Justizsprecher Dr. Hannes Jarolim und Verfassungssprecher Dr. Peter Wittmann von der SPÖ stellten in einer gemeinsamen Pressekonzferenz fest, es sei der ÖVP und ihrer Unbeweglichkeit vorzuwerfen, daß das Ziel einer gemeinsamen Verfassung beim Österreich-Konvent nicht erreicht werden konnte. Cap schlug vor, im Verfassungsausschuß weiterzudiskutieren, „dann könnte das Eine oder Andere zur Beschlußfassung gelangen“.

Cap präsentierte ein 300 Seiten starkes Werk, das die 113 Vorschläge und Initiativen der Sozialdemokratie beinhaltet. „Eine beachtliche Sammlung, mit welcher sich der Elan, der Einsatz und die Begeisterung mitzuwirken dokumentieren läßt“, so Cap. Leider ist es trotzdem zu keinem praktikablen Ergebnis gekommen. „Und über den Rettungsversuch Fiedlers hat Khol selbst gesagt, daß er zu 85 Prozent nichts Neues enthält.“

Die SPÖ aber hatte von vornherein das Prinzip dargelegt, entweder eine große Reform zu machen, oder lieber bei der alten Verfassung zu bleiben. „Die Frage ist, was bringt ein allfälliger Entwurf einer neuen Verfassung den Bürgerinnen und Bürgern?“, so Cap. „Wolkige Formulierungen zur Selbstbeweihräucherung“ könnten nicht das Ziel sein. Bürgernähe, Transparenz, Durchsetzbarkeit von Grundrechten; „Wie können wir Verfassung leben, ist wichtig, nicht, ob honorige Personen sich wiederfinden“, betonte Cap.

Neben der inhaltlichen Arbeit sei die SPÖ auch bereit gewesen, punktuell auf die Zweidrittel-Mehrheit zu verzichten. „Aber auch das wurde nicht aufgegriffen“, bedauerte Cap, der einen eklatanten Widerspruch zwischen den Sonntagsreden der ÖVP und ihrer Tätigkeit im Konvent feststellte: „Es ist eine verlorene Chance“. Das ursprüngliche Vorhaben, „man macht ein Gesamtkunstwerk und läßt es im Jubeljahr abstimmen, hat es nicht gegeben“. Das Ergebnis sei, so faßte Cap zusammen, daß die ÖVP nicht über ihren langen konservativen Schatten springen

Innenpolitik

konnte. Die regierungstragende Partei habe einen anderen Gesellschaftszugang als die Sozialdemokratie. Während die ÖVP konservative, autoritäre und rückschrittliche Gesellschaftsvorstellungen habe, sei die SPÖ in ihrem Gesellschaftsbild weltoffen und liberal. „Die beiden sind faktisch nicht unter einen Verfassungshut zu bringen“, so Cap.

FPÖ-Klubobmann Herbert Scheibner bezeichnete die Arbeit auf Expertenebene als sehr positiv. Es habe hervorragende Analysearbeit gegeben, Wege für die Lösung verschiedener Probleme seien aufgezeigt worden. Der Bericht sowie der Vorschlag Fiedlers seien eine taugliche Verhandlungsgrundlage für die Arbeit im Nationalrat.

Kritik übte Scheibner an der Opposition, und hier insbesondere an der SPÖ. „Deren Bedürfnis nach einem Erfolg des Konvents ist schon seit Herbst stark im Abnehmen gewesen. Immer wieder ist versucht worden, Gründe zu finden, um von einem Konsens wieder abzuspringen“. Hier würden wieder einmal die Parteizentralen regieren. Das Verantwortungsbewußtsein für Österreich und für eine moderne zukunftsorientierte Verfassung lasse bei der SPÖ stark zu wünschen übrig. Offenbar fürchte sie, daß eine Zustimmung als Erfolg für die Bundesregierung gewertet werde. Eine neue Verfassung zu schaffen sei aber „unser aller Aufgabe“. Vor dieser Verantwortung solle sich keine Partei und keine Interessensgruppe drücken.

Aus freiheitlicher Sicht gebe es viele positive Aspekte, so etwa der praktisch abgeschlossene Grundrechtskatalog und das klare Bekenntnis zu einem Inkorporierungsgebot, was bedeute, daß es in Zukunft keine Verfassungszersplitterung mehr geben dürfe. Weniger glücklich zeigte sich Scheibner bei den Regelungen über die Kompetenzverteilungen. Hier sollte man mehr Mut an den Tag legen, wenn es gelte, die Aufgaben zwischen Bund und Ländern nach dem Verunsicherungsprinzip neu zu verteilen. So sei eine Landeskompetenz beim Baurecht und beim Dienstrecht nicht einzusehen.

Die FPÖ vermißt außerdem eine offensivere Beteiligung der Länder bei der Bundesgesetzgebung. So sollten im Bundesrat Landtagsabgeordnete als echte Ländervertreter mitwirken, Handlungsbedarf sieht Scheibner auch im Bereich der direkten Demokratie. So solle ein Volksbegehren, das eine qualifizierte Anzahl von Unterschriften erhalte, also 500.000 oder 600.000, verpflichtend zumindest einer Volksbefragung unterzogen werden. Auch die Festlegung der österreichischen Verantwortung für den



Konvents-Vorsitzender Dr. Franz Fiedler

Foto: Österreich-Konvent / D. Hartl



Stv.-Vorsitzender Dr. Peter Kostelka

Foto: Österreich-Konvent / I. Spreitzer



NR-Präsident Dr. Andreas Khol und die stv. Vorsitzende, öö. Landtagspräsidentin Angela Orthner

Foto: Österreich-Konvent / I. Spreitzer

Schutz und die Förderung der altösterreichischen Minderheiten, vor allem für Südtirol, sei bis jetzt nicht ausreichend verankert. Auch die Verankerung der Sicherheitspolitik ist der FPÖ zu wenig.

Wenn der politische Wille vorhanden sei, könne man eine Lösung finden, meinte Scheibner. Wenn die Ergebnisse jetzt aber

schubladisiert und erst in der nächsten Legislaturperiode wieder herausgeholt würden, sei der Konvent wirklich gescheitert.

Scheibner schlug einen Unterausschuß des Verfassungsausschusses vor, der sich mit dem Bericht des Konvents befasse. Davor sollten sich die Spitzen der politischen Parteien gemeinsam mit dem Nationalratspräsidenten und dem Konventsvorsitzenden zusammensetzen und die weitere Vorgangsweise festlegen. Die FPÖ sei bereit, aktiv mitzuwirken.

Die stv. Bundessprecherin der Grünen, Dr. Madeleine Petrovic, resümierte, „für die notorische Absenz der Entscheidungsträger aus den Ländern im Österreich-Konvent“ bekomme die ÖVP nun die Rechnung präsentiert. Die Grünen orten einen massiven Konflikt innerhalb der ÖVP im Zusammenhang mit der Verfassungsreform. Die mediale Selbstdarstellung von NR-Präsident Khol könne über diese Kluft nicht hinwegtäuschen.

Die Grünen erwarten sich eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den von ihnen eingebrachten Vorschlägen: „Der Vergleich mit dem Rohdiamant mag gut klingen, ist aber in diesem Zusammenhang fehl am Platz. Es geht nicht um Feinschliff, sondern um fundamentale Unterschiede“, so Petrovic. „Die Kluft innerhalb der ÖVP zwischen Bund und Ländern läßt eine Verfassungsreform in weite Ferne rücken. Jetzt ist der Weg in die Klausur, nicht in öffentlichen Schuldzuweisungen angesagt.“

Info

Das geltende österreichische Bundesverfassungsrecht besteht aus einem im Großen und Ganzen funktionierenden Verfassungskern und zusätzlich aus einem selbst für Experten kaum durchschaubaren Wildwuchs von rund 1000 besonderen Verfassungsbestimmungen.

Die derzeitige österreichische Verfassung wurde in ihrer ursprünglichen Form 1920 vor allem vom Rechtswissenschaftler Hans Kelsen erarbeitet und gilt in der Fassung von 1929 bis heute. Allerdings wurde die österreichische Verfassung bisher über 80 Mal geändert. Sie besteht heute aus über 1000 Verfassungsbestimmungen und ist dementsprechend unübersichtlich. Um diese Unübersichtlichkeit zu bereinigen wurden am 30. Juni 2003 der Österreich-Konvent und in der Folge zehn Ausschüsse eingesetzt.

Österreich und die Tsunami-Opfer

Noch immer ist unklar, wieviele Österreicherinnen und Österreicher in der Flutkatastrophe in Südost-Asien ums Leben gekommen sind. Mit Ende Jänner galten immerhin noch 97 als vermißt, 13 sind ums Leben gekommen

Außenministerin Dr. Ursula Plassnik teilte dem Außenpolitischen Ausschuß am 27. Jänner mit, daß immer noch 97 ÖsterreicherInnen nach der Flutkatastrophe in Südostasien vermißt werden, und bezifferte die Zahl der bestätigten Todesopfer aus Österreich mit 13. Die Ministerin, die in einer aktuellen Aussprache den Abgeordneten Rede und Antwort über die österreichische Reaktion auf die Tsunami-Katastrophe stand, wies Kritik zurück, wonach ihr Ministerium der Aufgabe nicht gewachsen gewesen sei. Bei einer Katastrophe dieses Ausmaßes habe es zwar naturgemäß auch Engpässe und Pannen gegeben, ihr Team habe aber alles Menschenmögliche geleistet, um den österreichischen Touristen zu helfen und Vermißte ausfindig zu machen.

Die Außenministerin berichtete von ihrem Besuch in Sri Lanka, wo sie die zuständigen Regierungsbehörden getroffen und mit den verantwortlichen Stellen gesprochen hatte. Die österreichischen Helfer haben sich, wie sie sagte, hervorragend in die regionalen Hilfsorganisationen eingefügt und Vertrauen aufgebaut. Plassnik sprach vor allem das Ausmaß der menschlichen Tragödie an und betonte, es gehe nun vorrangig darum, den traumatisierten Personen zu helfen, ihnen fixe Unterkünfte bereitzustellen und die Infrastruktur wieder zu reparieren.

Transparenz und Kontrolle bei der Verwendung der Spendengelder seien auch für sie oberste Priorität, unterstrich Plassnik. Jede Möglichkeit von Mißbrauch müsse bekämpft werden.

Klar war für die Ministerin auch, daß aus Problemen beim Krisenmanagement nun die Lehren gezogen werden müssen. Zur Kritik am Einsatz von Grundwehrdienern meinte sie aber, es sei am Nachmittag des Stefani-tages realistischweise nicht möglich gewesen, 40 ausgebildete Psychologen an die Krisentelefone zu setzen. Der Vorschlag, auf europäischer Ebene schnelle Einsatzkräfte für humanitäre Hilfe heranzuziehen, fand die Zustimmung Plassniks. Dabei gehe es nicht um die Entwicklung von Parallelstrukturen,

sondern vielmehr darum, im Rahmen der geplanten Zielsetzung eine Fokussierung auf den Bereich Krisenmanagement zu erreichen.

50 Millionen Euro für den Wiederaufbau

Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel erklärte am 2. Feber in der Fragestunde des Bundesrats, mit allen Landeshauptleuten, Städten und dem Gemeindebund seien 50 Millionen Euro inklusive der Ersthilfe von acht Millionen Euro für den Wiederaufbau vereinbart worden. Damit sind wir durchaus unter den führenden Geberländern. Mit dem EU-Nettozahleranteil Österreichs kämen noch weitere elf bis zwölf Millionen Euro dazu. Österreich habe außerdem einen Schuldenerlaß angeboten. Alleine Indonesien hätte in den nächsten beiden Jahren 370 bis 380 Millionen Euro zurückzahlen müssen. Das bringe für Österreich einen Budgetausfall von etwa 70 Millionen Euro zusätzlich. Es werde deshalb eine Budgetfinanznovelle geben, die am 1. März im Ministerrat sein und dann dem Parlament zugeleitet werde.

Erst am Tag zuvor habe er ein Gespräch mit dem Koordinator für Wiederaufbau, dem Ex-Innenminister Dr. Ernst Strasser, über die Verwirklichung der Projekte geführt. Die Außenministerin sei ja kürzlich in Sri Lanka gewesen und habe sich über die Projekte informiert. Schüssel wies zudem auf die neben von der öffentlichen Hand zugesagte Summe von privater Seite von schätzungsweise mindestens 30 Millionen, „sodaß wir in Summe ausreichend Geld für den Wiederaufbau zur Verfügung haben“. Es gebe eine Fülle von Aktivitäten, und es sei dies ein „rot-weiß-rotes Gesamtprojekt“ – frei von jeder Diskussion zwischen den Parteien. Österreichs Leistungen seien in den Katastrophengebieten außerordentlich geschätzt, verwies der Kanzler unter anderem auf die österreichische Wasseraufbereitungsanlage oder das Know-how Österreichs zur DNA-

Kennung und Identifikation. Nun gehe es vor allem darum, die wirtschaftlichen Projekte mit politischen Rahmenbedingungen zu begleiten, denn in manchen Gebieten drohe der Zerfall des Gesamtstaates.

27,5 Millionen Euro an »Nachbar in Not«

Die Spendenfreudigkeit der Österreicherinnen und Österreicher ist nach wie vor ungebrochen. Die vom ORF initiierte Spendenaktion „Nachbar in Not“ hat unmittelbar nach dem Eintritt der Katastrophe massiv um Spenden aufgerufen und in vielen einzelnen Veranstaltungen eine Million nach der anderen „zusammengetragen“. Nach dem Aktionstag des ORF am 12. Jänner, Prominente und Künstler stellten sich zur Spendenannahme und für kostenlose Auftritte zur Verfügung, hatte die aktuelle Spendensumme insgesamt 23,5 Millionen Euro betragen. Inzwischen sind wieder mehr als vier Millionen Euro für Südasiens gespendet worden.

Rund sechs Millionen Euro sind, wie die Aktion vermeldete, bereits an die Hilfsorganisationen vergeben worden. Doch es wird noch viel Geld für die Überbrückungshilfe und den Wiederaufbau benötigt werden.

Auch Hilfslieferungen (56 Tonnen Medikamente) wurden in die Krisenregion geliefert, weitere sollen folgen. Viele der transportintensiven Güter, wie zum Beispiel Decken oder Material für die Notunterkünfte, werden direkt vor Ort gekauft, um auch die Umsätze der dortigen Wirtschaft zu kommen zu lassen.

Wir sind nicht in der Lage, hier auch nur annähernd die vielen Initiativen zu erwähnen, die Tag für Tag mit großem Einsatz für die Opfer sammeln: Es wäre fast einfacher aufzulisten wer sich *nicht* daran beteiligt hat.

Stellvertretend wollen wir über Hermann Gmeiners „SOS Kinderdorf“ berichten, wo man auch in höchster Professionalität an die Lösung der ärgsten Probleme der betroffenen Kinder herangegangen ist.

SOS-Kinderdorf: Bilanz einen Monat nach der Flut

Nachhaltige Hilfe und neue Existenz für 2000 Familien

Ein Monat nach der Flutkatastrophe in Südostasien und nach den raschen Not-
hilfemaßnahmen der ersten Tage und Wo-
chen setzt SOS-Kinderdorf nun den Fokus
auf nachhaltige Wiederaufbauhilfe. In Süd-
indien und Sri Lanka werden in den nächsten
Monaten 2000 Familien, die durch die Flut
alles verloren haben, beim Wiederaufbau
ihrer Existenzen unterstützt.

Indien: Die Arbeiten zum Wiederaufbau
dreier verwüsteter Fischerdörfer in den
Distriktregionen Karaikal, Kanyakumari und
Nagapattinam sind in vollem Gange. In
Phase 1 werden Übergangsunterkünfte für
1000 Familien errichtet (300 sind bereits fer-
tig) – später werden stabile dauerhafte
Häuser gebaut. Die Familien bekommen
Kochutensilien und Nahrungsmittel, werden
bei der Wiederanschaffung von Fischerboo-
ten unterstützt und auch medizinisch ver-
sorgt. Damit sich die Erwachsenen – darun-
ter auch viele alleinstehende Mütter und
Großmütter, deren Männer bzw. Söhne ihr
Leben im Tsunami verloren haben – ganz
dem Neu-/Wiederaufbau ihrer Lebensgrund-
lagen widmen können, werden ihre Kinder
und Enkelkinder in „SOS-Child Activity
Centers“ umfassend betreut, einschließlich
therapeutischer und psychologischer Hilfe



SOS Emergency Relief Actions in South East Asia

zur Bewältigung ihrer Traumata.

Sri Lanka: Hier sind die SOS-Kinderdörfer
vor allem in der südlich Colombos gelegenen
Stadt Galle tätig, in der es bereits ein SOS-
Kinderdorf gibt, sowie im von der Flut be-
sonders schwer getroffenen Osten des Landes,

wo Teilgebiete von tamilischen Rebellen kon-
trolliert werden, und in Küstengebieten des
Südostens. Auch dort liegt der Schwerpunkt
bei der Wiederaufbauhilfe für ca. 1000 Fami-
lien. Im Fischerdorf Morakattanchenai (nahe
der Stadt Batticaloa, wo seit dem Vorjahr ein
SOS-Sozialzentrum und Kindergarten be-
steht), sowie den Dörfern Iraalodei und Ko-
mari werden in mehreren „SOS Child Activity
Centres“ rund 1500 Kinder betreut. Es wird
vor allem in Iraalodei und Komari versucht,
in behelfsmäßigen Räumen wieder einen gere-
gelten Schulunterricht, vor allem der Grund-
schulstufen, anzubieten und die Kinder mit
therapeutischer Hilfe zu begleiten.

Indonesien: In der Region um Banda Aceh
steht die rasche Nothilfe noch im Vorder-
grund. Zwei Teams von SOS-Kinderdorf mit
rund 20 Personen sind unterwegs, um in den
zahlreichen Nothilfecamps vor allem Kin-
der, die ihre Eltern und Familien verloren
haben, psychologisch zu unterstützen. Sie
erhalten Spielzeug, Bücher, Zeichenblöcke,
Schreibutensilien und Malfarben sowie Un-
terrichtsmaterialien. Psychologen und Sozial-
arbeiter versuchen durch Spielen und Malen
den Kindern bei der Bewältigung ihrer trau-



Alle Fotos: SOS Kinderdorf International

*Kreative Beschäftigung: Zeichnen kann mithelfen, die Belastung durch die trauma-
tischen Erlebnisse der Kleinen ein wenig zu lindern*

Österreich, Europa und die Welt

matischen Erlebnisse zu helfen und ihnen eine alters- und kindgerechte Tagesstruktur zu bieten.

Für SOS-Kinderdorf-Präsident Helmut Kutin haben die „familienstützenden und stärkenden Programme“ derzeit absolute Priorität. „Nur wenn es gelingt, die Familien beim Wiederaufbau ihrer Häuser, Dörfer und Existenzen nachhaltig zu unterstützen, haben auch die Kinder wieder Hoffnung und Zukunft. Und dann können auch ihre Eltern/ Angehörigen neue Kraft schöpfen und mit neuer Zuversicht in die Zukunft blicken“, so Kutin. Für Kinder, die alle Angehörigen verloren und wirklich niemand mehr haben, werden in der dritten Phase auch neue SOS-Kinderdörfer errichtet bzw. sie in bestehende SOS-Kinderdörfer aufgenommen.

SOS-Kinderdorf-Arbeit in Sri Lanka

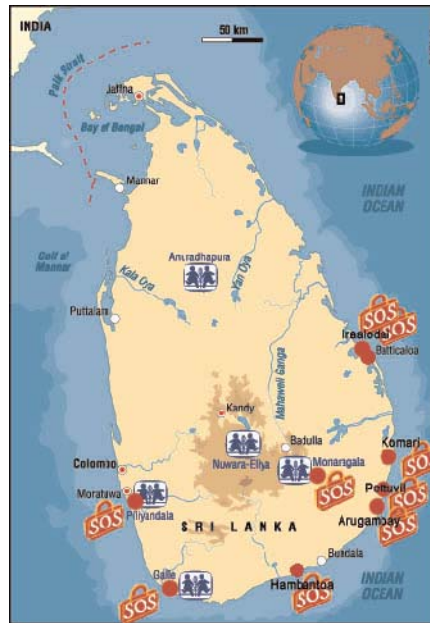
Im März 1980 gelangte durch Siddhartha Kaul, Repräsentant von SOS-Kinderdorf International, die Idee Hermann Gmeiners von



Indien nach Sri Lanka. Ein Regierungsabkommen kam noch im selben Jahr zustande und bereits im November 1981 besiedelten die ersten SOS-Kinder mit ihren Müttern das SOS-Kinderdorf Piliyandala in der Nähe der Hauptstadt Colombo.

Der große Bedarf an geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten für verlassene und verwaiste Kinder und der Mangel an finanziellen Mitteln im Land führten zur Errichtung einer Anzahl von weiteren SOS-Kinderdörfern und Zusatzeinrichtungen. Die den Kinderdörfern angeschlossenen Kindergärten werden von SOS-Kinderdorf-Kindern und von Kindern aus der Nachbarschaft gemeinsam besucht und von der Bevölkerung sehr geschätzt.

1983 wurde mit dem Unterrichtsministerium ein Abkommen zur Errichtung einer SOS-Hermann-Gmeiner-Schule in der Nähe des SOS-Kinderdorfs Piliyandala unter-



zeichnet. Zwei Jahre später ging die bislang einzige SOS-Hermann-Gmeiner-Schule Sri Lankas in Betrieb, und ermöglicht seither Kindern aus der näheren Umgebung des SOS-Kinderdorfes eine gute Schulausbildung.

Da viele Mütter tagsüber einer Arbeit nachgehen, entstanden bald SOS-Sozialzentren, die Kindertagesstätten und medizinische Behandlung umfassen. Die den Kinderdörfern entwachsenen SOS-Jugendlichen bewohnen seit 1991 SOS-Jugendeinrichtungen. Dort lernen sie, ein selbständiges Leben zu führen und werden bei ihrer Arbeitssuche unterstützt. Im SOS-Berufsbildungszentrum Malpotha, welches von den SOS-Jugendlichen 1991 eigenhändig aufgebaut wurde, absolvieren sie eine fundierte landwirt-

schaftliche Ausbildung. 1995 startete SOS-Kinderdorf Sri Lanka spontan ein Nothilfeprogramm im Norden des Landes, um tamilischen Flüchtlingen zu helfen, die durch politische Auseinandersetzungen heimatlos geworden waren. 2003 entstand ein Sozialzentrum in Batticaloa, im krisengeschüttelten Nordosten des Landes.

Zur Zeit gibt es in Sri Lanka fünf SOS-Kinderdörfer, vier SOS-Jugendeinrichtungen, fünf SOS-Kindergärten, eine SOS-Hermann-Gmeiner-Schule, drei SOS-Berufsbildungszentren und sechs SOS-Sozialzentren.

SOS-Patenschaft/Tsunami

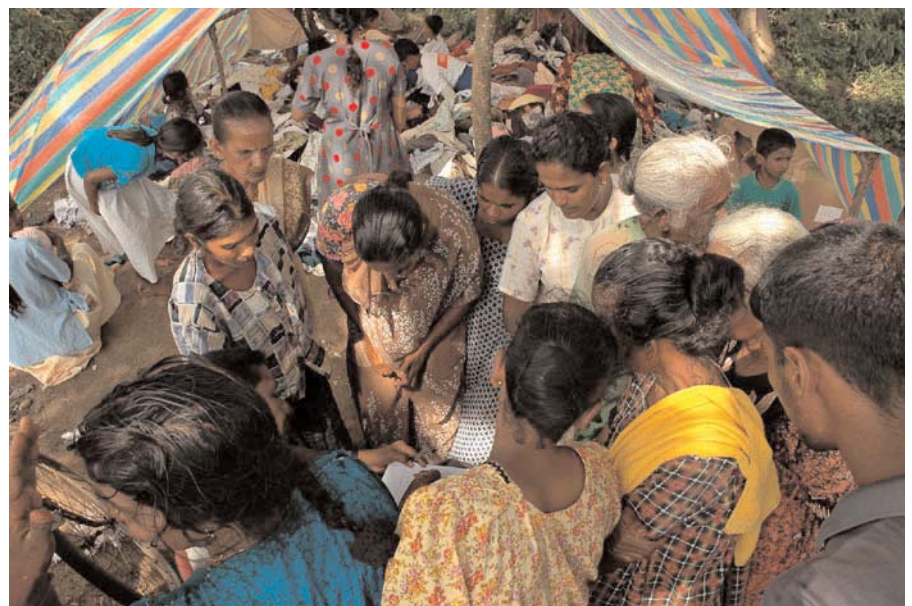
Werden Sie SOS-Pate/Tsunami! Mit dieser Patenschaft unterstützen Sie symbolisch die Kinder und bedürftigen Familien in den Krisengebieten. Mit 15 Euro monatlich helfen Sie ein halbes Jahr lang den Opfern der Flutkatastrophe.

Es geht ganz einfach. Klicken Sie auf der Internet-Seite <http://www.sos-kinderdorf.at> auf „Jetzt Pate werden!“ und füllen Sie das Formular aus. Die SOS-Patenschaft/Tsunami kostet 15 Euro pro Monat und ist auf ein halbes Jahr befristet. Jede Hilfe zählt und nachhaltige Hilfe, die längerfristig immer wieder Mittel für das gerade Allernötigste zur Verfügung stellt, wirkt ganz besonders.

Spendenkonto: PSK 1.566.000

Blz: 60 000

Nach fünf Monaten bekommen Sie von dort einen Bericht über die aktuelle Lage im Katastrophengebiet und darüber, wie dank Ihres Beitrages geholfen werden konnte. ■



Ein von SOS Kinderdorf betreutes Flüchtlingslager als erste Anlaufstelle für medizinische Hilfe und Lebensmittel



präsentiert die Veranstaltungsserie:

Gala-Konzert Ehrensache!!! ... wir helfen

6. März 2005, 15 Uhr
Haus der Begegnung, 2.,
Praterstern 1

20. März 2005, 15 Uhr
Haus der Begegnung, 20.,
Raffaelgasse 16

**16er-Buam – Horst Chmela – Duo Franz Pelz-Norbert Beyer
Duo Hojsa-Emersberger – Hans Ecker-Trio – Kurt Girk
Prof. Leopold Grossmann – Otto Hablit – Gerhard Heger
Prof. Walter Heider – Trude Mally – Victor Poslusny
Prof. Marika Sobotka – Harry Steiner – Roland Sulzer
Trio Wien – Wiener Blue(s) – Willy Lehner**

haben spontan zugesagt, teils sogar bei mehreren Terminen kostenlos aufzutreten, ebenso die beiden Moderatoren Harry Prünster und Joschy Völkel

Spenden Sie für das SOS-Kinderdorf Sri Lanka

Alle Informationen zur Bestellung von Zählkarten und zu weiteren Terminen finden Sie unter <http://www.daswienerlied.at>

In Zusammenarbeit mit dem Nachrichtenportal <http://www.oe-journal.at>

forum „daswienerlied.at“ • Märzstraße 168/3 • 1140 Wien

Europa Club Wien

Priorities of the Luxembourg EU Presidency

Der erste Europa Club des Jahres 2005 am 24. Jänner war dem Thema „Priorities of the Luxembourg EU Presidency“ gewidmet. Die Ausführungen des Botschafters des Großherzogtums Luxemburg, Dr. Paul Faber – die Moderation hatte der stellvertretende Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich, Marc Fähndrich, übernommen – und die wichtigsten Ergebnisse der anschließenden Publikumsdiskussion lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Luxemburg gehört zu den Gründerstaaten der Europäischen Gemeinschaft, stellte bereits zweimal den Präsidenten der Kommission und hat in den vergangenen 50 Jahren eine außerordentlich positive Rolle gespielt. Die 500.000 Einwohner bedienen sich dreier Amtssprachen – Deutsch, Französisch und Luxemburgisch. Das Eurobarometer weist die luxemburgische Bevölkerung gegenüber der EU als in hohem Maße positiv eingestellt aus.

Die reichen Erfahrungen Luxemburgs in der Geschichte des europäischen Integrationsprozesses – seit 1958 nimmt das Großherzogtum bereits zum elften Mal den EU-Vorsitz wahr – werden auch der Arbeit an allen prioritären Problemkreisen zugute kommen.

Premierminister und Finanzminister Jean-Claude Juncker hat das Motto der Partnerschaft mit den Worten „Serve Europe with determination and passion“ („Diene Europa mit Entschlossenheit und Leidenschaft“, *Anm. d. Red.*) zum Ausdruck gebracht.

Für alle diese Herausforderungen bringt Premierminister Juncker, er ist seit 10 Jahren Regierungschef, als Finanzminister Vorsitzender des ECOFIN und für zwei Jahre Vorsitzender der EURO-Gruppe – die erforderlichen Erfahrungen mit. Luxemburg wird während des EU-Vorsitzes im 1. Halbjahr 2005 zusätzliche Anstrengungen unternehmen, um eine Neugestaltung des Stabilitäts- und Wachstumspaktes zu erzielen. Die Adaptierung des Stabilitäts- und Wachstumspaktes soll, aufgrund der Erfahrungen von fünf Jahren, erörtert und das Resultat der noch bevorstehenden intensiven Gespräche im Juni 2005 dem Europäischen Rat vorgelegt werden.

Im Ringen um einen Finanzrahmen für die Jahre 2007–2013 wird eine kompetente Moderatorenrolle von Luxemburg zu erfüllen sein.

Grundlage der Beratungen über die Fortführung des Lissabonner Prozesses wird der Bericht der hochrangigen Arbeitsgruppe unter Wim Kok bilden, der für die erste Februarhälfte 2005 erwartet wird. Dem Bericht zufolge soll sich die europäische Staatengemeinschaft



Foto: Alexander Ch. Wulz

S.E. Botschafter Dr. Paul Faber (li.) und Marc Fähndrich

auf fünf Hauptziele – Bildung und Ausbildung, Vervollständigung des Gemeinsamen Marktes, Umwelt, Arbeitsmarkt und nachhaltige Entwicklung – konzentrieren.

Auf dem Gebiete der Erweiterung sollen zunächst die Beitrittsverträge mit Rumänien und Bulgarien am 25. April 2005 auf Außenministerebene unterzeichnet werden.

Die Beitrittsverhandlungen mit Kroatien werden am 17. März 2005 unter der Voraussetzung beginnen, daß Kroatien bereit ist, mit dem UN- Strafgerichtshof in Den Haag zusammenzuarbeiten.

Die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei werden in der zweiten Jahreshälfte 2005 mit einer gemeinsam zu erarbeitenden Orientierung für die konkrete Durchführung der Verhandlungen („road map“) beginnen.

Die Entwicklung auf dem Balkan – Saloniki-Prozeß – Assoziationsabkommen mit Albanien, Bosnien und Herzegowina, Serbien und Montenegro, Entscheidung über den Status von Kosovo – wird ebenfalls einen hohen Grad an Aufmerksamkeit erfordern.

Mit der Ukraine wird ein möglichst enges nachbarschaftliches Verhältnis angestrebt.

Mit den USA soll eine „balanced partnership“ eine neue Ära der Zusammenarbeit einleiten, wobei dem Besuch Präsident George W. Bushs in Brüssel im Februar besondere Bedeutung zukommen wird.

Die strategische Partnerschaft mit Rußland wird Gegenstand eines Gipfeltreffens im Mai 2005 bilden.

Der Nahost-Friedensprozeß soll auf der Grundlage der „road map“ eine neue Dynamik erfahren: Luxemburg hat bereits mit den verschiedenen Partnern vorbereitende Gespräche aufgenommen.

Auf dem Gebiet der Asyl-, Flüchtlings- und Immigrationspolitik wird an einer Intensivierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gearbeitet, um dem Ziel eines gemeinsamen Raumes für Freiheit, Sicherheit und Gerechtigkeit näher zu kommen.

Zur Frage der Position der Nettozahler wurde festgehalten, daß Luxemburg den „Brief der Sechs“ nicht mit unterzeichnet hat, nicht zuletzt im Hinblick auf seine Vorsitzrolle. Luxemburg hofft jedoch, daß ein grundsätzlicher politischer Kompromiss zwischen den Forderungen der sechs Nettozahler erreicht werden kann. *(Bisher gilt als allgemeine Obergrenze für diesen Beitrag 1,24 Prozent des Bruttonationaleinkommens. Die jährlichen Haushaltansätze liegen allerdings weit darunter; sodaß die nationalen Regierungen praktisch nur ca. 1 Prozent für den Brüsseler Haushalt einplanen mußten. Anm. d. Red.)*

Die größte Sorge gilt den Referenden über die neue EU-Verfassung, wobei zu erwähnen ist, daß in Österreich keine Volksabstimmung vorgesehen ist.

Die Veranstaltung erbrachte sohin einen breiten Überblick über die wichtigsten Themen, denen sich die Europäische Union derzeit gegenüber sieht, wofür der Bank Austria Creditanstalt – für ihre bewährte Gastgeberrolle – wie Botschafter Faber und Moderator Fähndrich zu danken ist.

Botschafter i.R. Dr. Wolfgang Wolte
Mitglied des Vorstands der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik
<http://www.euro-info.net>

Kommission bewertet aktualisiertes österr. Stabilitätsprogramm 2003-2007

Die Europäische Kommission hat am 7. Jänner 2005 eine Empfehlung an den Rat zum aktualisierten österreichischen Stabilitätsprogramm für den Zeitraum 2003-2007 beschlossen, das am 18. November 2003 vorgelegt wurde. Dies entspricht der Verordnung des Rates über den Ausbau der haushaltspolitischen Überwachung und der Überwachung und Koordinierung der Wirtschaftspolitiken. Gemäß den plausibel erscheinenden Projektionen des Programms wird sich das Wirtschaftswachstum von 0,9% im Jahr 2003 auf rund 2½% ab dem Jahr 2005 beschleunigen, so daß im Zeitraum 2003-2007 eine durchschnittliche jährliche Wachstumsrate von 2,0% erzielt wird. Die öffentliche Finanzlage verschlechterte sich im Jahr 2003 beträchtlich von einem nahezu ausgeglichenen Haushalt auf ein projiziertes Defizit von mindestens 1,0% des BIP. Die Wachstumsverlangsamung war nur zum Teil für diesen Defizitanstieg verantwortlich, der vor allem durch diskretionäre Maßnahmen verursacht wurde. In der Fortschreibung des Stabilitätsprogramms werden für den gesamten Programmzeitraum Defizite projiziert, die in drei der fünf Jahre 1% des BIP überschreiten. Insbesondere wird für 2005 mit einem deutlichen Anstieg des Defizits gerechnet, da die geplante erhebliche Steuerentlastung nur zum Teil von einer entsprechenden Ausgabenzurückhaltung begleitet sein wird. Nach der Aufwärtsrevision der Zahlen für 2001 und 2002 dürften die Schuldenquoten den neuesten Projektionen zufolge erst bis 2007 unter den Referenzwert von 60% zurückgeführt werden.

Die Empfehlung der Kommission wurde auf Initiative des für Wirtschaft und Währung zuständigen Kommissionsmitglieds Pedro Solbes beschlossen.

Die wichtigsten Schlußfolgerungen der Kommission zur Fortschreibung des österreichischen Stabilitätsprogramms lauten:

○ Das makroökonomische Szenario, von dem ausgegangen wird, beruht auf der Annahme, daß sich das jährliche BIP-Wachstum von 0,9% im Jahr 2003 auf 2½% im Jahr 2005 und den Folgejahren beschleunigt, so daß sich bezogen auf den gesamten Programmzeitraum ein durchschnittliches Wachstum von 2,0% ergibt.

Das makroökonomische Szenario der Fortschreibung erscheint im Großen und Ganzen plausibel, dürfte jedoch etwas optimistisch sein.



Der Hüter des Stabilitätspakts, Pedro Solbes Mira, Währungskommissar in der Ära Romano Prodi (1999-2004)

Foto: European Commissions 2005

○ Die Fortschreibung des Stabilitätsprogramms hält an den Haushaltszielen des vorigen Programms fest. Für den gesamten Programmzeitraum sind Defizite projiziert; diese werden voraussichtlich in drei der fünf Jahre 1% des BIP überschreiten, so daß sie im Durchschnitt der Jahre 2003-2007 bei 1,0% des BIP liegen dürften. Die Defizitvorausschätzungen beruhen auf der unveränderten Haushaltsstrategie, erhebliche strukturelle Einsparungen in Verbindung mit umfangreichen Steuersenkungen zu erreichen, und so die Abgabenquote bis zum Jahr 2006 von ihrem Spitzenwert – 45,4% im Jahr 2001 – auf 43% des BIP zu senken.

○ Für 2003 wird den Projektionen der Fortschreibung zufolge eine zunehmend angespannte öffentliche Finanzlage zu verzeichnen sein. Das im Jahr 2002 verzeichnete geringfügige Defizit von 0,1% des BIP wird sich voraussichtlich auf 1,3% des BIP im Jahr 2003 erhöhen, eine

Entwicklung, die nur zum Teil auf die Wachstumsverlangsamung zurückzuführen sein dürfte. Im Lichte der bis Ende November verfügbaren Zahlen schließt die Kommission in ihren Berechnungen nicht aus, daß das Defizitergebnis im Jahr 2003 geringer als veranschlagt ausfallen könnte.

○ Nach einer vorübergehenden Verbesserung im Jahr 2004 wird bedingt durch umfangreiche Einkommensteuersenkungen mit einem deutlichen Anstieg des Defizits auf 1,5% im Jahr 2005 gerechnet. Danach wird sich das Defizit voraussichtlich allmählich auf 1,1% des BIP im Jahr 2006 und 0,4% des BIP bis 2007 verringern. Wegen des diskretionären Charakters der das steuerliche Ergebnis beeinflussenden Faktoren folgt das konjunkturbereinigte Defizit der Entwicklung der nominalen Zahlen und verbessert sich erst 2007 um den nötigen ½ Prozentpunkt auf 0,5% des BIP.

○ Der haushaltspolitische Kurs des aktualisierten Programms sollte einen ausreichenden Spielraum lassen, um zu verhindern, daß die Defizitobergrenze von 3% des BIP bei einem normalen Konjunkturabschwung überschritten wird. Jedoch dürfte das Ziel eines nahezu ausgeglichenen Haushalts unter vernünftigen makroökonomischen und haushaltspolitischen Annahmen im Programmzeitraum nicht erreicht werden. Auch wenn sich die makroökonomischen Abwärtsrisiken und die Wahrscheinlichkeit eines besseren als des für 2003 erwarteten Haushaltsergebnisses, dessen positive Auswirkungen in den Folgejahren spürbar werden dürften, die Waage halten dürften, sind die Risiken bezüglich der erwarteten Einsparungen auf Bundesebene und der Überschüsse auf den unteren staatlichen Ebenen nicht unerheblich. Sollten die angekündigten Ausgabenkürzungen nur teilweise durchgesetzt oder nicht wie geplant realisiert werden, so könnte sich vor allem die geplante vorübergehende Abweichung von dem mittelfristigen Zielwert verstetigen.

○ Um ein derartiges Risiko zu vermeiden, sollte die geplante Steuerreform von

Österreich, Europa und die Welt

einer weiteren Ausgabenzurückhaltung begleitet sein. Dies würde Österreich in die Lage versetzen, schneller als vorgesehen wieder zu einem nahezu ausgeglichenen Haushalt zurückzukehren. Außerdem ist eine erheblich stärkere Rückführung der Ausgaben auf regionaler und lokaler Ebene erforderlich. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß eine riskante Strategie gefahren wird, wenn die Steuern gesenkt werden, ohne gleichzeitig eine angemessene Ausgabenzurückhaltung sicherzustellen.

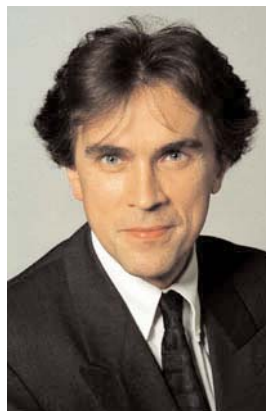
- Der öffentliche Bruttoschuldenstand wird voraussichtlich von 66,7% des BIP im Jahr 2002 auf unter 59,9% im Jahr 2007 abgesenkt werden. Diese Vorausschätzung hängt entscheidend von optimistischen Annahmen bezüglich des BIP-Wachstums und beträchtlichen Erlösen aus den geplanten Privatisierungen ab. Sollte einer dieser Faktoren auch nur geringfügig hinter den Erwartungen zurückbleiben, so würde die Schuldenquote auch noch im Jahr 2007 oberhalb des Referenzwertes verharren.
- Nach der Rentenreform von 2003 befindet sich Österreich offensichtlich in einer beträchtlich besseren Ausgangsposition, um die durch die Bevölkerungsalterung entstehenden Haushaltsbelastungen aufzufangen. Diese Einschätzung muß jedoch durch die tatsächlichen Entwicklungen bestätigt werden. Erstens gehen die Projektionen von einer reformbedingten starken Erhöhung der Erwerbsquoten aus. Zweitens macht die Deckelung der Einbußen bei den Rentenleistungen im Vergleich zur vorherigen Situation die langfristigen budgetären Auswirkungen eher ungewiß. Außerdem werden die entlastenden Auswirkungen auf die öffentlichen Finanzen durch eine unverhältnismäßig lange Übergangszeit für die Aufhebung der Regelung zur vorzeitigen Pensionierung unnötig verzögert.
- Die in der Fortschreibung dargelegten wirtschaftspolitischen Maßnahmen sind nur zum Teil mit den in den Grundzügen der Wirtschaftspolitik enthaltenen Empfehlungen vereinbar. So wird eine „nahezu ausgeglichene konjunkturbereinigte Haushaltsposition“ nur teilweise erreicht. Außerdem wird im Jahr 2005 die generelle Vorgabe, „eine prozyklische Politik zu vermeiden“, nicht beachtet. Auch wenn die geplante Reduzierung der hohen Abgabenbelastung grundsätzlich ein angemessener Schritt ist, um die Angebots-

bedingungen wachstumsfreundlicher zu gestalten, sollte eine Reduzierung der Einnahmen von einer entsprechenden Ausgabenzurückhaltung begleitet sein. Bezüglich der Länder und Gemeinden gibt es in der Fortschreibung keinerlei Angaben zu den „strukturellen Einsparungen (auch) auf den unteren staatlichen Ebenen“, die gehalten sind, dauerhaft Überschüsse zu erzielen.

Nach dem vom Europäischen Rat im Juni 1997 in Amsterdam beschlossenen Stabilitäts- und Wachstumspakt müssen die an der Eurozone teilnehmenden Länder jährlich aktualisierte Stabilitätsprogramme vorlegen. Diese Programme geben Aufschluß darüber, wie die Länder die Ziele des Pakts, und insbesondere das Ziel eines nahezu ausgeglichenen Haushalts oder Haushaltsüberschusses erreichen wollen. ■

Eröffnung des »EU-Japan-Jahres der Begegnung 2005« in Österreich

Im MAK-Museum für angewandte Kunst fand am 1. Februar Abend die Eröffnung des „EU-Japan-Jahres der Begegnung 2005“ statt. Die Veranstaltung stand unter dem Ehrenschutz von Bundesministerin Dr. Ursula Plassnik, Bundesministerin Elisabeth Gehrer und Staatssekretär Franz Morak.



*Botschafter Dr. Emil Brix
Leiter der Kulturpolitischen
Sektion im Außenministerium*

Foto: Martha Hermann © HOPI-MEDIA

Die Regierungschefs der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union haben zusammen mit der japanischen Regierung beschlossen, 2005 zum „Japan-EU-Jahr der Begegnung“ zu erklären um dadurch das beiderseitige Verständnis zu verbessern.

Hauptsächliches Ziel des Japan-EU-Jahres ist die Förderung von Kontakten zwischen der EU und Japan sowie der Verbesserung des Verstehens der europäischen und japanischen Kultur und Gesellschaft. Realisiert werden sollen besonders Projekte und Ver-

anstaltungen, die dem näheren Kennenlernen in den Bereichen kulturelle Tradition, Wissenschaft und Forschung, Bildungswesen, Jugend, Sport, Wirtschaft sowie Zeitgenössischem dienen. Japan soll damit in Europa als entferntes, fremdes Land entmystifiziert werden. Umgekehrt soll auch Europa mit seinem kulturellen und wissenschaftlichen Reichtum den Japaner/innen – ab von vorherrschenden Klischees – nähergebracht werden. Der Nachhaltigkeit der eingegangenen Projektkooperationen kommt eine besondere Bedeutung zu.

Österreich beteiligt sich mit mehr als 50 Projekten an dem kulturellen Dialog mit Japan und stellt damit neben Großbritannien im gesamten EU-Raum die größte Zahl an Veranstaltungskooperationen. „Ziel unserer Auslandskulturarbeit muß es sein, neben den wichtigen Schwerpunkten in der Nachbarschaft und in Europa, gerade den Dialog mit großen asiatischen Staaten nicht nur wirtschaftlich zu intensivieren, sondern auch die gegenseitige kulturelle Kenntnis zu stärken“, betonte der Leiter der Kulturpolitischen Sektion im Außenministerium, Botschafter Dr. Emil Brix.

Gerade mit dem japanischen Raum bestehen seit dem Beginn der Moderne und den Einflüssen für den Wiener Jugendstil traditionelle Kontakte im Kunstleben. Dem Österreichischen Kulturforum in Tokio steht 2005 ein höheres Projektbudget für die operative Tätigkeit zur Verfügung.

Informationen über das Gesamtprogramm und die in Österreich vorgesehenen Veranstaltungen des „EU-Japan-Jahres der Begegnung 2005“ sind im Internet zu finden unter <http://www.at.emb-Japan.go.jp> ■

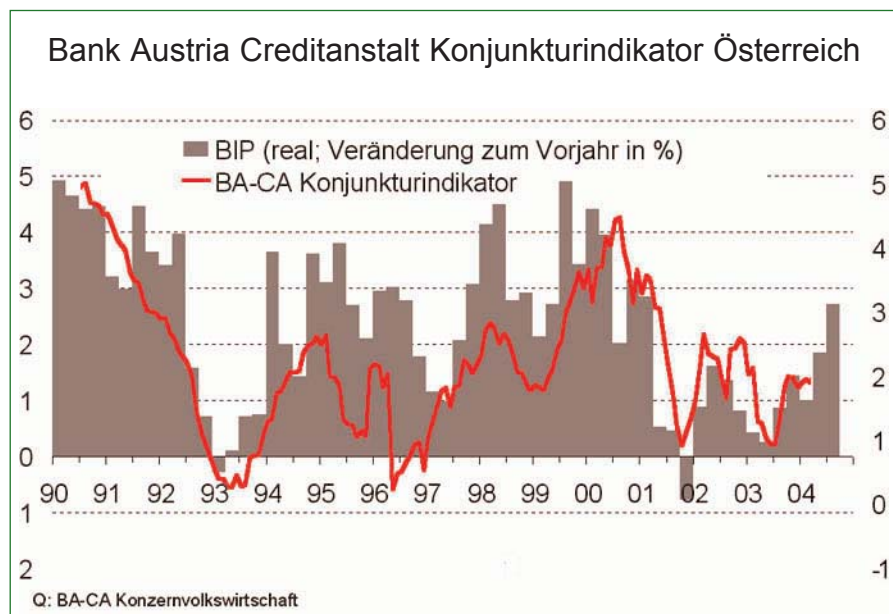
Industriedynamik schwächt ab

Nach sensationellem Jahr 2004 schwächt sich Industriedynamik ab – weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen für 2005 schlechter – Inlandsnachfrage verstärkt sich dank Arbeitsmarkterholung und expansiver Budgetpolitik

Der Konjunkturindikator der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA) lag im Dezember mit 2,2 genauso hoch wie im November, und damit erneut unter dem Wert vom Oktober 2004. „Damit zeigt der BA-CA Konjunkturindikator, daß die Phase der stärksten Dynamik für die österreichische Wirtschaft vorüber ist“, sagt Marianne Kager, Chefvolkswirtin der BA-CA. Ausgelöst wurde der Rückgang durch die sinkende Stimmung der Industrie sowohl in Österreich als auch im Euroraum. Daß sich die Stimmung der österreichischen Industrie wieder etwas verschlechterte, ist nach Meinung der Ökonomen der BA-CA, nach dem sehr dynamischen ersten Halbjahr 2004 und der sich abkühlenden Weltwirtschaft zu erwarten gewesen. Österreichs Industrie konnte von der starken Weltwirtschaft 2004 deutlich profitieren und dürfte mit einem Wachstum der Industrieproduktion 2004 von rund 7 Prozent die dynamischste Industrie aller EU-15 Länder gehabt haben. Sie wuchs damit fast dreimal so schnell wie der EU-15 Durchschnitt. Österreichs Industrie konnte zwar nicht so dynamisch wachsen wie etwa Polen (16 Prozent), ließ aber immerhin die Industrie der Slowakei oder Sloweniens hinter sich. Mit Abstand war dabei die Fahrzeugindustrie mit einem Plus von 31 Prozent, gefolgt von Erdöl, Maschinenbau sowie Eisen und Metallwaren am dynamischsten.

„Die Dynamik der Industrie war in erster Linie dem Export zu verdanken“, so Marianne Kager. Nach ihrer Einschätzung waren Österreichs Exporte mit 11 Prozent 2004 ebenfalls deutlich dynamischer als jene anderer EU-Länder (EU-15 Durchschnitt 7 Prozent). Dabei waren die USA, Slowenien und Rußland unter den wichtigsten Exportländern Österreichs. Der Zuwachs bei den Exporten nach Deutschland lieferte den größten Beitrag zum gesamten Wachstum.

Nach Meinung der BA-CA Ökonomen hat Österreichs Industrie damit sogar überproportional von der Weltwirtschaftserholung profitieren können. „Österreichs Industrie konnte 2004 ihren Weltmarktanteil erhöhen“, so Stefan Bruckbauer von der BA-CA. Deutliche Marktanteilsgewinne konnte Österreich dabei in Deutschland und in den USA



erzielen, aber auch in China. Marktanteilsverluste mußte Österreich jedoch in der Schweiz und in den neuen EU-Mitgliedern hinnehmen.

Diese hohe Dynamik wird sich jedoch nach Meinung der BA-CA Ökonomen 2005 nicht fortsetzen. Dafür sprechen die sich 2005 verschlechternden Rahmenbedingungen. So wird das Wachstum der wichtigsten Exportregionen 2005 niedriger als 2004 liegen. „Die nachlassende Weltwirtschaft zusammen mit dem starken Euro werden Österreichs Konjunktur 2005 dämpfen“, so Bruckbauer. Daher kommt der sich belebenden Inlandskonjunktur nach Meinung der BA-CA die entscheidende Bedeutung zu. Hier erwarten die Ökonomen der BA-CA deutlichere Impulse als 2004. Dazu sollten die verbesserte Beschäftigungssituation, die verbesserte Stimmung und nicht zuletzt auch die expansive Fiskalpolitik durch die Erhöhung des öffentlichen Defizits um 0,5 Prozent des BIP beitragen.

Dämpfend wirkt sich nach Meinung der Ökonomen allerdings die deutlich gestiegene Inflation aus, wobei Österreich zu Jahresende erstmals seit drei Jahren wieder eine höhere Inflation als der Euroraumdurchschnitt aufwies. Der deutlich stärkere Anstieg der Inflation in Österreich wurde nicht durch die Energiepreise sondern vor allem

durch den starken Anstieg der Mieten ausgelöst. Dies wird direkt und indirekt – durch die Bindung der Mieten an den Verbraucher-Preis-Index – zu Realeinkommensverlusten führen.

Laut Marianne Kager wird es Österreichs Wirtschaft trotzdem 2005 fast schaffen, die nachlassende Auslandsnachfrage durch die Belebung der Inlandsnachfrage auszugleichen. Mit 1,9 Prozent erwarten die Ökonomen der BA-CA nur ein geringfügig niedrigeres Wachstum als 2004 (2 Prozent). Risiken für ihre Prognose sehen die Ökonomen der BA-CA in der Entwicklung von Euro und Öl. „Ein Eurokurs von 1,40, wie wir ihn 2005 erwarten, kostet Österreichs Wirtschaft im Vergleich zu 2005 fast 0,5 Prozent Wachstum“, so Stefan Bruckbauer. In einem Extremszenario mit einem Eurokurs von 1,60 und einem Ölpreis von 80 USD würde Österreich nur mehr 0,7 Prozent wachsen. Größer noch als einen extrem starken weiteren Euro- oder Ölpreisanstieg beurteilen die Ökonomen der BA-CA jedoch die Gefahr einer spürbaren Abkühlung im Euroraum, allen voran in Deutschland. Allerdings erwarten dies die Ökonomen nicht in ihrer Prognose. Stattdessen gehen sie nach einem schwachen ersten Halbjahr im Euroraum von einer Beschleunigung des Wachstums im zweiten Halbjahr und 2006 aus. ■

Gewerbe und Handwerk starten Exportoffensive

Gemeinsames Maßnahmenpaket mit der AWO – Konjunktur: Optimistische Erwartung für 1. Quartal 2005 – Weiterhin stabile Beschäftigungslage

Ganz im Zeichen des Exports soll das Jahr 2005 aus Sicht von Gewerbe und Handwerk stehen. Georg Toifl, Obmann der Bundessparte, sowie Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich (AWO), haben ein entsprechendes Maßnahmenpaket präsentiert. Das Ziel: Bis 2010 soll das Exportvolumen der Sparte auf 10 Prozent verdoppelt werden. Derzeit gehen rund 5 Prozent des Spartenumsatzes von über 44 Mrd. Euro in den Export. „Wir wollen mit dieser Offensive vor allem jene Betriebe ansprechen, die derzeit den Export-Profis durch ihre Zulieferungen den Rücken stärken. Diese Betriebe, die derzeit in keiner Exportstatistik aufscheinen, wollen wir und ihre Leistung in die Auslage stellen“, so Toifl. AWO-Chef Koren zählt auf die Gewerbe- und Handwerksbetriebe, weil diese einen wichtigen Beitrag leisten können, um das Ziel, bis 2007 auf gesamt 30.000 exportierende Unternehmen zu kommen, zu erreichen: „Dieses Potential müssen wir heben!“

Hintergrund der Initiative ist, daß sich seit der Erweiterung die Zahl der Exportanfragen unter den Betrieben der Sparten gehäuft haben. Rund 15 Prozent der Betriebe, rund 11.000, verfügen laut den aktuellen Statistiken über Exportaktivitäten, die aber, so Toifl, teilweise nicht näher einzugrenzen sind. Deshalb soll in der zweiten Jahreshälfte eine entsprechende Export-Analyse vorliegen, die Aufschluß über den tatsächlichen Außenhandel der Gewerbe- und Handwerksbetriebe liefern soll. „Auf Grundlage dieser Untersuchung wollen wir 2006 gemeinsam mit der AWO eine verfeinerte und noch besser abgestimmte Exportpolitik für unsere Mitglieder verfolgen“, betont der Spartenobmann.

Das Maßnahmenbündel der AWO ist auf die Bedürfnisse der kleinen und mittleren Gewerbebetriebe maßgeschneidert und reicht von einem „Exportfittest“ über ein Exportstartpaket mit einem „Export ABC“. In den Landeskammern der WKÖ werden weiters spezielle Kurse zu den Grundzügen des Exports (steuerliche Fragen, Zoll usw.) geboten. Über die Landeskammerzeitungen sollen



<http://www.bilderbox.com>

über einen speziellen Fragebogen die Bedürfnisse der Exporteure und Neuexporteure erfragt und dann in entsprechende Umsetzung gebracht werden. Zudem am Programm: Marktsondierungsreisen und Wirtschaftsmissionen sowie ein spezieller Branchenfokus um erfolgreiche Nischenpolitik betreiben zu können. Als Beispiele nannte Koren etwa das Baugewerbe, die Umwelttechnik oder den Sektor der Alters- und Pflegeheime.

In Sachen Konjunktur bewertet das Gewerbe die Entwicklung leicht positiv: Die aktuellen Ergebnisse der Konjunkturbeobachtung für das IV. Quartal 2004 zeigen, so Walter Bornett, Direktor der KMU Forschung Austria, eine anhaltend positive Entwicklung im österreichischen Gewerbe und Handwerk. Die Geschäftslage wird besser beurteilt als im IV. Quartal 2003 und die Beschäftigtenzahl (Durchschnitt Jänner bis November) ist um 1,3 Prozent höher als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Der Trend aus den letzten Quartalen wird damit bestätigt. In den investitionsgüternahen Branchen ist der durchschnittliche Auftragsbestand im Vergleich zum IV. Quartal 2003 um 3,6 Prozent gestiegen. Ausschlaggebend dafür war die positive Entwicklung der privaten Nachfrage (+7 Prozent), während Impulse seitens der öffentlichen Hand nach wie vor ausblieben (-11 Prozent).

Auch im konsumnahen Bereich hat sich die Situation weiter verbessert. Per Saldo

melden zwar immer noch mehr Unternehmen Umsatzrückgänge als Umsatzsteigerungen, die Trendwende wurde aber bestätigt.

Für das I. Quartal 2005 sind die Unternehmerinnen und Unternehmer relativ zuversichtlich und die Erwartungen sind auch besser als im Vorjahr. In den investitionsgüternahen Gewerbe- und Handwerksbranchen erwarten 16 % der Betriebe (Vorjahr: 15 Prozent) eine positive Entwicklung im I. Quartal. 68 Prozent (Vorjahr: 67 Prozent) rechnen mit gleich bleibenden Auftragseingängen; 16 Prozent (Vorjahr: 18 Prozent) befürchten Rückgänge. In den konsumnahen Branchen ist der Anteil der Optimisten von 18 Prozent (im Vorjahr) auf 19 Prozent gestiegen, der Anteil der Pessimisten, die Umsatzeinbußen im I. Quartal befürchten, ist mit 17 Prozent konstant geblieben. Unveränderte Umsätze werden von 64 Prozent der Betriebe prognostiziert (Vorjahr: 65 Prozent).

80 Prozent der Gewerbe- und Handwerksbetriebe werden den Beschäftigtenstand in den kommenden Monaten halten. 7 Prozent der Betriebe beabsichtigen, Personal einzustellen und 14 Prozent befürchten, den Beschäftigtenstand reduzieren zu müssen. Die insgesamt – vor allem saisonbedingt – geplante Reduzierung des Personalstands im Zeitraum Jänner bis März 2005 (-4,5 Prozent) dürfte jedenfalls geringer ausfallen als im Vorjahr. (-5,6 Prozent).

<http://wko.at/awo/>

Österreichs Tourismus 2004 in Zahlen

Leicht steigende Gästezahlen, aber erstmals seit 1997 weniger Nächtigungen

Laut Statistik Austria wurden im Dezember 2004 rund 7,8 Mio. Übernachtungen gezählt, das entspricht im Vergleich zum Dezember des Vorjahres einem Minus von 8,9%. Ausländische Touristen nächtigten in Österreich um 10,4% weniger, ebenso – wenn auch in geringerem Ausmaß – inländische Gäste (-2,9%). Auch die Anzahl der Gäste war rückläufig (-4,4% bei den Ankünften), wobei vor allem die ausländischen Gäste (-5,3%) ausblieben (Inländerankünfte: -1,6%).

Die negative Dezember-Bilanz dürfte auf die allgemein schlechte Schneelage in den Wintersportorten, aber auch auf die im Vergleich zu Dezember 2003 ungünstigere Feiertagskonstellation (jeweils an Wochenenden) zurückzuführen sein. Auch die konjunkturellen Probleme des wichtigsten Herkunftslandes Deutschland (Nächtigungsanteil im Dezember: 48%) dürften die Reisefreudigkeit entsprechend negativ beeinflusst haben (-13,1%).

Die Abnahme im Ausländertourismus war primär durch Gäste der nächtigungsstärksten Herkunftsländer Deutschland (-13,1% auf 3,7 Mio.) und Niederlande (-29,4% auf 484.800) bedingt. Unter den weiteren wichtigen Herkunftsländern waren für Gäste aus dem Vereinigten Königreich (+3,0%), aus der Schweiz (+1,0%) oder für Gäste aus den USA (+10,6%) Nächtigungszunahmen zu beobachten.

Von den im Dezember 2004 nächtigungsstärksten Bundesländern wiesen Tirol (3,1 Mio. Übernachtungen; -13,2%) und Salzburg (1,7 Mio. Übernachtungen; -5,4%) gegenüber dem Vorjahr einen rückläufigen Trend auf. Auch in den übrigen Bundesländern wurden – abgesehen von Niederösterreich (+1,4%) – durchwegs Nächtigungsverluste festgestellt, die höchsten in der Steiermark mit -13,2%, die geringsten in Wien mit -1,3%.

Das Nächtigungsaufkommen in Hotelbetrieben der 5-/4-Stern-Kategorie nahm um 2,9% ab, in 3-Stern-Betrieben lag die Abnahme bei -11,5%, in 2-/1-Stern-Betrieben bei -10,4%. Auch Privatquartiere und private Ferienwohnungen mußten zweistellige Abnahmen hinnehmen (-15,4% bzw. -15,5%).



<http://www.bildbox.com>

Entsprechend der rückläufigen Tourismusbilanz im Dezember fällt die bisherige Wintersaison 2004/05 (November und Dezember 2004) gleichfalls negativ aus, wobei die Anzahl der Nächtigungen insgesamt um 6,2% auf 10,9 Mio. zurückging, jene der Ankünfte um 2,9% auf 3,2 Mio. Die Anzahl der Inländernächtigungen waren um 1,9% (An-

künfte: -0,6%) geringer als im selben Vorjahreszeitraum, die Ausländernächtigungen fielen um 7,7% (Ankünfte: -4,0%).

Nach Bundesländern wurden – abgesehen von Niederösterreich (+2,9%) und Oberösterreich (+1,0%) – durchwegs Nächtigungsverluste festgestellt, die höchsten in Tirol mit -9,9%, die geringsten in Wien mit -0,7%.

Das nächtigungsstärkste Herkunftsland Deutschland verbuchte mit 4,6 Mio. Nächtigungen um 10,8% weniger, als im Vergleichszeitraum November und Dezember 2003, ebenso die holländischen Gäste nächtigten um mehr als ein Viertel weniger (-28,4%). Die Gästenächtigungen aus Frankreich (+9,8%), aus den USA (+10,8%) und aus dem Vereinigten Königreich (+4,0%) bilanzierten hingegen positiv.

Im Kalenderjahr 2004 wurden insgesamt 117,2 Mio. Nächtigungen gemeldet, das entspricht gegenüber 2003 einem Minus von 0,6%; damit wurde die positive Serie bezüglich Jahresnächtigungsbilanzen erstmals unterbrochen, wobei zuletzt das Kalenderjahr 1997 rückläufig war (-3,4%). Sowohl In- als auch Ausländernächtigungen bilanzierten mit -1,0% bzw. -0,5% negativ. Die Zahl der Gäste (=Ankünfte) erreichte hingegen ein Plus von 1,1% (28,4 Mio.), wobei jene der Inländer um +0,3% (9,1 Mio.), jene der ausländischen Gäste um +1,5% (19,4 Mio.) zulegen konnte. Dementsprechend liegt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer bei 4,1 Tagen, wobei sich damit der Trend zu rückläufigen Aufenthaltsdauern weiter fortsetzt (2003: 4,2 Tage).

Analysiert man das Kalenderjahr 2004 näher, so ist der Rückgang vorwiegend auf drei Faktoren zurückzuführen: die negative Sommerbilanz 2004 (-2,1%), das schlechte Dezemberergebnis (-8,9%) und der Rückgang bei den Gästen aus dem wichtigsten Herkunftsland Deutschland (-3,5%; Nächtigungsanteil: 43,5%). Darüber hinaus wurde aber das Kalenderjahr 2004 insbesondere durch die erfolgreiche Wintersaison 2003/04 (+2,2%) und durch den boomenden Städtetourismus (+4,8%) „gerettet“, was zu einem „moderateren“ Rückgang führte. Bei den nächtigungsstärksten Herkunftsländern wie

Wirtschaft

Deutschland und den Niederlanden wurden Nächtigungsrückgänge von -3,5% bzw. -0,8% verzeichnet, das insgesamt um 1,9 Mio. Nächtigungen weniger bedeutet als 2003. Im Gegensatz dazu konnten insbesondere Gäste aus den USA (+13,4%), aus Frankreich (+7,7%) oder aus dem Vereinigten Königreich (+6,9%) zulegen.

Trotz insgesamt rückläufiger Ergebnisse konnten die Nächtigungen in Hotels der 5-/4-Stern-Kategorie – aufgrund der positiven Bilanz im Städtetourismus – zulegen: +3,2% auf 35,6 Mio. Nächtigungen. Die Anzahl der Nächtigungen in 3-Stern-Betrieben (-2,2%) und in 2-/1-Stern-Betrieben (-3,3%) war hingegen rückläufig, ebenso in Privatquartieren (-6,2%) und in privaten Ferienhäusern/-wohnungen (-1,0%).

Nach Bundesländern war mit Ausnahme von Niederösterreich (+3,6%), Salzburg (+0,9%) und Wien (+6,2%) die Nächtigungsbilanz negativ. Die diesbezüglich höchsten Einbußen wurden in Kärnten (-4,3%), die geringsten in Vorarlberg (-0,3%) verzeichnet. In den übrigen Bundesländern schwankten die Veränderungen zwischen -0,5% in Oberösterreich und -4,2% in der Steiermark. Die Zahl der Gäste nahm – abgesehen von der Steiermark (-4,4%) und Kärnten (-3,4%) – hingegen in fast allen Bundesländern zu, wobei Niederösterreich mit +4,9% den höchsten, Tirol den geringsten Zuwachs (+0,4%) verzeichnete. ■

Neuer Finanzausgleich und Stabilitätspakt

Ende 2004 wurden für den Zeitraum 2005 bis 2008 ein neuer Finanzausgleich und ein neuer Stabilitätspakt für Österreich vereinbart. Der neue innerösterreichische Stabilitätspakt zielt auf die Rückführung des Maastricht-relevanten gesamtstaatlichen Defizits von 1,9% des BIP 2005 auf ein „Nulldefizit“ im Jahr 2008. Das Defizit des Bundes soll von 2,4% des BIP auf 0,75% des BIP sinken. Länder und Gemeinden sollen Überschüsse erwirtschaften, die von 0,6% auf 0,75% des BIP steigen sollen.

Vor allem auf Landes- und Gemeindeebene sind die Defizitvorgaben des Stabilitätspaktes als ambitioniert einzuschätzen. Die Überschüsse der vergangenen Jahre beruhen zum Teil auf einmaligen Sondermaßnahmen bzw. der gezielten Gestaltung von Budgettransaktionen (z. B. Aus- und Umgliederungen, Verkauf von Liegenschaften und Beteiligungen, Leasing-Transaktionen). Diese Konsolidierungsstrategie dürfte langfristig an Grenzen stoßen. Wachstumspolitisch problematisch ist, daß auf Gemeindeebene die Investitionstätigkeit zunehmend eingeschränkt wurde.

Das Finanzausgleichsgesetz 2005 sieht keine grundlegenden Änderungen der Finanzbeziehungen zwischen den Gebietskörper-

schaften vor. Einige der ausschließlichen Bundesabgaben werden in gemeinschaftliche Bundesabgaben umgewandelt. Für die meisten gemeinschaftlichen Bundesabgaben wird ein einheitlicher Aufteilungsschlüssel festgelegt. Wohnbauförderung und Kostenersätze für die Landeslehrer bleiben weitgehend unverändert. Die Länder erhalten jährlich zusätzlich 12 Mio. Euro für die Finanzierung des Personalaufwands der Landeslehrer. Zur Krankenanstaltenfinanzierung wurde ein Finanzierungspaket im Umfang von 300 Mio. Euro beschlossen, dem Einsparungen im gleichen Volumen (Gesundheitsreform) gegenüberstehen sollen.

Länder und Gemeinden erhalten je 100 Mio. Euro jährlich an zusätzlichen Bedarfszuweisungen. Für die kleinsten Gemeinden wird der Vervielfacher für den abgestuften Bevölkerungsschlüssel erhöht; sie erhalten damit mehr Mittel aus dem horizontalen Finanzausgleich. Das FAG 2005 verringert die starke Transferabhängigkeit der Länder nicht. Auch wird die Steuerautonomie von Ländern und Gemeinden – eine weitere Voraussetzung für eine effizienzsteigernde Zusammenführung von Finanzierungs- und Aufgabenverantwortung – nicht vergrößert.

Quelle: WIFO, Margit Schratzenstaller

Österreichische Ansiedlungspolitik international im Spitzenfeld

Die exzellente Arbeit der Austrian Business Agency (ABA) kann man nicht nur an der Zahl der neuen Betriebsansiedlungen erkennen, sie wurde auch soeben in einer Benchmark-Studie bewiesen. Der dritte Platz unter 178 Investment Promotion Agencies ist der beste Beweis dafür, daß die österreichische Ansiedlungspolitik international Anerkennung findet“, erklärte Wirtschafts- und Arbeitsminister Dr. Martin Bartenstein zu der jüngst veröffentlichten Studie des britischen Unternehmens GDP Global und der Weltbank-Tochter MIGA. Der Geschäftsführer der zum Wirtschafts- und Arbeitsministerium ressortierenden Betriebsansiedlungsagentur, Dr. Rene Siegl, sieht den Kurs seiner Arbeit mit dieser Klassifizierung bestätigt: „Wir arbeiten konsequent an unserem professionellen Auftreten, mit dem wir potenziellen Investoren die Qualitäten des

Wirtschaftstandortes Österreich nahe bringen. Der in diesem Vergleich unserer Webseite zuerkannte 1. Platz mit der Qualifizierung ‚World Leading Agency‘ ist wohl der beste Beweis dafür.“

Die internationale Studie „IPA Performance Benchmarking 2004“ untersuchte insgesamt 178 Betriebsansiedlungsagenturen auf allen fünf Kontinenten. Die Ansiedlungsagenturen wurden mit einem simulierten Investitionsprojekt kontaktiert und im Hinblick auf Kundenfreundlichkeit, Schnelligkeit, Inhalte und Nachhaltigkeit analysiert. Die ABA erreicht in dieser globalen Studie insgesamt den 3. Platz. Den ersten Platz teilen sich die Ansiedlungsagenturen Invest in Sweden und die City of Melbourne. An der Benchmarking-Studie beteiligten sich renommierte Agenturen, aber auch neuere Konkurrenten. <http://www.aba.gv.at> s ■

Tiroler Messefrühling

Viele Neuerungen bei der Tiroler Frühjahrsmesse 2005 sind das Resultat der Fusion von Congress Innsbruck und Messe Innsbruck zur „Congress & Messe Innsbruck GmbH“ im Jahr 2004. Von den Synergieeffekten, dem gebündelten Know-how der Mitarbeiter und dem flexibel einsetzbaren technischen Equipment profitieren sowohl Aussteller als auch Besucher durch ein ausgebauten Service- und Informationsangebot.

Etwa 470 Aussteller präsentieren ihre Produkte und Dienstleistungsangebote. Damit ist die Tiroler Frühjahrsmesse voll ausgebucht.

Neben den traditionellen Themenschwerpunkten, wie z. B. der „proBau“ als größter Baufachmesse Westösterreichs, dem Tiroler Autosalon, den Präsentationen der Modebranche und vielen anderen Highlights, wird die Tiroler Frühjahrsmesse zum Event- und Erlebnisraum für die ganze Familie. ■

Wofür geben Österreicher 2005 ihr Geld aus

Junge Menschen investieren mehr in Wohnen, Sparen und Bildung.
Männer deutlich ausgabefreudiger als Frauen

Wofür planen die ÖsterreicherInnen 2005 mehr Geld auszugeben? Wie aus einer aktuellen Studie der Generali hervorgeht, darf sich vor allem die Gesundheitsbranche auf ein gutes Geschäftsjahr 2005 einstellen. Auch die Branchen rund ums Wohnen sowie die Versicherungen und Finanzdienstleister können mit einem starken Jahr rechnen. Denn für die Gesundheit, fürs Wohnen und Sparen wollen die ÖsterreicherInnen heuer tiefer in die Tasche greifen.

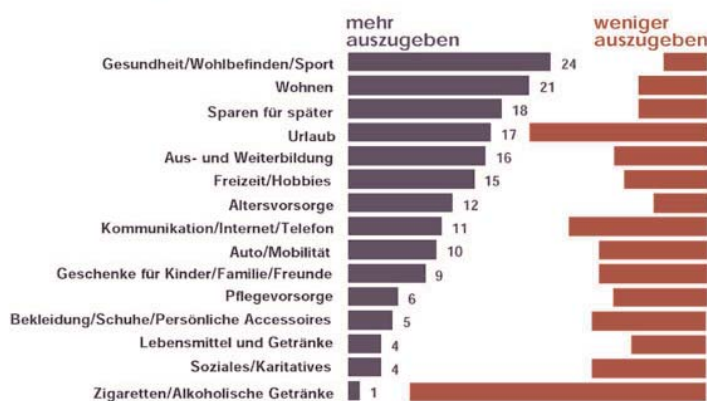
Die repräsentative Umfrage wurde im Auftrag der Generali vom Meinungsforschungsinstitut market unter 400 Personen ab 16 Jahren durchgeführt. Spitzenreiter bei den Mehrausgaben sind Aktivitäten im Bereich Gesundheit/Wohlbefinden/Sport. Fast ein Viertel der Befragten plant dafür im angelaufenen Jahr mehr Geld auszugeben. Aber auch der Trend zum „Homing“ dürfte sich 2005 fortsetzen. Mehr als ein Fünftel der Befragten möchte in die eigenen vier Wände mehr Geld investieren. An dritter Stelle auf der Ausgaben-Liste der ÖsterreicherInnen rangiert das Sparen mit 18 Prozent. Faßt man das Sparen und die Altersvorsorge zusammen, so plant insgesamt knapp ein Drittel der Befragten 2005 mehr Geld für ihre Zukunft zu reservieren.

Finanzielle Vorsorge hat großen Stellenwert

Zwölf Prozent der Befragten wollen 2005 mehr in ihre Altersvorsorge investieren. „Besonders erfreulich an diesem Ergebnis ist der große Stellenwert der Vorsorge bei den jungen ÖsterreicherInnen unter 30 Jahren“, erklärt dazu Dr. Hans Peer, Vorstandsvorsitzender der Generali Versicherung. „Immerhin knapp ein Drittel der jungen Menschen denkt daran, heuer wieder mehr auf die hohe Kante zu legen. Aber auch für die Altersvorsorge wollen 18 Prozent der unter 30jährigen künftig mehr Geld in die Hand nehmen“, so Peer. Die Notwendigkeit für eine Pflegevorsorge wird allerdings noch nicht erkannt. Nur 6 Prozent der Befragten wollen hier 2005 eine Ausgabensteigerung vornehmen.

Geldausgaben im Jahr 2005

Die Österreicher planen in den Bereichen -



Ergebnisse in Prozent; Quelle: market Generali-Studie, N= 400, Dez. 2004



Unter 30jährige besonders investitionsfreudig

Die Ausgabeabsichten der ÖsterreicherInnen unter 30 Jahre liegen in fast allen Bereichen deutlich über dem Gesamtschnitt. Nur im Bereich Bekleidung/Schuhe wollen die Jüngeren nicht so viel ausgeben wie Österreicher über 30 Jahre. 36 Prozent der jungen Leute planen 2005 mehr fürs Wohnen auszugeben, 30 Prozent wollen mehr sparen und 27 Prozent mehr in die Aus- und Weiterbildung investieren. Verständlich ist der Wunsch der 16- bis 30jährigen nach mehr Mobilität: 21 Prozent wollen für ein Auto in diesem Jahr mehr ausgeben, während dies die Österreicher insgesamt (über alle Altersgruppen) nur zu 10 Prozent vorhaben. Frauen sind sparsamer

Auch zwischen den Geschlechtern sind deutliche Unterschiede bei den Ausgabeplänen 2005 zu erkennen. Frauen zeigen sich zumeist deutlich sparsamer als Männer. Die größten Unterschiede liegen bei der Freizeit und den Hobbies. Hier planen 22 Prozent der Männer, jedoch nur 8 Prozent der Frauen mehr Geld auszugeben. Eine ebenso deutliche

Differenz von zehn Prozentpunkten gibt es auch im Bereich Sparen: Während 23 Prozent der Männer 2005 mehr sparen möchten, planen dies nur 13 Prozent der Frauen. Bei den Anschaffungen im Wohnbereich liegt der Unterschied bei neun Prozentpunkten: 26 Prozent der Männer und nur 17 Prozent der Frauen wollen hier höhere Investitionen tätigen. Einer Meinung sind Herr und Frau Österreicher allerdings, was die Ausgaben für den Gesundheitsbereich (jeweils 24 Prozent wollen mehr ausgeben), den Urlaub (jeweils 17 Prozent) sowie die Pflegevorsorge (jeweils 6 Prozent) anbelangt. ■

Die Generali Vienna Group

ist eine Versicherungs- und Finanzdienstleistungsgruppe zentraleuropäischer Dimension. Die börsennotierte Generali Holding Vienna AG, Wien, umfaßt mehr als 40 Unternehmen in Österreich und Zentralosteuropa. Dabei handelt es sich um Versicherungsgesellschaften, aber auch um Immobilien-, Beteiligungs-, Finanz- und Kapitalanlagegesellschaften sowie Serviceunternehmen, Leasingfirmen, Pensionskassen und um eine Bank.

<http://www.generali.at>

Glücklich, aber eher besorgt

Die Österreicher sind mit ihrem Leben zufrieden und glücklich, jedoch eher besorgt über die Zukunft, so eine Studie, die kürzlich von der Europäischen Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen veröffentlicht wurde.

Die Österreicher sind mit ihrem Leben glücklicher und zufriedener als der durchschnittliche Europäer. Dies geht aus der Europäischen Erhebung zur Lebensqualität (EQLS) hervor, die von der Europäischen Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen durchgeführt wurde. Zudem stufen die Österreicher die Qualität ihrer Wohnsituation sowie ihres Sozial- und Gesundheitssystems als eine der höchsten in allen 28 europäischen Ländern ein.

Nichtsdestotrotz zählen die Österreicher zu den Europäern, die im Hinblick auf die Zukunft in Europa am wenigsten optimistisch sind. Diese Tendenz wurde insbesondere unter älteren Menschen festgestellt. Darüber hinaus nennt eine relativ große Zahl von Österreichern Spannungen zwischen den Generationen, und wenige haben wirklich Vertrauen in das staatliche Pensionssystem.

Die Untersuchungen der Stiftung zur Lebensqualität in Europa auf der Grundlage von 26 000 Einzelbefragungen in 28 europäischen Ländern geben Aufschluß über Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden sowie darüber, wie die Gesellschaft von Einzelnen wahrgenommen wird. Die Ergebnisse dieser Erhebung vermitteln ein einmaliges Bild von der Lebensqualität im erweiterten Europa.

„Zwar bestehen innerhalb der Europäischen Union erhebliche Unterschiede in den Lebensbedingungen, doch die Werte und Prioritäten, die die Lebensqualität ausmachen, unterscheiden sich nicht wesentlich – es gibt eigentlich keinen Grund, von uns und den anderen, von West und Ost zu sprechen“, so Willy Buschak, der amtierende Direktor der Stiftung. „Um jedoch die Kohäsion in einer größeren und heterogeneren Europäischen Union zu fördern und unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklungen und Lebensstandards anzugleichen, müssen die politischen Entscheidungsträger und Akteure der Zivilgesellschaft vor allem nicht nur wissen, wie die Menschen leben, sondern auch wie sie ihre Lebenssituation wahrnehmen und wie die individuelle Lebensqualität bewertet wird. Wir meinen, daß wir dieses Wissen mit unserem Bericht vermitteln können.“ Alle maßgeblichen Indikatoren deuten darauf hin, daß

Tabelle 1: Subjektives Wohlbefinden: Österreich im Vergleich

	Lebenszufriedenheit insgesamt (1)	Glück (2)	optimistisch in Bezug auf die Zukunft(3)
Österreich	7,7	7,9	17 %
Durchschnitt EU-15	7,2	7,6	19 %
Höchster Wert EU-15	8,4 (DK)	8,3 (DK)	51 % (DK)
Niedrigster Wert EU-15	6,0 (PT)	7,3 (FR)	9 % (FR)
Durchschnitt 10 neue MS	6,1	6,9	18 %
Durchschnitt 3 Kandidatenländer	5,6	6,6	26 %

(1) Alles in allem, wie zufrieden sind Sie heute mit Ihrem Leben?

Durchschnitt auf einer Skala von 1 bis 10.

(2) Für wie glücklich würden Sie sich auf einer Skala von 1 bis 10 einstufen?

Durchschnitt auf einer Skala von 1 bis 10

(3) Ich blicke optimistisch in die Zukunft: a) trifft uneingeschränkt zu; b) trifft bedingt zu; c) trifft nicht unbedingt zu; d) trifft überhaupt nicht zu; e) weiß nicht. - Basis: trifft uneingeschränkt zu

Tabelle 2: Materielle Bedingungen: Österreich im Vergleich

	Kann mir keinen einwöchigen Jahresurlaub leisten (1)	Haushalt schuldet Rechnungen aus Versorgungslieferungen (2)	Gefühl der subjektiven wirtschaftlichen Leistung (3)
Österreich	14 %	3 %	4 %
Durchschnitt EU-15	24 %	7 %	10 %
Höchster Wert EU-15	59 % (PT)	22 % (GR)	28 % (GR)
Niedrigster Wert EU-15	8 % (LU)	3 % (AT, DK)	3 % (LU)
Durchschnitt 10 neue MS	61 %	21 %	39 %
Durchschnitt 3 Kandidatenländer	70 %	25 %	47 %

(1) Können Sie sich einen einwöchigen, nicht zu Hause verbrachten Jahresurlaub leisten (nicht bei Verwandten)?

(2) Konnte Ihr Haushalt in den vergangenen 12 Monaten Rechnungen für Versorgungslieferungen wie Strom, Gas oder Wasser nicht fristgerecht begleichen?

(3) Ein Haushalt kann über verschiedene Einkommensquellen verfügen, und mehr als ein Mitglied kann zu dem Haushalt beitragen. Kommt Ihr Haushalt angesichts seines monatlichen Gesamteinkommens über die Runden? a) problemlos; b) leicht; c) vergleichsweise leicht; d) mit einigen Schwierigkeiten; e) schwer; f) sehr schwer; g) weiß nicht. - Basis: schwer oder sehr schwer

Quelle: „Erhebung zur Lebensqualität“ der Europäischen Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen, 2003

es den Österreichern im Vergleich zu den meisten Europäern allgemein gut geht: Nur 14 Prozent der Österreicher können sich keinen einwöchigen Jahresurlaub leisten und lediglich 3 Prozent haben das Gefühl einer starken subjektiven wirtschaftlichen Belastung. Diese Zahlen liegen weit unter dem europäischen Durchschnitt. Die Erhebung zeichnet außerdem ein Bild der Stabilität des österreichischen Arbeitsmarktes und des Vertrauens in diesen. Ein Viertel (27 Prozent)

der Österreicher hat in den vergangenen zwölf Monaten an einem Aus- bzw. Fortbildungskurs teilgenommen – auch dieser Wert liegt über dem EU-Durchschnitt (21 Prozent). Nur 5 Prozent der Österreicher geben an, Angst zu haben, in den nächsten sechs Monaten ihren Arbeitsplatz zu verlieren. In den früheren EU-15-Ländern sind es im Vergleich dazu durchschnittlich 8 Prozent, in den neuen Mitgliedstaaten 17 Prozent und in den Kandidatenländern 27 Prozent. ■

Entwicklungssachse U2 Nord

Siegerprojekte für Einkaufszentrum Stadion und Bürohochhaus Krieau

Im Bereich zwischen dem Wiener Praterstern und Handelskai/Donaustadtbrücke leben so viele EinwohnerInnen wie in Eisenstadt, und das gesamte Gebiet weist ein enormes Entwicklungspotenzial auf. Mit der Verlängerung der U-Bahnlinie U2 Richtung Donaustadt verfügt das Gebiet in Zukunft über einen enormen Standortvorteil: Durch den Anschluß an das U-Bahnnetz eignet sich das Gebiet zwischen Praterstern und der Donaquerung besonders für neue Büros, Wohnungen und Hotels, Entertainment, Technologie sowie für Service, Geschäfte und Gastronomie. Für zwei Projekte – das Einkaufszentrum Stadion sowie ein neues Bürohochhaus im Bereich Trabrennstraße – fanden in den vergangenen Monaten Architekturwettbewerbe statt, deren Siegerprojekte am 10. Jänner in einem Mediengespräch mit Planungsstadtrat DI Rudolf Schicker, Bezirksvorsteher Gerhard Kubik sowie den Geschäftsführern der U2 Stadtentwicklung Ges.m.b.H., Ing. Hermann Klein, Mag. Michael Griesmayr sowie Dr. Otto Schimpf, präsentiert wurden. Das Siegerprojekt für das EKZ Stadion stammt von Arch. DI Regina Freimüller-Söllinger, den Wettbewerb für das Bürohaus Krieau hat das ArchitektInnen-Duo Henke/Schreieck gewonnen.

Fußball-EM 2008

Die Fußball-Europameisterschaft 2008 rückte dieses Gebiet verstärkt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit und ist auch ausschlaggebend für die nunmehr rasche Umsetzung der Projekte. Noch rechtzeitig vor der EM müssen – nicht zuletzt auch aus Sicherheitsaspekten – alle Baumaßnahmen abgeschlossen sein. Der relativ restriktive zeitliche Horizont war auch ausschlaggebend für die Gründung der U2 Stadtentwicklung Ges.m.b.H., um alle Maßnahmen „unter einem Dach“ koordinieren zu können.

Rahmenplan für die weitere Entwicklung des Gebietes ist das „Leitbild U2“, das im Herbst 2003 vom Wiener Gemeinderat beschlossen wurde. „Dieses Leitbild wurde aufbauend auf den Erkenntnissen von städtebaulichen Sondierungsverfahren, Strukturplänen, Verkehrskonzepten und den Überlegungen zu den übergeordneten Rahmenbedingungen erarbeitet und bietet die Grundlage



Luftaufnahme des Areals in der Leopoldstadt, wo das Stadion-Viertel entstehen wird

Foto: U2 Stadtentwicklung GmbH



Mag. Michael Griesmayr, StR. DI Rudolf Schicker, Dr. Otto Schimpf, BV Gerhard Kubik und Ing. Hermann Klein (vlnr.) präsentieren die Siegerprojekte

für die weiteren Entwicklungen in diesem Gebiet. Die präsentierten Projekte, wie das Einkaufszentrum Stadion sowie das Hochhaus Krieau sind mit diesem Leitbild kompatibel und entsprechen auch den Vorgaben der Stadt“, unterstrich Planungsstadtrat Rudolf Schicker.

„Die vorhandenen Entwicklungspotentiale bedeuten einen enormen Impuls für die Leopoldstadt. Mit der Errichtung der ‚Messe neu‘ 2004 wurde der erste wichtige Schritt gesetzt, die nunmehr präsentierten Projekte bringen nicht nur zusätzliche Arbeitsplätze im Bezirk, sondern leisten auch einen wich-

Chronik



Modell Einkaufszentrum Stadion

Foto: U2 Stadtentwicklung GmbH

tigen Beitrag zu Stärkung der Nahversorgung in bislang damit nur schlecht ausgestatteten Bereichen. Im Gebiet soll ein moderner, neuer Stadtteil entstehen, der einen dynamischen Akzent für die gesamte Stadtentwicklung darstellt“, betonte Bezirksvorsteher Gerhard Kubik dazu.

Einkaufszentrum Stadion

Die U2 Stadtentwicklung GmbH baut zwischen der neuen U2 und dem Radstadion auf einem Teil der Stadion-Parkplätze das Einkaufszentrum Stadion. Die operative Federführung wird bei der IG Immobilien GmbH liegen. Das neue Einkaufszentrum ist absolut notwendig, qualitativ hochwertig und architektonisch interessant.

Das Stadion-Viertel und die ganze Leopoldstadt brauchen ein angemessenes Einkaufszentrum. Schon heute – also noch ohne zusätzliche Flächen – ist die Situation im Viertel, was das Einkaufen angeht, alles andere als rosig: 13.000 Menschen in der unmittelbaren Umgebung sind ohne effiziente Nahversorgung. Und der ganze Bezirk – er wäre mit seinen 93.000 Bewohnern die siebtgrößte Stadt Österreichs – hat keinen großen, hochwertigen Supermarkt.

Das Einkaufszentrum Stadion wird auch architektonisch ein starkes Signal setzen. Verantwortlich dafür zeichnet das Team um die Architektin Dipl.-Ing. Regina Freimüller-Söllinger. Ihr Projekt hat Anfang November den eigens ausgeschriebenen Wettbewerb zur Gestaltung der Fassade gewonnen. Das Spiel mit dem Licht ist ein wichtiges Element des Sieger-Entwurfes. Der Außenfassade wird ein Netz übergestülpt. Die Außenhaut wirkt leicht, als würde sie schweben, gleichzeitig ist sie Lichtträger in der Nacht.

Das Einkaufszentrum Stadion ist ein in-

nerstädtisches Einkaufszentrum. Diese unterscheiden sich von den anderen Einkaufszentren in zwei fundamentalen Punkten: Sie halten die Kaufkraft im Zentrum und damit in der Stadt bzw. im Bezirk. Und vor allem erfüllen nur sie die wichtigen Funktionen der Nahversorgung.

Das Einkaufszentrum Stadion ist ein ganz wichtiger neuer Wirtschaftsfaktor für den Bezirk. Den zukünftigen Käuferinnen und Käufern wird in 60 Geschäften auf insgesamt 21.000 m² ein ausgewogener Branchen-Mix mit Schwerpunkt Sport geboten. Damit werden sich auch internationale Sport- und Mode-Labels einmieten, die bis dato im 2. Bezirk nicht vertreten waren. Außerdem finden im neuen Einkaufszentrum 1000 Menschen einen Arbeitsplatz.

Das Einkaufszentrum Stadion ist der Partner der Einkaufsstraßen im Bezirk, nicht ihr Gegner. Das neue Einkaufszentrum versteht sich nach Prater- und Taborstraße als die dritte Einkaufsstraße des Bezirks. Alle drei haben die Zusammenarbeit im Verein „Die Wirtschaft im Zweiten“ beschlossen, um den Einkaufsstandort Leopoldstadt zusätzlich zu beleben.

Das Einkaufszentrum bringt durch hervorragende Verkehrsanbindung neues Leben in die Leopoldstadt. Die Verkehrs-Anbindung für die zukünftigen Benutzer ist öffentlich und individuell optimal und stellt für die derzeitigen Anwohner keine schwerwiegende zusätzliche Belastung dar. Die neue U2-Station „Stadion“ wird einen direkten Zugang zum Einkaufszentrum haben. Das ist während der Geschäftszeiten für die vielen Konsumenten bequem, am Abend ist es ein Anreiz für alle, die den großzügigen Gastronomie-Bereich mit rund 2000 m² genießen möchten. Die Lokale werden bis Mitternacht offen halten.

Auch für den Individualverkehr ist vorgesorgt. Beim Bau übersiedeln die Parkplätze aufs Dach und in die Tiefgeschosse des neuen Einkaufszentrums. Keine Parkplätze gehen verloren, sie stehen den Stadion-Besuchern auch in Zukunft zur Verfügung.

Und wann ist das EKZ Stadion fertig?

Der Spatenstich erfolgt heuer im Herbst, die Fertigstellung ist für September 2007 angestrebt – deutlich vor dem Anpfiff zur Fußball-EM 2008.

Ing. Hermann Klein, Geschäftsführer der U2 Stadtentwicklung GmbH und IG Immobilien GmbH: „Mit all seinen Funktionen wird unser Einkaufszentrum neue Maßstäbe für das Stadion-Viertel, die Leopoldstadt und ganz Wien setzen. Und auch architektonisch wird es sich von der üblichen Shopping Center-Architektur abheben.“

Bürohochhaus Krieau

Eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Entwicklung des Gebietes entlang der neuen Übertag-Trasse der U2 von der Messe über Krieau und Stadion bis zur Donauquerung ist die Bereitstellung von modernen Arbeitsplätzen. Zu diesem Zweck müssen im Messe- und Stadionviertel in den nächsten Jahren hochwertige Büroflächen entstehen.



Modell Bürohochhaus Krieau

Foto: U2 Stadtentwicklung GmbH

Schlüsselprojekt in diesen Überlegungen ist das Grundstück bei der künftigen U2-Station Krieau. Hier soll an der Vorgartenstraße/ Ecke Trabrennstraße ein Bürohochhaus mit einer der unverwechselbaren Umgebung entsprechenden Architektur entstehen.

Chronik

Um diese Vorgaben zu realisieren, hat die U2 Stadtentwicklung GmbH neun Architekten zu einem Wettbewerb eingeladen. In der Jury unter Vorsitz von Architekt Dipl.-Ing. Heinz Neumann saßen renommierte Architekten und Vertreter der Stadt Wien sowie die Geschäftsführer der U2 Stadtentwicklung, die auch als Projektentwickler fungiert. Die Entscheidung war nicht einfach, aber doch sehr eindeutig.

Im November 2004 ging das Architekten-duo henke und schreieck als Sieger aus dem anonymen Wettbewerb für das neue Wahrzeichen der Kriau hervor. Die gelungene Linienführung und Form steht für 80 Meter Höhe, 23 Geschosse und 22.000 m² vermietbare Fläche mit Blick auf den Prater, die Innere Stadt und die Donau.

„Wir haben eine Form kreiert, die Raum bildet und nicht besetzt. Die konkav-konvexe Figur generiert eine platzräumliche Situation. Der weiche geschwungene Körper steht im Kontrast zur rationalen Struktur des Messe-Areals und bildet ein signifikantes Entree zum geplanten Quartier der Kriau“ so Architekt Mag. Dieter Henke vom Sieger-Büro.

Mit dem Bau soll Ende 2005 begonnen werden. Im Jahr 2008 – rechtzeitig zu Fußball-EM und der Eröffnung der U2 Verlängerung – können bereits die ersten Firmen in das außergewöhnliche Bürohaus einziehen.

Mag. Michael Griesmayr, einer der Geschäftsführer der U2 Stadtentwicklung

und für die Umsetzung dieses Projektes verantwortlich: „Sowohl das überwältigende Äußere des Gebäudes als auch die Grundrisse und die Flächenwirtschaftlichkeit haben uns absolut überzeugt.“

Bürowelt Handelskai

Die Nord-Verlängerung der U2 bietet mit ihren Standortvorteilen zudem so hervorragende Entwicklungsmöglichkeiten, so Stadtrat Schicker und Bezirksvorsteher Kubik, daß neben dem EKZ Stadion und dem Bürohochhaus Kriau der neue Stadtteil durch weitere attraktive Büroprojekte ergänzt werden kann. So sind derzeit im Gebiet vor der Donauquerung der U2 um die künftige Station „Handelskai/Donaustadtbrücke“, die 2009 eröffnet werden soll, weitere Büroprojekte in Überlegung. Einige Grundstücke im Bereich Handelskai/Wehlstraße sind optimal geeignet, dort eine „Welt der Büros“ entstehen zu lassen, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und die nach diesen Maßstäben gebaut wird, also mit Geschäften, Gastronomie- und anderen Servicebetrieben sowie der dazugehörigen Infrastruktur. Unter anderem kann durch eine dem Handelskai und damit der Donau zugewandte Hochhausbebauung (mit einer Höhe von maximal 75 m mit Dachausbau und mit maximal 22 Geschossen) eine neue „Landmark“ gesetzt werden. Angestrebt wird eine standortadäquate und attraktive Bebauung mit gemischten Nutzungen. ■

St. Pölten wuchs auch 2004 kräftig

Die niederösterreichische Landeshauptstadt verzeichnete auch im Jahr 2004 einen kräftigen Bevölkerungsanstieg. Anfang 2005 hatten 50.554 Personen ihren Hauptwohnsitz in St. Pölten. Mit einem Anteil von 52 Prozent bilden die Frauen klar in der Mehrheit.

Die 50.554 Personen bedeuten einen neuen Einwohnerrekord für St. Pölten, seitdem mit 1. Jänner 1982 neun kleinere Orte um Gerersdorf ausgemeindet wurden. 2004 stieg die Bevölkerung um 406 Personen oder um 1 Prozent. Der Anstieg war damit ähnlich hoch wie im Jahr zuvor. Den stärksten Zuwachs gab es im Monat Oktober mit 110 Personen. Hier dürfte sich der Beginn des Studienjahres der Fachhochschule niederschlagen.

Die vorläufige Geburtenbilanz war mit 494 Geburten und 510 Sterbefällen wie auch in den Vorjahren leicht negativ. Die verstärkte Zuwanderung nach St. Pölten macht aber die negative Geburtenbilanz wieder wett. Insgesamt zogen 2.768 Personen nach St. Pölten zu, 2.346 verlegten ihren Wohnsitz weg.

Neben den 50.554 Hauptwohnsitzern hatten Anfang 2005 noch 3.321 Personen ihren Nebenwohnsitz in der Stadt. Innerhalb der Stadt wurden 3.858 Ummeldungen vorgenommen, womit immerhin jeder 15. St. Pöltner innerhalb der Stadtgrenzen umzog. ■

»Anglerboom« in Linz

Angeln wird als Freizeitbeschäftigung immer beliebter. So wurden von der Stadt Linz 2004 insgesamt 520 Fischerkarten ausgestellt, das sind doppelt so viele wie im Jahr zuvor. Die Gesamtzahl der Petrijünger in der oberösterreichischen Landeshauptstadt stieg damit auf 14.500 an.

Drei Viertel der begehrten Fischerausweise wurden im Bürgerservice Center im Neuen Rathaus ausgegeben, der Rest in den Bürgerservicestellen in den Stadtbibliotheken.

Bei der Antragstellung müssen ein Lichtbildausweis, zwei Fotos und 46,60 Euro für Verwaltungsabgaben mitgebracht werden. Voraussetzung ist auch ein Nachweis über den Besuch eines Fischereikurses sowie ein Mindestalter von 12 Jahren.

In Linz gibt es insgesamt 55 Fischgewässer. Am beliebtesten sind die Donau und die Traun. ■

30 Jahre Casino Bregenz

Aus Anlaß seines 30jährigen Bestehens hat das Casino Bregenz einen Wettbewerb ausgeschrieben. Kreative Vorarlberger waren eingeladen, einen 50 cm großen Jubiläums-Jeton mit der Zahl 30 zu gestalten.

Das Casino Bregenz hat 1975 als neuntes österreichisches Casino seinen Spielbetrieb aufgenommen. Seither wurde mehrmals aus- und umgebaut, das Spielangebot laufend erweitert und machten über 6,5 Millionen Gäste ihr Spiel am Bodensee.

Von Anbeginn spielte die Kultur eine große Rolle im und um das Casino. Architektonisch gestaltet wurde der Spielbetrieb von namhaften österreichischen Künstlern und wurde eine enge Zusammenarbeit mit den Bregenzer Festspielen vereinbart. Seither ist das Casino Bregenz bedeutender Kultursponsor im Ländle und Ort zahlreicher kultureller Begegnungen. ■

Wappen für Pöchlarn

Die NÖ Landesregierung genehmigte am 18. Jänner den Bescheid über die Bestätigung des Wappenrechts, die Besserung des Wappens und die Feststellung der Gemeindefarben für die Stadtgemeinde Pöchlarn. „Wappen und Gemeindefarben sind für jede Stadt und Gemeinde ein wichtiger Teil der Identität, sie sind aber ebenso der Ausdruck einer langen Geschichte und Tradition – und damit ein Beitrag zur Stärkung der Gemeinde“, zeigte sich Landeshauptmannstellvertreterin Heidemaria Onodi über den Beschluß des Landes erfreut.

Die Stadt Pöchlarn im Bezirk Melk zählt rund 3.500 Einwohner. Die Region um die heutige Stadtgemeinde kann auf eine 6000-jährige Siedlungsgeschichte zurückblicken. Pöchlarn ist geprägt durch die malerische Lage direkt an der Donau und als Nibelungenstadt beliebtes Ausflugsziel. ■

Große Universitätsaula fertiggestellt

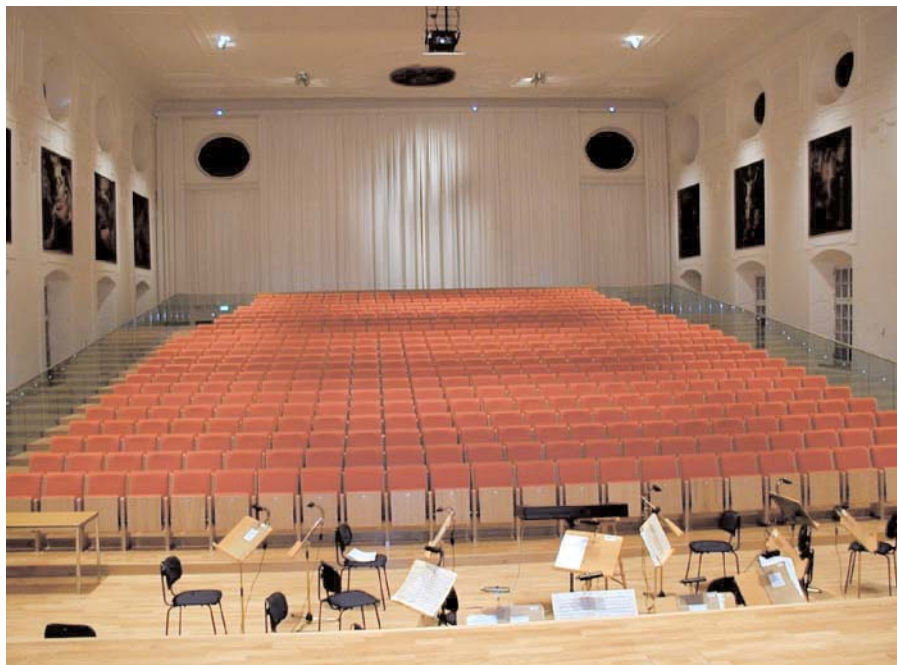
Die Große Universitätsaula Salzburg erstrahlt in neuem Glanz

Mit der Fertigstellung der Renovierungsarbeiten an der Großen Universitätsaula verfügt die Universität Salzburg über einen Festsaal, der sich sowohl für akademische Feiern als auch für kulturelle Veranstaltungen hervorragend eignet“, betonte Rektor Heinrich Schmidinger. „Im Jahre 1767 hat hier die Uraufführung von Mozarts Jugendwerk Apollo und Hyazinth stattgefunden“, so Schmidinger. Aus diesem Grunde wurde bei der Eröffnung der Aula die Oper zu Ehren von Jeanne und Donald Kahn konzertant aufgeführt. Das Ehepaar Kahn konnte vom Generalsekretariat Mozart 2006 als Exklusivsponsor für die Aula gewonnen werden, das Foyer der Großen Universitätsaula wurde nach Jeanne Kahn benannt. „Für die Universität war die Große Universitätsaula immer schon von zentraler Bedeutung“, so Rektor Schmidinger. „An der 1622 gegründeten Benediktineruniversität war sie Ort jener Aufführungen, die Salzburg bereits im 17. und 18. Jahrhundert zu einem Zentrum des Musiktheaters machten.“

Teil des Mozartjahrs 2006

Der Umbau der Großen Universitätsaula ist auch Teil des Gesamtkonzepts für das Mozartjahr 2006. Der Festsaal befindet sich in der Altstadt, inmitten des Festspielbezirks, offen hin zu Furtwängler-Park und Max-Reinhardt-Platz und dient als feierlicher Rahmen für Promotionen, Sponsionen und akademische Veranstaltungen. Sie bietet mit einer perfekten Akustik auch einen attraktiven Ort, besonders für bühnenorientierte Veranstaltungen.

Für Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller ist das Mozart-Jahr 2006 zugleich Auftrag, Herausforderung und Chance für Salzburg: „Auftrag, weil sich Salzburg als Geburtsort des großen Komponisten und Zentrum der Mozart-Pflege eines besonders großen internationalen Interesses sicher sein kann. Herausforderung, weil wir uns auch in budgetär schwierigen Zeiten das Ziel gesetzt haben, ein qualitativ hochwertiges und breit gefächertes Programm auf die Beine zu stellen, das auch dem Ziel der Nachhaltigkeit entspricht. Und Chance, weil Salzburg die Möglichkeit eröffnet wird, weltweit einmal mehr seine Kompetenz als Mozart-Stadt un-



Die neu renovierte Große Universitätsaula

Foto: Universität Salzburg/Gabriele Pfeifer

ter Beweis zu stellen und sich als eine der Kultur- und vor allem Musikhauptstädte der Welt zu behaupten“, so Burgstaller.

Weitere bauliche Maßnahmen

Eine der vier programmatischen Säulen, so Burgstaller, (neben den Veranstaltungen, dem Kinder- und Jugendprogramm und dem Aufbau eines internationalen Netzwerks) würden die baulichen Maßnahmen im Zuge des Mozart-Jahres 2006 bilden. Hier habe sich Salzburg viel vorgenommen. „Mit dem Umbau des Kleinen Festspielhauses in das „Haus für Mozart“ (29 Mio. Euro, Eröffnung: 26. Juli 2006 mit „Le Nozze di Figaro“ unter Nikolaus Harnoncourt), dem Umbau der Neuen Residenz für das Salzburger Museum Carolino Augusteum (22 Mio. Euro, Eröffnung am 26. Jänner 2006 mit der Ausstellung „VIVA! Mozart“ sponsored by Reber), dem Neubau der Universität Mozarteum (34 Mio. Euro, Eröffnung Sommer 2006), dem Neubau des Musikums in der Schwarzstraße (5,2 Millionen Euro, geplante Eröffnung Herbst 2006) und eben dem Umbau der Großen Universitätsaula (6,6 Mio. Euro) setzen wir gewichtige Zeichen“, so die Landeshauptfrau.

Große Universitätsaula

Im Zuge der Generalrenovierung nach den Plänen des Salzburger Architekten Franz Fonatsch wurde der Bühnen- und Hinterbühnenbereich vergrößert und Künstlergarderoben eingerichtet. Besuchern steht eine großzügige Garderobe und erstmals auch ein behindertengerechter Zugang zur Verfügung. Die große Universitätsaula als authentische Mozart-Spielstätte erhielt außerdem eine verbesserte Akustik und durch ansteigende Zuschauerränge eine optimale Sicht auf die Bühne.

„Die Große Universitätsaula hatte vor Errichtung der Universitätskirche eine Doppelfunktion“, erläuterte Architekt Franz Fonatsch. Sie sei einerseits für Gottesdienste und andererseits für Theateraufführungen verwendet worden. Entsprechend der historischen Anordnung der Aula wurde daher die Bühne von der Südseite wieder an die Nordseite verlagert. „Die Wiedererrichtung einer Bühne- bzw. Hinterbühne wie in der Vergangenheit war auf Grund der heute geltenden Baugesetze und der beengten Raumsituation nicht mehr möglich“, so Fonatsch.

Der Südtrakt wurde im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß zum neuen Foyer umgestaltet. Im Erdgeschoß wurden im Be-

Chronik

reich des bestehenden großen Hörsaals die Garderobe und die Sanitärbereiche für die Aula errichtet.

Damit Stuckdecke und Wände wieder atmen können, wurde die beim letzten Umbau vor rund 25 Jahren aufgebrauchte und längst vergilbte Dispersionsfarbe entfernt. Die alte Akustikdecke im Mittelbereich wurde abgenommen. Eine neue macht zusammen mit anderen akustischen Maßnahmen aus dem ursprünglichen Kirchenraum einen Konzert- und Theatersaal, der allen heutigen Ansprüchen genügt.

Neuer Eingang im Festspielbezirk

Durch die Verlagerung der Bühne von der Süd- auf die Nordseite mußte ein neuer Eingangsbereich geschaffen werden. Dieser wurde in Form eines gläsernen Vorbaus durch die Architekten Georg Huber und Karl Meinhart von one room im Furtwängler-Park verwirklicht. Dadurch öffnet sich die Aula zum Festspielbezirk hin. Außerdem wird durch den neuen Zugang auch eine Trennung des Veranstaltungsbereichs vom universitären Betrieb möglich.

Wie bisher werden in der Aula Sponsoren, Promotionen, Ehrungen und Vorträge stattfinden, darüber hinaus ist sie als Spielstätte für Konzerte und Theateraufführungen geeignet. Die Große Universitäts-Aula erhält insgesamt 624 Sitzplätze, wovon die vorderen 5 Reihen (120 Plätze) beweglich sind und abmontiert werden können. Wie zu Mozarts Zeit erstrahlt die Aula wieder im ursprünglichen Weiß.

„Durch den neuen Zugang vom Furtwängler-Park aus wird die Aula auch optisch in den Festspielbezirk integriert. Programmatisch passiert das bereits im heurigen



Rektor Heinrich Schmidinger, Jeanne und Donald Kahn und Mag. Inge Brodil von »Mozart 2006«
Foto: Manfred Siebinger



Das prachtvolle »Jeanne-Kahn-Foyer«

Foto: Universität Salzburg/Gabriele Pfeifer

Festspielsommer mit vier Konzerten. 2006 steht Mozarts erste Oper ‚Apollo et Hyacinthus‘, die hier am 13. Mai 1767 uraufge-

führt wurde, auf dem Programm. Außerdem werden die Salzburger Festspiele das geistliche Singspiel ‚Die Schuldigkeit des ersten Gebotes‘, ‚Il Re pastore‘ sowie ‚Il sogno di Scipione‘ 2006 in der Aula spielen.“ so die Landeshauptfrau.

Kosten

Donald und Jeanne Kahn konnten seitens des Landes Salzburg als Mäzene gewonnen werden, die 1.162.765 Euro zur Verfügung gestellt haben. Als Dank für die Großzügigkeit wird der Eingangsbereich „Jeanne-Kahn-Foyer“ genannt. Weitere rund 218.000 Euro steuerte das Land Salzburg für den Umbau bei, damit diese authentische Mozart-Spielstätte rechtzeitig zum Mozart-Jahr 2006 als zeitgemäßer Veranstaltungssaal dem Salzburger Kulturleben zur Verfügung steht. ■



Foto: Büro für Public Relations der Universität Salzburg

Vertragsunterzeichnung für Therapiezentrum MedAustron in Wiener Neustadt

Foto: NLK / Johann Pfeiffer



Bundesministerin Elisabeth Gehr, Dkfm. Theodor Krendelsberger, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, Bürgermeisterin Traude Dierdorf und Projektleiter Dr. Erich Griesmayer (v.l.n.r.)

Das Krebsforschungszentrum MedAustron in Wiener Neustadt nimmt immer konkretere Formen an: Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll und Wiener Neustadts Bürgermeisterin Traude Dierdorf unterzeichneten am 31. Jänner im Bundeskanzleramt in Wien den Vertrag zwischen Bund, Land Niederösterreich und der Stadt Wiener Neustadt.

„Damit hat das neunjährige Tauziehen endlich ein Ende. Dieses Zentrum für Ionentherapie ist das größte Forschungsprojekt Österreichs und bedeutet für die ehemalige Industriestadt Wiener Neustadt einen regionalpolitischen Quantensprung“, betonte Pröll. MedAustron habe auch große Bedeutung für Niederösterreich und sei Anlaß, die Forschungsarbeit über die Landesgrenzen hinaus anzulegen. Dieses Projekt sei zudem ein Vorzeigebispiel für die gelungene Zusammenarbeit aller maßgeblichen Kräfte.

Bundeskanzler Schüssel meinte, MedAustron leite eine neue Ära in der Medizinforschung ein. Eine eigene „Heimstätte“ für die Forschung sei wichtig.

Bundesministerin Elisabeth Gehr erklärte, es sei notwendig, die Forschung fit zu machen und die so genannte „Wissensgesellschaft“ zu forcieren.

Bürgermeisterin Dierdorf erläuterte, daß aus Wiener Neustadt eine Forschungs- und Technologiestadt geworden sei. Das Projekt werde sich positiv auf die Stadt auswirken.

Bei MedAustron handelt es sich um ein Therapiezentrum, in dem Tumorkranken mit Hilfe einer neuen Ionentherapie wesent-

lich gezielter als bisher behandelt werden können. Eine große Erleichterung soll diese Einrichtung auch für krebserkrankte Kinder darstellen. Konzipiert ist das Zentrum für rund 1200 Patienten pro Jahr, dazu sollen 400 Arbeitsplätze geschaffen werden.

Die Investitionskosten für das Zentrum belaufen sich auf rund 117 Millionen Euro. 70 Millionen Euro davon fließen in den medizinischen Bereich und rund 47 Millionen Euro in die Forschungsinfrastruktur, wobei 41 Millionen Euro vom Bund und sechs Millionen Euro vom Land Niederösterreich sowie der Stadt Wiener Neustadt getragen werden. Die Unterzeichnung der „MedAustron“-Vereinbarung zwischen Land und Stadt erfolgte bereits am 10. Dezember 2004 in Wiener Neustadt. ■

Opernballwein: Imagerträger und Botschafter des Burgenlandes



Landtagspräsident Walter Prior, Opernballweinwinzer Johann Sommer, Bundespräsident Heinz Fischer, Bürgermeister Peter Vargyas, LH Hans Niessl und Gemeindevorstand Walter Halwax (v.l.n.r.)

Foto: Bgld. Landesmedienservice

Mit dem ‚Opernballwein‘ zeigt Mörbisch auf, daß Wein nicht nur ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, sondern auch ein ganz wichtiger Imagerträger und Botschafter des Burgenlandes ist“, sagte Landeshauptmann Hans Niessl bei der Übergabe des Opernballweines 2005 an Bundespräsident Dr. Heinz Fischer am 13. Jänner in der Wiener Hofburg. Begleitet wurde der Landeshauptmann von Landtagspräsident Walter Prior und dem Mörbischer Bürgermeister Peter Vargyas.

Der Mörbischer Opernballwein wurde von den Winzern der Weinbaugemeinde Mörbisch für den Ball in der Staatsoper eigens

kreiert. Er wird aus der Rebsorte Welschriesling unter Einhaltung strengster Vorschriften und Richtlinien gekeltert. Seit 1986 werden die Mörbischer Weinbauern eingeladen, ihre Weine beim Opernball zu präsentieren. Auch heuer wurden wieder fünf Top-Weine für den diesjährigen Opernball produziert. Bürgermeister Peter Vargyas überbrachte mit Mörbischer Winzern einen Weinkorb in der Wiener Hofburg. Dabei bekräftigte der Mörbischer Ortschef, daß der Wiener Opernball Jahr für Jahr eine gute Gelegenheit ist, Mörbisch und seine Spitzenweine international zu präsentieren. ■

Neue Tourismuschancen müssen genützt werden



Foto: Kärnten Werbung

Die wunderschönen Kärntner Seen haben wesentlichen Anteil am Tourismusangebot

Mit neuesten Informationen, Trends und Angeboten wurden am Abend des 27. Jänner im Pörschacher Congress Center Touristiker aus ganz Kärnten im Rahmen der Tourismus-Enquete 2005 versorgt. Landeshauptmann Dr. Jörg Haider präsentierte in seinem Impuls-Referat Kärnten als dynamischen Wirtschaftsstandort, hob die Tourismus-Offensive des Landes in den letzten Jahren hervor und sah im Ausbau von Ganzjahresangeboten bzw. im Ausbau der Niedrigpreisfluglinien am Flughafen Klagenfurt eine enorme Chance.

Der Landeshauptmann strich die ausgezeichnete wirtschaftliche Entwicklung Kärntens in den letzten Jahren hervor und verwies

dabei auf die Ansiedlung internationaler Unternehmen im Technologiebereich. Daß dies auch im Tourismus möglich sei, bewiese der Elektronikkonzern AT&S, der am Wörthersee nun auch in ein Gesundheitszentrum investiere, so Haider. Wichtig für den weiteren touristischen Aufschwung des Landes sind laut Haider auch die derzeit in Angriff genommenen Hotelprojekte auf dem Naßfeld, dem Katschberg, in Ossiach und am Wörthersee. Allein 200 Millionen Euro seien in den letzten dreieinhalb Jahren in die Tourismusoffensive geflossen, so Haider. „Kärnten wird in den nächsten Jahren im Tourismus noch dynamischer und aktiver werden“, so Haider. ■

Fit und Gesund im Jahr 2005

Der Katalog „Gesund 2005“ des Oberösterreich Tourismus umfaßt 27 Seiten. Und jede einzelne davon strotzt vor heilender Kraft. Jeder der OÖ Gesundheitspartner – die führenden Gesundheitsanbieter in Oberösterreich – präsentiert seinen individuellen Heilschatz, von der Schwefelquelle bis zu belebenden Kneipp-Güssen. Auf diese Stärken abgestimmt sind die attraktiven Pauschalangebote, die helfen, den Körper wie-



der in Schwung zu bringen. „Fitness für Faule“ gibt's etwa im Vier-Sterne Thermenhotel Bad Ischl. Der Preis ab 717,- Euro pro Person beinhaltet unter anderem sieben Übernachtungen mit Halbpension, Benutzung der Kaiser Therme Bad Ischl u.v.a. ■

<http://www.thermenhotel-badischl.at>

Zwölfjähriger präsentierte sein Werk

Seine Hobbys und Interessen sind vielfältig: So spielt der zwölfjährige Raffael Elis Gitarre, fährt leidenschaftlich gerne Straßenbahn, singt im Grazer Opernchor und spielt den jungen Falco in „Falco meets Amadeus“ in Berlin, Klagenfurt und demnächst in Graz. Mit zehn Jahren verfaßte Raffael den Band „Sagen aus Graz und der Steiermark“ und illustrierte ihn mit selbst gemalten Zeichnungen.

„Raffael war nicht mehr zu halten“, erzählt sein stolzer Vater, Dr. Karpeter Elis, der mit Raffael auch zu vielen „Originalschauplätzen“ gefahren ist.

Am 27. Jänner war es dann soweit: das Buch des jungen Steirers wurde vor rund 200 Schülern im Weißen Saal der Grazer Burg und im Beisein von Landeshauptmann Waltraud Klasnic feierlich präsentiert. Auf die Frage wie viel Geld er schon mit seinem Buch verdient hätte, antwortete Raffael gar nicht verlegen: „Bis jetzt noch gar keines, aber ich hoffe, daß ich nach dieser Veranstaltung welches verdiene.“ ■

Dr. Karpeter Elis, Raffael Elis mit Landeshauptmann Waltraud Klasnic, mit steirischen Schülern im Weißen Saal der Grazer Burg (v.l.n.r.)



Foto: Gerhard Dusek

Obergurgl-Hochgurgl gewinnt Auszeichnung als schneesicherster Wintersportort der Alpen

Ein großen Erfolg verzeichnet die Wintersport-Region Obergurgl-Hochgurgl im hinteren Ötztal dank einer besonderen Spitzenplatzierung: der Große Falk Skiatlas kürte die Region im Jahr 2005 als schneesicherstes Skigebiet im gesamten Alpenraum.

171 Tage Schneesicherheit zeichnen die Wintersportregion Obergurgl-Hochgurgl (1800 bis 3080 m) als Nummer eins der Alpen aus – denn länger surren die Lifte alpenweit nur in reinen Gletschergebieten. Dank dieser Top-Platzierung und dem frühesten Winteropening der Saison (erfolgte bereits Mitte November) bestätigt das Skidorado auch heuer seinen hervorragenden Ruf als schneesicherster Treffpunkt für echte Wintersportfans.



Fotos: TVB Obergurgl-Hochgurgl



Bodensee: Sturmwarndienst mit hoher Treffsicherheit

„Wir freuen uns sehr über diesen ersten Platz und werden auch in Zukunft dafür sorgen, unseren zahlreichen Gästen optimale Pistenverhältnisse anzubieten“, sagt Hubert Koler, Geschäftsführer des Tourismusverbandes Obergurgl-Hochgurgl. Auch der Online-Dienst Snow-Online bewertete die Region in seinem Skigebiets-Check mit neun von zehn möglichen Punkten in der Rubrik Schneesicherheit. Sämtliche 110 Pistenkilometer der Wintersportregion liegen über 1800 m Seehöhe, 90 Prozent davon sind bei Bedarf auch beschneibar. Diese exzellenten Voraussetzungen garantieren den Besuchern Jahr für Jahr pures Urlaubsvergnügen und stehen gleichzeitig für die einzigartigen Qualitäten der gesamten Region.

4 Kabinenbahnen, 12 Sessellifte und 7 Schleplifte stehen den Wiedelfans hier zur Verfügung, genauso wie 12 km Langlaufloipe und Winterwanderwege für kraftvolle Ausdauersportler. Den aktuellen Schneebericht kann man unter <http://www.obergurgl.com> abrufen. ■

Die Sturmwarnungen auf dem Bodensee haben sich auf hohem Niveau stabilisiert. In den letzten Jahren ist die Falschalarmrate kontinuierlich zurückgegangen. Das bedeutet für alle Seebennutzer ein zusätzliches Maß an Sicherheit“, freut sich Landeshauptmann Herbert Sausgruber.

Die „Arbeitsgruppe Sturmwarndienst am Bodensee“ traf sich kürzlich in Konstanz zum 41. Mal. Ziel war, die Windwarnungen auf dem Bodensee zum Nutzen der Wassersportler weiter zu verbessern. An der Tagung nahmen Vertreter der Wetterdienste, der See- und Wasserschutzpolizei sowie weitere für den Warndienst verantwortliche Behördenvertreter aus allen drei Anrainerstaaten teil.

In dieser Sitzung wurde auch Bilanz über die Qualität der Starkwind- und Sturmwarnungen des Vorjahres gezogen. Dabei konnte auf Grund der vom Deutschen Wetterdienst (DWD, Regionalzentrale Stuttgart) detaillierten Statistik eine erfreuliche Bilanz über den Erfolg der Windwarnungen gezogen werden: die Trefferrate für den Bodensee hat sich auf allen Seeteilen auf hohem

Niveau stabilisiert. Mit dem vorgelegten Zahlenmaterial ließ sich zudem die Absenkung der Falschalarmrate belegen. Das von den Wetterdiensten gezogene positive Ergebnis bestätigten auch die Polizeistellen und Rettungsdienste. Die in den letzten fünf Jahren kontinuierliche Verbesserung bei der Falschalarmrate wurde von vielen Seebennutzern bemerkt.

Gründe für diese erfreuliche Entwicklung gibt es viele, etwa die vor einigen Jahren eingeführte verfeinerte Aufteilung des Bodensees von zwei auf drei Warnregionen und -schwellen sowie Verbesserungen bei der Nutzung der Wetterradarinformationen, aber auch Fortschritte in den für die Prognosen wichtigen Modellen.

Als Aufgabe für dieses Jahr wird ein verstärkter Dialog zwischen dem Wetterdienst Bregenz (ZAMG - Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik) und der Seegendarmerie in Hard ins Auge gefaßt. Ziel ist, daß nach dem Abflauen der Starkwindsituation die Sturmwarnleuchten im Ostteil nicht zu lange eingeschaltet bleiben. ■

Bundespräsident betont gutes Verhältnis von Kirche und Staat

Die gute Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Staat unterstrich Bundespräsident Heinz Fischer am Samstag, dem 22. Jänner, in der Wiener Hofburg bei einem Mittagessen aus Anlaß des 60. Geburtstages von Kardinal Christoph Schönborn. Dieses Verhältnis habe sich so gut entwickelt, wie die „vorvorige Generation“ der Zwischenkriegszeit es nie erträumt und die „vorige Generation“ – Kardinal Franz König und Bruno Kreisky – es erstrebt und erhofft hätten. Der Bundespräsident dankte dem Kardinal für die „gute, offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit“.

In den letzten zehn Jahren seit seiner Ernennung zum Wiener Erzbischof habe Schönborn „in immer höheren Ausmaß“ im Hinblick auf „richtige und angemessene Reaktionen“, auf seine „Sensibilität“, die Fähigkeit, „Trost zu geben“, aber auch „Zukunftsperspektiven“ aufzuzeigen, Zustimmung gefunden, betonte der Bundespräsident. In seiner sehr persönlichen Laudatio verwies Fischer insbesondere auch auf den Beitrag des Kardinals zum Gespräch mit den jüdischen Mitbürgern und zur Aussöhnung mit ihnen, ebenso wie auf die Anteilnahme des Wiener Erzbischofs am Schicksal der Vertriebenen, von dem auch Schönborns Familie betroffen war. Der Bundespräsident betonte, er habe auch bei allen Äußerungen des Wiener Erzbischofs zur Fristenregelung „genau zugehört“; wörtlich meinte Fischer:

„Auf das Ziel einer kinderfreundlichen Gesellschaft und der Bewahrung der Würde des Menschen können wir uns gemeinsam zubewegen“.



Kardinal Christoph Schönborn
Erzbischof von Wien

Foto: Erzdiözese Wien

An der Feier in der Hofburg nahmen mit der Mutter und dem jüngeren Bruder des Kardinals Vertreter des öffentlichen und kirchlichen Lebens teil: Unter ihnen der Apostolische Nuntius, Erzbischof Georg Zur, Nationalratspräsident Andreas Khol, Bundesratspräsident Georg Pehm, die Bundesminister Hubert Gorbach, Elisabeth Gehrer und Ursula Plassnik, der Wiener Bürgermeister Michael Häupl, SP-Vorsitzender Alfred Gusenbauer sowie die Wiener Weihbischöfe Helmut Krätzl und Ludwig Schwarz.

Kirche besinnt sich auf das Evangelium

Kardinal Schönborn betonte in seinen Dankesworten seinerseits die Verbesserung des Kirche-Staat-Verhältnisses in Österreich. Der Wiener Erzbischof räumte ein, dass die Kirche durch „schwierige Zeiten“ gehe, das stehe im Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit. Der Hinweis darauf, daß sich Institutionen heute generell schwerer tun, solle von den Auseinandersetzungen „um die Kirche und in ihr“ nicht ablenken. Es gebe aber eine positive Lektion: Die Kirche besinne sich auf das, was ihr Motor sein soll, das Evangelium. Wörtlich sagte Kardinal Schönborn: „Wo das Evangelium ausdrücklich oder implizit gelebt wird, dort ist Authentizität und dort ist viel Zustimmung zu finden“. In diesem Zusammenhang erinnerte der Wiener Erzbischof an die vielen Helfer, die in den von der Flutkatastrophe in Süd-asien betroffenen Gebieten im Einsatz sind. Es gebe ein großes Potenzial, das gemeinsam gefördert werden müsse.

In bewegenden Worten dankte der Kardinal seinen Eltern, die in schwerer Zeit „trotz oder wegen einer dramatischen Situation“ beherzt „Ja zum Leben“ gesagt hätten. Auch heute gehe es darum, den Menschen Mut zu machen, dieses „Ja“ zu sagen. ■

<http://www.stephanscom.at> (Wir danken der Erzdiözese Wien für diesen Beitrag, Red.)

Kirchenaustritte: Evangelische Kirche gegen den Trend

Über einen Rückgang der Austrittszahlen im Jahr 2004 freut sich die Evangelische Kirche in Österreich. Unter den Zahlen – etwas mehr als die Hälfte der Pfarrgemeinden konnte mit Stand vom 18. Jänner ausgewertet werden – zeigt sich ein deutlicher Trend mit regionalen Unterschieden: weniger Austritte, in manchen Diözesen eine starke Zunahme der Eintritte. In Summe sind nach den bisherigen Meldungen im vergangenen Jahr 2255 Personen aus der Evangelischen Kirche ausgetreten. Im Vergleich zu 2003 bedeutet dies einen Rückgang der Austritte um 1,4 Prozent.

„Ich bin sehr froh, daß die Austrittszahlen in der Evangelischen Kirche nach Vorliegen von fast 60 Prozent der Meldungen abnehmen“, so der evangelisch-lutherische Bischof Mag. Herwig Sturm in einer ersten Reaktion gegenüber *epd Ö*. Einen Einbruch gebe es allerdings in Niederösterreich, wo die Austritte um fast 30 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen sind (absolut: 237 Austritte 2004; 183 Austritte 2003; 61 Prozent der Pfarrgemeinden ausgewertet). Für Sturm ein Hinweis, „daß sich die Probleme der großen katholischen Kirche auch bei uns auswirken“.

„Sehr erfreulich“ sei die Situation in der Großstadt Wien, wo die Austritte um 11 Prozent zurückgegangen sind. Da hier bereits 92 Prozent der Pfarrgemeinden erfaßt sind, rechnet Sturm kaum mehr mit Veränderungen. Beeindruckt zeigt sich der Bischof auch von der Entwicklung im Burgenland: Dort sind die Eintritte um 41 Prozent gestiegen, die Austritte um knapp 30 Prozent zurückgegangen. Die Diözese Salzburg/Tirol – knapp zwei Drittel der Pfarrgemeinden sind hier bisher erfaßt – freut sich über 57 Prozent mehr Eintritte, wobei auch 12 Prozent mehr Austritte zu verzeichnen sind. ■

Personalia

»Groß Gold« für Wolfgang Porsche

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA



Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel überreichte Dr. Wolfgang Porsche, dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Porsche Holding Gesellschaft in Salzburg, am 2. Februar das „Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“. „Wolfgang Porsche ist eine herausragende Unternehmerpersönlichkeit. Sein wirtschaftliches Engagement ist für Salzburg und Österreich von großer Bedeutung“, betonte der Bundeskanzler.

„Die Porsche-Gruppe ist ein wichtiger Arbeitgeber, der allein in Österreich mehr als 5000 Mitarbeiter beschäftigt.“ Porsche wurde 1943 in Stuttgart geboren und promovierte 1973 an der Hochschule für Welthandel in Wien. Seine berufliche Laufbahn begann er bei Daimler-Benz, ehe er 1978 in die Porsche AG Stuttgart eintrat. Seit 1988 ist er in leitender Funktion in der Porsche Holding Salzburg tätig, wo er für den Wirtschaftsstandort Österreich wesentliche Akzente setzt. 2003 wurde das Teilevertriebszentrum in Wals-Siezenheim erweitert, das über 440.000 Ersatzteile für die Marken VW, Audi, Seat, Skoda und Porsche lagert.

Susi Nicoletti und Michael Heltau von der Stadt Wien ausgezeichnet

Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny überreichte am 26. Jänner im Wiener Rathaus das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien“ an Burgtheater-Doyen Michael Heltau und Kammerschauspielerin Susi Nicoletti, „zwei Persönlichkeiten, die Wiener Theatergeschichte geschrieben haben und die die hohe Kultur des Wie-

hvor: Sie habe mit großer Hingabe ihr Wissen weitergegeben und nicht nur Disziplin und Technik vermittelt, sondern auch Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. Susi Nicoletti war glücklich, zur Karriere ihrer Schülerinnen und Schüler beizutragen.

Dipl.-Ing. Sepp Unterkircher bezeichnete Michael Heltau in seiner Laudatio als Grenz-



StR. Dr. Andreas Mailath-Pokorny (li.), Susi Nicoletti und Michael Heltau

ner Theaterlebens vermitteln“. Susi Nicoletti und Michael Heltau seien Träger einer europäischen Kultur.

Die Stimmung im Stadtsenatssitzungssaal war überwältigend: Zahlreiche Freunde und KollegInnen waren gekommen, um zu gratulieren, u. a. Hannes Androsch, Georg Springer, Lotte Tobisch, Hilde Sochor, Karlheinz Hackl, Adi Hirschal, Julia Stemberger, Alfons Haider, Heinz Marecek und Peter Hofbauer.

Dany Sigel hob in ihrer Laudatio auf Susi Nicoletti besonders die Schauspiellehrerin

gänger und Grenzüberschreiter, „der die hohe Kunst gesucht und mit Inhalt gefüllt hat“.

In ihren Dankesworten erzählte die Nicoletti, sie sei 1939 nach Wien gekommen und habe sich auf Anhieb in diese Stadt verliebt. Nach dem Tod ihres Mannes habe sie kurz überlegt, nach Amerika zu gehen; aber sie wisse, sie gehöre hierher nach Wien.

Michael Heltau sagte, daß er sich sehr über die Auszeichnung von Wien freut: „Es gibt mit Sicherheit keinen besseren Platz für die Schauspielkunst als Wien.“ ■

»Stanglwirt« zu führendem Hotelier gekürt

Eine vom angesehenen Branchenmagazin „FM“ auserwählte, zwölfköpfige Jury prominenter Touristiker führte aktuell eine Bewertung der 400 herausragenden Touristiker, Gastronomen und Hoteliers in Österreich durch. In der Kategorie „Hotellerie“ wurde „Stanglwirt“ Balthasar Hauser (Biohotel Stanglwirt in Going/Tirol) auf Platz eins gereiht. Rang zwei ging an Ulrich Peter Leeb (Hotel Hochschober, Turracherhöhe),

Rang drei an Dkfm. Elisabeth Gürtler (Hotel Sacher, Wien + Österr. Hof Salzburg). In der Kategorie „Österreichs Top 50 des Tourismus“ belegte Häuser mit hohen Sympathie- und Kompetenzwerten Platz 16. ■

»Stanglwirt« Balthasar Hauser hier mit Entertainer und Skilegende Hansi Hinterseer (r.) bei der Präsentation des hauseigenen Quellwassers, wurde zu Österreichs führendem Hotelier gekürt



Foto: pro.media/jasutyn

Personalia

Silbernes Komturkreuz für Botschafter Türk

Foto: Niederösterreichische Landeskorrespondenz



Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll überreichte im NÖ Landhaus in St. Pölten dem zukünftigen österreichischen Botschafter beim Heiligen Stuhl in Rom, Dr. Helmut Türk, am 25. Jänner das „Silberne Komturkreuz mit dem Stern des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“.

„Wir freuen uns, heute einen Mann begrüßen zu dürfen, den die Welt kennt“, meinte Pröll. Die Verleihung eines der höchsten Ehrenzeichen des Bundeslandes Niederösterreich erfolge an einen verantwortungsvollen Diplomaten, der „seinen kreativen Kopf und seinen wachen Geist“ stets auch in den Dienst Niederösterreichs gestellt habe. Das Land brauche viele solche Partner für die Zukunft, da Niederösterreich im Zuge der EU-Erweiterung aus einer europäischen Randlage in den Mittelpunkt Europas gerückt sei. Der Landeshauptmann zeichnete den Lebensweg Türks nach und würdigte seine Verdienste als Diplomat. In all seinen Funktionen hätte er stets sein Wissen und Können unter Beweis gestellt. ■

Außenministerin Dr. Plassnik gratuliert neuem Präsidenten des EU-Rechnungshofs

Außenministerin Dr. Ursula Plassnik gratulierte am 17. Jänner dem neuen Präsidenten des Europäischen Rechnungshofs, dem Österreicher Hubert Weber. „Weber ist seit 1971 in nationalen und internationalen Kontrollorganen tätig. Seine Wahl zum Präsidenten des EU-Rechnungshofs ist eine Anerkennung seiner beeindruckenden Expertise.“

Weber war am 14. Jänner von den Mitgliedern des EU-Rechnungshofs für eine Amtszeit von drei Jahren zu ihrem Präsidenten gewählt worden. Er gehört dem EU-Rech-

nungshof seit 1995 an. Zuvor war er 25 Jahre lang für den österreichischen Rechnungshof tätig gewesen.

Plassnik unterstrich, daß der Nettozahler Österreich stets großen Wert auf einen sparsamen und effizienten Einsatz der EU-Mittel lege. Einer genauen Prüfung der Haushaltsführung der EU durch den Europäischen Rechnungshof komme dabei große Bedeutung zu. Der Rechnungshof dringe zu Recht immer wieder darauf, daß mit den Steuergeldern der EU-Bürger optimal umgegangen werde. ■

Heinz Havelka ist verstorben

Mit Heinz Leo Havelka verliert die Wirtschaftskammer auf tragische Art und Weise eine verdienstvolle und besonders engagierte Funktionärspersönlichkeit“, reagierte der Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, Dr. Christoph Leitl, mit tiefer Betroffenheit auf das Ableben des langjährigen Obmannes des Bundesgremiums Fahrzeughandel der Wirtschaftskammer Österreich.

Havelka habe sich in den vergangenen Jahrzehnten vehement und unermüdlich für die Anliegen „seiner“ Branche und darüber hinaus für viele Bereiche des öffentlichen Lebens eingesetzt. „Er hat stets gesagt: Jeder, der zu unseren Themen etwas wissen will, kann und soll mich persönlich anrufen.“ Havelka habe die Interessenvertretung mit großem Engagement wahr genommen und sei stets fest in seiner Überzeugung und nachhaltig in der Argumentation gewesen, schildert der WKÖ-Chef. „Der Verlust trifft aber nicht nur die WKÖ schwer. Unser besonderes Mitgefühl gilt Familie und Angehörigen“, schloß Präsident Leitl. ■

Tirols Landeshauptmann van Staa Nummer eins

Eine vom angesehenen Branchenmagazin FM (Fachmagazin für Touristik, Gastronomie und Hotellerie) auserwählte, zwölköpfige Jury führte kürzlich eine Bewertung der 400 herausragenden Touristiker, Gastronomen und Hoteliers in Österreich durch. Ergebnis: Der Tourismusreferent in der Tiroler Landesregierung, LH DDr. Herwig van Staa, ist in der Kategorie Landesorganisationen auf Platz eins gereiht.

In diesem Ranking wurden die Persönlichkeiten aus der Tourismusbranche in Kompetenz, Sympathie und Leistung mit Noten zwischen 0 und 10 Punkten bewertet.

Dabei wurde Mit 202 Punkten belegte LH van Staa in dieser Kategorie vor dem



Landeshauptmann
DDr. Herwig van Staa

Foto: Amt der Tiroler Landesregierung

Mailath-Pokorny zum Tod von Hans Gratzner

Tief betroffen reagierte Wiens Kulturstadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny auf den Tod von Hans Gratzner am 19. Jänner: „Hans Gratzner war ein ganz großer, kreativer und mutiger Theatermensch. Er hat in den letzten vier Jahrzehnten im Theater so viel bewegt wie kaum ein anderer. Die Werkstatt im Theater am Kärntnertor, das Schauspielhaus, seine Autorenpflege, sein menschlicher Umgang mit den Schauspie-

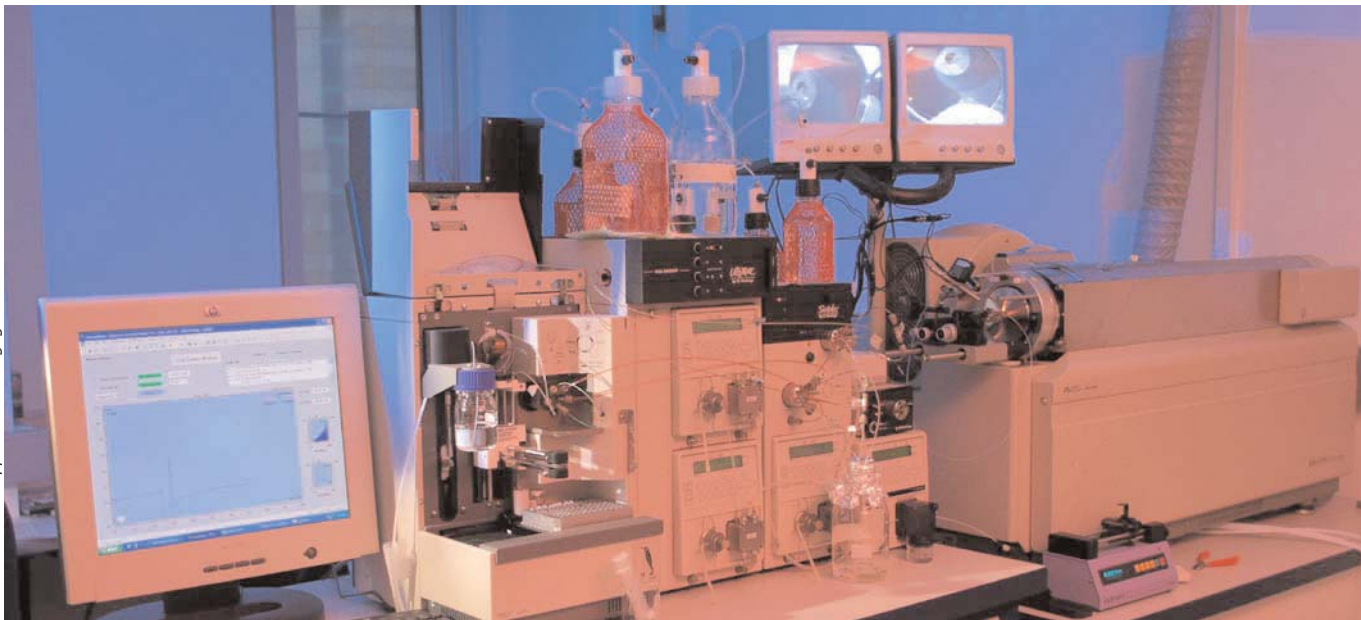
lern, sein untrügliches Gespür für neue Themen und Texte haben das Theater nachhaltig weiterentwickelt. Er gab jungen und unbekannten Autorinnen und Autoren eine Chance und förderte Produktionen auch dann, wenn sie riskant waren. Was mich besonders für ihn einnahm, war eben dieser Mut zum Risiko. Die Theaterwelt verliert mit ihm einen ihrer engagiertesten, enthusiastischsten und liebevollsten Persönlichkeiten. ■

niederösterreichischen Tourismuslandesrat Ernest Grabmann (193 Punkte) und dem Salzburger Tourismusreferenten LHStv. Wilfried Haslauer (128 Punkte) klar den ersten Platz. Somit zählt LH van Staa zu den Spitzen im heimischen Tourismus. ■

Auf den Spuren des Lebens

Neues »Christian Doppler-Labor für Proteomanalyse« - Christian Doppler-Gesellschaft und Institut für Molekulare Pathologie fördern neues Labor am Vienna Bio Center

Foto: Christian Doppler Forschungsgesellschaft



Nach der Entschlüsselung des Genoms konzentriert sich das Interesse der Forschung zunehmend auf das „Proteom“, die Protein-Ausstattung eines Organismus, und sein Verhalten. Denn es sind die Proteine, welche fast alle Vorgänge des Lebens steuern. Das Zusammenspiel zehntausender verschiedener Eiweiße in den Zellen zu ergründen, ist die nächste große Herausforderung. Diesem Ziel hat sich das neue „Christian Doppler-Laboratorium für Proteomanalyse“ verschrieben, das vom Kuratorium der Christian Doppler-Gesellschaft (CDG) genehmigt wurde und in Kürze seine Arbeit aufnehmen wird.

Eingerichtet wird das CD-Labor am Department für Biochemie der Universität Wien, einem Mitglied der Max Perutz Laboratorien am Vienna Bio Center (VBC). Industriepartner ist das ebenfalls am VBC situierte Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie (IMP), eine Tochter des Pharmakonzerns Boehringer Ingelheim. Dem Labor – insgesamt bereits das 38. CD-Labor der Christian Doppler-Gesellschaft – stehen jährlich 500.000 Euro zur Verfügung.

Die aus verschiedenen Aminosäuren aufgebauten Proteine sind die Arbeiter in den Zellen, sie bewerkstelligen alle Aufgaben, die in und außerhalb der Zelle anfallen. Bei der Erforschung des Proteoms stellen sich dabei für jedes Protein Fragen wie: Welche

Aufgaben hat es in der Zelle? Mit welchen anderen Proteinen arbeitet es zusammen? Wann und unter welchen Bedingungen wird es gebildet? Wie wird es noch nachträglich verändert? Ein entscheidendes Verfahren zur Beantwortung dieser Fragen ist die Massenspektrometrie, eine Analyseverfahren, die es erlaubt, aus kleinsten Probenmengen die Masse verschiedener Moleküle zu bestimmen und damit Rückschlüsse auf ihre chemische Struktur zu ziehen.

Massenspektrometrie »Nobelpreiswürdige Analyseverfahren«

Im Jahr 2002 wurden der US-Forscher John Fenn und der Japaner Koichi Tanaka für die Entwicklung neuer Methoden zur Analyse großer Biomoleküle mit dem Chemie-Nobelpreis geehrt. Sie haben die Massenspektrometrie so weiterentwickelt, daß damit auch Proteinfragmente bzw. ganze Proteine analysiert werden können. Nun soll in dem neuen CD-Labor das Verfahren so optimiert werden, daß auch die dynamischen biologischen Vorgänge in der Zelle untersucht werden können.

„Unser Ziel ist es, quantitative Methoden zur Massenspektroskopie auszuarbeiten, die dazu geeignet sind, die genaue Zusammensetzung und den Zustand von Multiproteinkom-

plexen und den mit ihnen wechselwirkenden Partnerproteinen zu bestimmen“, erklärte der Leiter des neuen CD-Labors, Univ.-Prof. Dr. Gustav Ammerer. Das ist nicht einfach, denn die Proteine sind nicht nur ungebunden und frei beweglich in der Zelle zu finden, sondern gehen komplizierte Wechselwirkungen und Verbindungen ein – manche Forscher sprechen sogar von einem „sozialen Verhalten“ der Proteine.

Soziales Verhalten der Proteine

Um funktionierende Werkzeuge zu fomen, schließen sich mehrere Proteine in dynamischer und komplizierter Weise zusammen. So entstehen regelrechte Proteinmaschinen für die verschiedenen biologischen Prozesse. Zusätzlich werden oft noch chemische Veränderungen an den Proteinmolekülen vorgenommen, etwa durch Anfügen von Phosphat-, Methyl- oder Acetylgruppen, die bestimmen, mit welchen Partnern dieses Eiweiß dann interagieren kann.

Die Wissenschaftler am CD-Labor wollen nun wissen, wieviel des Gesamtproteins einer Zelle frei vorhanden ist, wieviel davon in Proteinkomplexen eingebunden ist, wie das Verhältnis der verschiedenen Komponenten zueinander ist, und wie es sich ändert, wenn sich beispielsweise eine Zelle differenziert

Wissenschaft und Technik

oder veränderten Umweltbedingungen ausgesetzt ist. Und sie wollen feststellen, welche chemischen Gruppen zu welcher Zeit an ein Protein angehängt werden und welche Funktionen diese Anhängsel dann haben.

Ein Problem, mit dem die Wissenschaftler dabei konfrontiert werden ist, daß es sich um überaus dynamische Systeme handeln kann. Viele wichtige Wechselwirkungen sind nur flüchtiger Natur und von relativ schwacher Bindung bestimmt. Um ein möglichst realistisches Bild dieser Prozesse zu erhalten, sollen an dem neuen CD-Labor die massenspektroskopischen Methoden so verbessert werden, daß entsprechende Messungen mit weniger Material, dafür häufiger und trotzdem mit erhöhter relativer Genauigkeit durchgeführt werden können.

Labor-Leiter Ammerer geht dabei primär von zwei biologischen Fragestellungen aus, die auch schon bisher Schwerpunkte der Arbeit des Uni-Instituts und des IMP waren: einerseits die Untersuchung von Streßantworten und Wachstumssignalen von Zellen, andererseits die Frage, wie bestimmte Proteinkomplexe das Teilungs- und Entwicklungsmuster von Zellen beeinflussen (z. B. wie wird bestimmt, ob eine Zelle zur Haut- oder Nervenzelle wird?).

Medikamentenentwicklung als Fernziel

Solche Fragestellungen sind nicht nur für die biologische und biomedizinische Grundlagenforschung von zentraler Bedeutung, der sich das CD-Labor primär widmen wird. Auch die pharmazeutische Forschung interessiert sich brennend dafür, entstehen doch viele Krankheiten, wenn das Wechselspiel der Proteine gestört ist oder Eiweiß-Stoffe nicht in der richtigen Menge zur Verfügung stehen.

Massenspektroskopische Methoden können hier zur Identifizierung neuer potenzieller Zielmoleküle für die Medikamentenentwicklung (drug targets) eingesetzt werden. Umgekehrt ist es denkbar, daß diese Analyse-Methoden auch vermehrt dazu verwendet werden, die Wirkungen von pharmazeutischen Wirkstoffen auf Protein-Ebene zu untersuchen, um dadurch möglichen Nebenwirkungen auf die Spur zu kommen.

Die Christian Doppler-Gesellschaft

Die Christian Doppler-Gesellschaft (CDG) hat eine in Österreich einzigartige Position

zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Ihr vorrangiges Ziel ist die Förderung der anwendungsorientierten Grundlagenforschung. Dazu werden nach Begutachtung im Rahmen eines Peer-Review-Verfahrens vor allem an Universitäten CD-Laboratorien für maximal sieben Jahre eingerichtet. Die Finanzierung der einzelnen CD-Labors erfolgt durch die CDG, die wiederum ihre Mittel je zur Hälfte von den Mitgliedsfirmen und öffentlichen Fördergebern, allen voran dem Wirtschaftsministerium, bezieht.

Innsbrucker »Schadstoff-Nase« Erfolgreiches Produkt eines Uni-Spin-off's

Schadstoffbelastungen der Luft sind speziell im Winter ein Thema. Transit und Hausbrand gelten als Verursacher. Um die Belastungen genau messen zu können, wurde am Institut für Ionenphysik der Uni Innsbruck ein Analyseverfahren namens PTR-MS entwickelt. Vom 29. Jänner bis 3. Februar fand in Obergurgl ein Erfahrungsaustausch zwischen 80 AnwenderInnen statt

Die Analysemethode „Protonen-Tausch-Reaktions-Massen-Spektrometrie“ (PTR-MS) wurde vor zehn Jahren von IonenphysikerInnen der Uni-Innsbruck entwickelt und wird seither erfolgreich eingesetzt. „Was man normalerweise riecht, kann man mit unserer Technik auch in Echtzeit sichtbar machen“, erklärt Prof. Armin Hansel vom Institut für Ionenphysik die Arbeitsweise der „Schadstoff-Nase“. Die Innsbrucker Firma Ionicon Analytik GmbH – ein Spin-off Unternehmen der Universität Innsbruck – vertreibt das Gerät weltweit und setzt es für entsprechende Untersuchungen ein.

Mittels der PTR-MS Analyse können organische Moleküle in wenigen Sekunden in der Atem-, Raum- oder Außenluft quantitativ aufgespürt werden. Das Verfahren ermöglicht daher, anders als bei der Gas-Chromatographie, Untersuchungen in „Echtzeit“. Speziell bei Regulierungsmaßnahmen zur Schadstoffreduktion, wie z.B. Fahrverbote hat das Echt-Zeit-Verfahren den Vorteil, daß unmittelbar Maßnahmen zur Luftreinhaltung getroffen werden können. Das Verfahren läßt sich auch zur Qualitätskontrolle bei Lebensmitteln einsetzen. Charakteristische Aromamuster geben Auskunft über Qualität und sogar über die Herkunft der Lebensmittel.

PTR-MS könnte aber auch die Medizin revolutionieren. Gilt heute noch die Blut-

Forschungsinstitut für molekulare Pathologie IMP

Das IMP betreibt in Wien Grundlagenforschung für den internationalen Firmenverband Boehringer Ingelheim. Seit 1988 bildet es den Kern des heutigen Campus Vienna Biocenter. Mit über 200 Mitarbeitern aus 28 Nationen widmet sich das IMP der Aufklärung von molekularen Vorgängen bei der Entwicklung von Organismen und der Entstehung von Krankheiten. ■

untersuchung als wichtigste Diagnoseform, könnte sich das in Zukunft ändern. Die Patienten müßten lediglich in ein Röhrchen blasen. Anhand der Abweichungen von sonst üblichen Spurenkomponenten kann dann auf eine Krankheit rück geschlossen werden.



Die PTR-MS- Apparatur wurde am Institut für Ionenphysik vom Team um Prof. Armin Hansel und Vizerektor Prof. Tilmann Märk entwickelt und wird bereits erfolgreich in der Industrie eingesetzt

Ziel der 2. PTR-MS-Konferenz am Universitätszentrum Obergurgl war der freie Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen WissenschaftlerInnen und IndustrieanwenderInnen. 80 TeilnehmerInnen aus 15 Nationen, zum größten Teil AnwenderInnen der PTR-MS Technik trafen sich im Rahmen der Konferenz. Hier fand ein Ideenaustausch zwischen Forschenden und Anwendenden über die verschiedenen Anwendungsbereiche und Disziplinen hinweg statt. ■

Grazer Mikrofon misst Töne von Titan

Ein kleiner, beinahe unscheinbarer Sensor mißt Töne aus einer fremden Welt, welche die Menschen auf der Erde in großes Staunen versetzen. Entwickelt und gebaut wurde dieser Akustiksensorm am Grazer Institut für Weltraumforschung (IWF).

Der Akustiksensorm (siehe Abbildung) ist Teil von HASI (Huygens Atmospheric Structure Instrument), einem der sechs Instrumente an Bord der ESA-Landsonde Huygens, die am 14. Jänner 2005 erfolgreich zum Saturnmond Titan hinabgeschwebt ist und eine Bilderbuchlandung hingelegt hat.



Foto: Institut f. Weltraumforschung

Die vom Akustiksensorm aufgenommenen Audio-Daten liefern Töne aus einer 1,5 Mrd. Kilometer entfernten Welt. In dem beigegeführten wav-File sind die Geräusche während des Abstiegs zu hören. Was diese Geräusche nun wirklich bedeuten, wird sich erst aus der Auswertearbeit der nächsten Monate ergeben. Bisher weiß man nur, daß sie weitaus lauter sind als ähnliche Geräusche auf der Erde.

HASI ist ein multifunktionelles Instrument zur Untersuchung der Titanatmosphäre und –oberfläche, das von Instituten aus sieben verschiedenen europäischen Ländern gebaut wurde, darunter das IWF und die TU Graz. Eines der Telexperimente von HASI ist PWA (Permittivity, Wave and Altimetry Analyser), das der Untersuchung der elektrischen Leitfähigkeit und Feldstärke, der elektromagnetischen Aktivitäten, des Schalls und der Oberflächenrauigkeit dient. Es besteht aus vier verschiedenen Sensoren, darunter auch der Akustiksensorm.

Der am IWF Graz entwickelte und gebaute Akustiksensorm ist ein differentieller Drucksensorm, der Schallwellen bis ca. 6 kHz mißt. Die besondere Herausforderung bei der Entwicklung war, daß der Sensor Temperaturen von +80 °C bis -200 °C aushalten muß. Dazu war eine spezielle Kalibrierung über den gesamten Temperaturbereich notwendig. Am IWF wurde dafür eigens eine Tieftemperaturanlage gebaut. ■

Innsbrucker Forscherin löst »Erbgutverpackung« in Zellen

Der Innsbrucker Molekularbiologin Alexandra Lusser ist ein wesentlicher Schritt zum besseren Verständnis des menschlichen Erbgutes gelungen: Die Forscherin hat gemeinsam mit Wissenschaftlern der University of California in San Diego ein spezielles Protein identifiziert, das für die „Verpackung“ des Erbgutes in der Zelle von entscheidender Bedeutung ist. Besondere Bedeutung haben die Erkenntnisse für das bessere Verständnis von Krebs und Erbkrankheiten, berichtet die Innsbrucker Universität.

Als lange Kette betrachtet kann die DNA mehrere Meter lang sein. Im Zellkern ist aber nur sehr wenig Platz, deshalb muß die DNA „verpackt“ werden. Basische Proteine namens Histone, die um die DNA herumgewickelt werden, können die Länge um das 50.000-Fache verkürzen. Außerdem wird auf diese Weise eine übergeordnete Ebene der Regulation geschaffen, die all jene Prozesse beeinflußt, die Zugang zur DNA benötigen.

Die Erforschung zur „Verpackungs“-Struktur namens Chromatin hat sich in den vergangenen Jahren sehr stark weiterentwickelt. Viele der Faktoren, die für die Modulation der Chromatinstruktur verantwortlich sind, werden mit der Entstehung einer großen Anzahl von Krebserkrankungen wie Leukämien, Brust- und Lungenkrebs aber auch Erbkrankheiten wie dem Williams-Syndrom in Verbindung gebracht. Die Prozesse, die die Packung der DNA und Histone regulieren, spielen eine zentrale Rolle bei der Verdopplung der Chromosomen, bei Transkription, der Reparatur von DNA-Schäden und bei der Rekombination des genetischen Materials.

Lusser ist es gemeinsam mit Forscherkollegen gelungen, ein molekulares Motorprotein, CHD1, zu identifizieren und zu charakterisieren, das die Packung der DNA und Histone im Reagenzglas beschleunigt, so daß Chromatin entsteht, das dem natürlichen Chromatin der Zelle sehr ähnlich ist. ■

Superschnelle Texteingabe für behinderte Menschen

Die Geschwindigkeit von Emus haben die Wissenschaftler an der Technischen Universität Wien vor Augen gehabt, als sie das gleichnamige Programm zur superschnellen Texteingabe für behinderte Menschen entwickelt haben. Die Schnelligkeit bei der Texteingabe wird durch die Vorhersage von Worten oder Wortgruppen ermöglicht. EMU ist im Vergleich zu herkömmlichen Textvorhersageprogrammen wesentlich innovativer und extrem einfach zu bedienen.

EMU ist besonders einfach zu installieren, auch behinderte Personen können mit Hilfsmitteln wie Screenreader oder Spezialtastaturen die Installation selbst durchführen. Was EMU so vorhersagestark macht, ist die Berücksichtigung der Grammatik bei der Textvorhersage und die Möglichkeit, zusammengesetzte Hauptwörter vorzuschlagen. Im Vergleich zu bisherigen Textvorhersagesystemen für behinderte Menschen lassen sich mit EMU Texte auch dann vorhersagen, wenn der Anwender die Eingabemarke mit Hilfe von Maus oder Cursor verschiebt. Selbst ein bereits vorhandener Text in einem Fenster wird vom Programm automatisch erkannt und für die Vorhersage verwendet.

Ein Blick in das „Innenleben“ von EMU zeigt dessen Leistungsfähigkeit: Ein generischer Algorithmus – also ein Algorithmus, der sprachunabhängig ist und nur die Daten die verschiedenen Sprachen unterscheiden – stellt sicher, daß das Programm mit vielen Sprachen (z. B. Deutsch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Schwedisch, ?) zusammenpaßt. Voraussetzung dafür ist nur, daß die entsprechenden Wörterbücher und Sprachbeschreibungen pro Sprache generiert werden müssen. EMU arbeitet mit nahezu allen Programmen auf einem Computer zusammen, da die von EMU generierten Zeichen von Tastatureingaben nicht unterscheidbar sind.

Personen, die mit EMU arbeiten, steht ein allgemeines Wörterbuch mit ca. 170.000 Einträgen (Deutsch) zur Verfügung. Darüber hinaus können ganz individuell beliebig viele Wörterbücher selbst erstellt werden. Die Erstellung von individuellen Wörterbüchern ist für den Anwender sehr einfach. Die Anzeige der Wortvorschläge kann individuell eingestellt werden, Töne und künstliche Sprachausgabe unterstützen den Anwender zusätzlich.

<http://www.is.tuwien.ac.at/emu>

BOKU-Absolventen gründen Dachverband



Josef Schwarzböck (Landwirtschaftskammer), Rektor Hubert Dürrstein, Peter Preindl (Alpine Mayreder), Brigitte Mang (Bundesgärten), Heinrich Scherfler (Sandoz), BM Josef Pröll, Andreas Geisler (Tirol Milch), Andreas Steidl (Ja! Natürlich) v.l.n.r.

Österreichs Universitäten sehen sich in Zeiten grundlegender Reformen mit immer neuen Aufgaben konfrontiert: Dazu gehört auch ein starkes Netzwerk zu den Absolventen und hin zur Wirtschaft. Mit der Gründung des Absolventen-Dachverbandes „BOKU Alumni“ werden nun auf der Universität für Bodenkultur in Wien Aufgaben wie Networking, Jobvermittlung und Weiterbildung zentral geplant und koordiniert.

„Gleich auf Anhieb konnten prominente Unterstützer wie Landwirtschafts- und Umweltminister Dr. Josef Pröll, der ehemalige EU-Kommissar Dr. Franz Fischler, Kammerchef Dr. Josef Schwarzböck, Bundesgärten-Direktorin Dr. Brigitte Mang oder Sandoz-Vorstandsvorsitzender Dr. Heinrich Scherfler gewonnen werden“, erzählt BOKU-Rektor Dr. Hubert Dürrstein, Obmann des Alumni-Dachverbandes. Insgesamt startet der Verband mit rund 250 Mitgliedern. Diese sind im Durchschnitt 30 Jahre alt und zu 70 Prozent männlichen Geschlechts.

Seit 1985 zählt die BOKU schon über 6500 Absolventen, 400 sind es heute durchschnittlich pro Jahr. Ihre Berufsfelder liegen beispielsweise in der Biotechnologie, industrieller Landwirtschaft (Dünger, Saatgut, Pflanzenschutz), Lebensmittelindustrie, Landschaftsplanung, Naturschutz, Tiefbau, Verkehrsplanung oder der Forst- und Holzwirtschaft. Mit neuen Studienrichtungen wie Weinbau, Önologie (aus dem griechischen „Die Lehre vom Wein“) und Weinwirtschaft oder Bio- und Umweltressourcenmanage-

ment paßt sich die BOKU neuen Anforderungen an.

„Es ist wichtig, daß das Studienangebot laufend auf die Bedürfnisse der Gesellschaft abgestimmt wird. Dazu ist ein gut organisierter Austausch von Information und Erfahrung die entscheidende Voraussetzung“, so BOKU-Alumnus Bundesminister Dr. Josef Pröll. Mit der Alumni-Jobvermittlung und dem Alumni-Beirat schaffe die BOKU auch eine ideale Plattform für Absolventen und Unternehmen, um so wechselseitig noch besser auf Entwicklungen reagieren können.

Nach einer dreijährigen Aufbauphase gemeinsam mit dem Zentrum für Berufsplanning an der WU-Wien übernimmt BOKU Alumni ab sofort eigenständig die Jobvermittlung für die Studienabgänger. Schon bisher konnten pro Jahr 120 Stellen besetzt werden, das entspricht einer erfolgreichen Vermittlungsquote von 50 Prozent. Überhaupt agiert der Verband schwerpunktmäßig in der Rolle eines Servicevereines für Studenten, Absolventen und die Wirtschaft. Dazu passen Aufgaben wie Kollegensuche für Absolventen, Herausgabe einer neuen Zeitung, E-Mail-Newsletter, die Erstellung eines Jahrbuches und die Organisation von Seminaren und Vorträgen.

„Im Aufbaujahr 2004 waren es schon 150 bis 200 Interessierte, die an den weiterbildenden Seminaren teilgenommen haben. Das Angebot deckt Themen wie Verhandlungstechnik, Moderation, Atem- und Sprechtechnik und Projektmanagement ab“, be-

schreibt Alumni-Geschäftsführerin Dr. Gudrun Schindler. Fachvorträge erfreuten sich besonderer Beliebtheit. „Hier erwarten wir - wie beim Thema EU-Wasserrahmenrichtlinie - bis zu 250 Teilnehmer pro Veranstaltung“. Das Programm richte sich natürlich speziell an Absolventen bzw. Studenten der BOKU, stehe aber bei Interesse auch für Personen anderer Fachbereiche offen.

Im November 2004 wurde von den einzelnen Fachabsolventenverbänden die Gründung des BOKU Alumni-Dachverbandes beschlossen. Jetzt tritt der neue Absolventen-Verband in Aktion und dient als Plattform für Absolventen (rund 400 pro Jahr) und Unternehmen, sowie als Servicedienststelle und zentrale Anlaufstelle für Studenten. Aufgaben sind unter anderem die Jobvermittlung, Weiterbildungsprogramme, Kollegensuche für Absolventen, E-Mail-Newsletter, eine neue Zeitung und die Erstellung eines Jahrbuches. Im Alumni-Vorstand sind unter der Leitung von BOKU-Rektor Dr. Hubert Dürrstein alle bestehenden Absolventenverbände vertreten. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 35 Euro pro Jahr, für Studenten 15 Euro. Derzeit zählt der Verband 250 Mitglieder. Im Alumni-Beirat, der ein bis zweimal im Jahr zusammentrifft, sollen Information und Erfahrungen ausgetauscht werden, um so die Studiengestaltung noch effizienter auf die Bedürfnisse von Gesellschaft und Wirtschaft abstimmen zu können. ■

<http://alumni.boku.ac.at>

DAS **NEUE** ÖSTERREICH

Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005



»Österreich ist frei!« Balkonszene im Schloß Belvedere in Wien am 15. Mai 1955. Von links: Harold Macmillan (britischer Außenminister), Llewellyn Thompson (britischer Botschafter), John Foster Dulles (Außenminister der USA), Antoine Pinay (französischer Außenminister), Leopold Figl, Adolf Schärf, Wjatscheslaw Molotow (Außenminister der UdSSR), Julius Raab Foto: BPD

Im Marmorsaal des Oberen Belvedere unterzeichneten am 15. Mai 1955 die Außenminister der vier Siegermächte Frankreich, Großbritannien, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika, sowie von Österreich, den Österreichischen Staatsvertrag. Anschließend wurde das Dokument, das Österreichs Freiheit bedeutete, vom Balkon des Oberen Belvedere den jubelnden Menschen präsentiert.

Am historischen Schauplatz im Belvedere, in einem der schönsten Barockschlösser Europas, spürt die Ausstellung „Das neue Österreich“ der wechselvollen Geschichte und den künstlerischen Entwicklungen Österreichs im 20. Jahrhundert nach. Ausgehend vom Zerfall Österreich-Ungarns und der damit verbundenen Neuorientierung, werden die schweren Jahre der Zwischenkriegszeit, des

2. Weltkriegs und der Besatzungszeit dargestellt. Ein weiter Bogen führt von der Neubildung des demokratischen Österreich, über die Jahre des Wiederaufbaus und wirtschaftlichen Aufschwungs, des Kalten Krieges und der Bedrohung durch den Eisernen Vorhang zum heutigen, neutralen Österreich, Mitglied der Vereinten Nationen und der Europäischen Union. Im Zentrum stehen dabei die Zeit der alliierten Besatzung von 1945 bis 1955 und die Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrags.

Mit dem Zerfall der Donaumonarchie zur Neuorientierung gezwungen, scheiterte das zum Kleinstaat gewordene Österreich am Gegeneinander der gesellschaftlichen Entwürfe. Der Erste Weltkrieg hatte die Fundamente des europäischen und damit auch des österreichischen, vom Humanismus gepräg-

ten Weltbildes erschüttert. Die politischen, sozialen, kulturellen und moralischen Konstanten waren verloren gegangen, eine Gewaltretorik des Krieges bestimmte Denken und Handeln. Der Anschluß an das Deutsche Reich brachte Leid, Zerstörung, Vertreibung, Verfolgung und Widerstand. Österreich war Opfer der Nationalsozialistischen Aggressionspolitik. Zugleich waren zahlreiche Österreicher in die Verbrechen des NS-Regimes involviert und wurden dadurch zu Mittätern. Das Jahr 1945 bedeutete für Österreich die durch die alliierten Truppen herbeigeführte Befreiung, der die zehnjährige Besatzung durch die vier Alliierten folgte, ehe Österreich seine volle Souveränität zurück erlangte. In dem Jahrzehnt der Besatzungszeit nutzten die extrem divergierenden, politischen, ökonomischen, sozialen und kultu-

Kultur

rellen Kräfte in beispielhafter Weise gemeinsam ein „window of opportunity“ zur Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrags. Das neue Österreich erlebte einen ungeahnten wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung und zugleich in der Zeit des Kalten Krieges als östlichstes Land des Westens die Bedrohung durch den Eisernen Vorhang. Das neutrale Österreich nahm die Herausforderungen an und half während des Ungarn-Aufstandes, des Prager Frühlings, des Kriegsrechts in Polen oder des Zerfalls Jugoslawiens. Seit 1. Jänner 1995 ist Österreich Mitglied der EU, zu deren vorrangigen Aufgaben im 21. Jahrhundert die Weiterentwicklung und Festigung der gesamteuropäischen Integration zählt.

Die Ausstellung „Das neue Österreich“, die im Titel an die erste Nachkriegszeitung „Neues Österreich. Organ der demokratischen Einigung“ erinnert, übersetzt mit technisch innovativer und interaktiver Inszenierung und im Dialog mit der bildenden Kunst die komplexen wissenschaftlichen und kulturellen Themen in ein vielfältiges Bild vom Werden Österreichs.

Finanzierung und Organisation

Das Budget der Ausstellung beträgt 2,1 Mio. Euro. Diese Summe wird zu je einem Drittel vom Bund, der Stadt Wien und einer privaten Sponsorengruppe, angeführt von Dr. Hannes Androsch, aufgebracht. Die Österreichische Galerie Belvedere organisiert die Ausstellung. Ihr obliegt im Wesentlichen die Durchführung dieses historisch wichtigen Projektes. Das Museum stellt dafür nicht nur die Räumlichkeiten im ersten Stock, sondern auch die gesamte Infrastruktur des Hauses zur Verfügung.

Wissenschaftlicher Leiter der Ausstellung ist HR Dr. Günter Dürig, dem ein interdisziplinäres Team hochqualifizierter Wissenschaftler zur Seite steht.

Gedankenjahr 2005

Zentrales Anliegen des Gedankenjahres 2005 ist es, eine lebendige Diskussion auf Basis differenzierter Standpunkte zu initiieren. Vielfältige Sichtweisen auf Grund einer institutionellen, zivilgesellschaftlichen und erlebnisgesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den zahlreichen Jubiläen gilt es dabei anzuregen.

Die Ausstellung „Das neue Österreich“ leistet dazu einen ganz wesentlichen Beitrag.



Robert Fuchs: »Die Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrages im Marmorsaal des Oberen Belvedere« 1956; Öl auf Leinwand © Bundeskanzleramt, Foto: AVA

Der Titel steht für die Erfolgsgeschichte der Zweiten Republik. Kristallisationspunkt ist der Staatsvertrag – jenes Dokument, das unserem Land die Freiheit und volle Souveränität zurückgegeben hat. Die 60jährige Wiederkehr der Errichtung der Republik ist ein wichtiger Anlaß, den Wiederaufbau Österreichs nach den Verwerfungen des Nationalsozialismus und aus den Trümmern des Krieges Revue passieren zu lassen. Gezeigt wird aber die Entwicklung unseres Landes im 20. Jahrhundert insgesamt. Auch Kontinuitäten und Brüche. Wie ein roter Faden zieht sich ein rot-weiss-rotes Farbband durch die Ausstellung. Das innovative museumsdidaktische Konzept ist für das Erlebarmachen der Geschichte unseres Landes von großer Bedeutung.

Besonders wichtig erscheint mir dabei, daß das Ausstellungsprojekt eine gemeinsame Initiative des Bundes, des Personenkomitees von Hannes Androsch – dem für sein besonderes Engagement ausdrücklicher Dank gebührt – und der Stadt Wien ist. Diese breite Trägerschaft und das große Team an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern, die an diesem Projekt mitarbeiten, ist auch ein Signal dafür, daß die Ausstellung „Das neue Österreich“, die Geschichte und Zukunft unseres Landes breit darstellt, analysiert und diskutiert.

Kunststaatssekretär Franz Morak erklärte anläßlich einer Pressekonferenz, er freue

sich, „daß der historische Ort des Belvederes diese Ausstellung beherbergt und daß es mit Mitteln des Bundes gelungen ist, den Marmorsaal, also jenen historischen Ort der Staatsvertragsunterzeichnung, generalzusamen.“

„Das neue Österreich“ ist ein zentrales Ausstellungsvorhaben im Rahmen der Veranstaltungen des Jubiläumsjahres. Die Ausstellung soll aber nicht nur Rückschau halten, sondern auch den Blick nach vorn lenken und ausgehend von der eigenen Geschichte den Blick auf Österreichs Rolle im zukünftigen Europa werfen“, so Morak.

Begegnung findet Stadt

Die Stadt Wien hat ihre Aktivitäten zum Jubiläumsjahr 2005 unter das Motto „Begegnung findet Stadt“ gestellt. Wiens Bürgermeister, Dr. Michael Häupl, erklärte, Wien wolle kein Jubeljahr veranstalten, „aber durchaus mit Stolz auf die Entwicklungen, die die Stadt Wien in den letzten 50 Jahren genommen hat, zurückschauen. Dabei ist es unser Ziel, möglichst vielen Wienerinnen und Wienern, aber auch Wien-BesucherInnen deutlich zu machen, daß es nicht selbstverständlich ist, wie die Stadt heute da steht. Daher stellen wir nicht Feierlichkeiten in den Vordergrund, sondern die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Veranstaltet bzw. unterstützt werden rund

100 unterschiedliche Ausstellungen, Symposien, Fachveranstaltungen, Projekte und Publikationen – sie alle wenden sich an möglichst breite und vielschichtige Publikumschichten. In diesem Sinn werden auch Aktivitäten im öffentlichen Raum gesetzt und bestimmte Zielgruppen wie beispielsweise Jugendliche und Frauen gesondert angesprochen.“ Die Stadt Wien sei sofort bereit gewesen, diese Initiative der Proponenten, allen voran Dr. Hannes Androsch, Prof. Peter Weiser und Dr. Herbert Krejci zu unterstützen. Häuptl: „Es liegt in unser aller Interesse, daß sich möglichst viele Menschen mit diesem Jubiläum befassen und die Ausstellung besuchen. Deren Aufgabe ist dann erfüllt, wenn BesucherInnen ihr Österreich-Bild nachhaltig bereichern können – denn: nur wer sich mit der Vergangenheit und der Geschichte auseinandersetzt, kann auch zuversichtlich in die Zukunft gehen.“

Die Staatsvertragsausstellung

Als im Spätherbst 2003 eine schon budgetär vorgesehene Staatsvertragsausstellung aus finanziellen Gründen abgesagt wurde, traten Dr. Hannes Androsch, Prof. Herbert Krejci und Prof. Peter Weiser öffentlich dafür ein, daß man sich als Staatsbürger mit politischer Verantwortung damit nicht abfinden dürfe. Einige hundert Briefe an interessierte Bürger zeigten ein positives Echo, so daß knapp vor Weihnachten die Initiative realisiert werden konnte: Nach Gesprächen der drei Proponenten mit den Spitzen der Bundesregierung und der Stadt Wien wurde Einigung über eine Finanzierung auf Drittelbasis – Bund, Wien und eine private Sponsorengruppe – erzielt, so daß die Arbeit zügig aufgenommen werden konnte. Man kann hier von einer erfolgreichen private public partnership sprechen.

Die Träger der Ausstellung „Das neue Österreich“ sind sich über eines einig: Die Ausstellung ist weder „rot“ noch „schwarz“, weder „rechts“, noch „links“, sie ist österreichisch. Die Gestalter der einzelnen historischen Abschnitte sind durch hohe fachliche Kompetenz ausgewiesene Persönlichkeiten, die ihre Aufgabe in voller Unabhängigkeit, geleitet nur von ihrer wissenschaftlichen Verantwortung, wahrnehmen.

Ebenso besteht Einigkeit darüber, daß es nicht zu einer Verklärung historischer Entwicklungen kommen darf, sondern daß sachliche Information mit kritischer Selbstreflexion, aber ohne Scherbengericht aus Vor-



Die Unterzeichnung des Staatsvertrages im Marmorsaal des Oberen Belvedere



Jubelnde Menge vor dem Oberen Belvedere nach der Unterzeichnung

urteilen verbunden werden muß. Österreich hat allen Grund, auf die Leistungen und Erfolge der ersten 50 Jahre der Zweiten Republik stolz zu sein, wie aber andererseits auch dunkle Seiten der Vergangenheit nicht verschwiegen oder beschönigt werden sollen. Der zeitliche Abstand und die Fülle mittlerweile gewonnener Erkenntnisse und Einsichten sollten es leichter machen, sich einem ebenso dramatisch-leidvollen wie ermutigenden Zeitabschnitt zu nähern.

Mit der Ausstellung soll vor allem die junge Generation Österreichs angesprochen werden. Die Präsentation wird daher nach modernsten Techniken gestaltet werden, die

eindrucksvoll optisches und akustisches Zeitkolorit vermitteln.

Die Initiatoren hoffen, daß die Ausstellung Erfahrungen vermitteln wird, die auch auf dem Weg unseres Landes in eine große europäische Staatengemeinschaft bestimmend sein können.

Ein demokratischer Staat braucht die aktive Teilnahme seiner Bürger am politischen Geschehen, Toleranz, den Willen zu sachlicher Zusammenarbeit, eine dynamische Wirtschaft mit sozialer Sicherheit und Weltoffenheit. Die Zeit, da Österreich als „Versuchsstation für den Weltuntergang“ bezeichnet wurde, liegt hinter uns.

Foto: Wiener Presse-Bilderdienst / Votava

Foto: Wiener Presse-Bilderdienst / Votava

Themen der Ausstellung

Lange war vom unvermeidlichen Krieg gesprochen worden. 1914 wurde er entfesselt. Nach der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Frau in Sarajevo wollte Österreich einen Rachefeldzug gegen Serbien führen. Doch aus einem begrenzten Krieg wurde ein Weltkrieg. Acht Millionen Soldaten kämpften allein auf österreichisch-ungarischer Seite. Die Wirtschaft der Habsburgermonarchie wurde ganz in den Dienst des Krieges gestellt.

Um nicht zu unterliegen, schlossen sich Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich immer enger zusammen. Ende 1916 starb Kaiser Franz Joseph I. Sein Nachfolger, Kaiser Karl I., versuchte vergeblich Frieden zu schließen, doch er konnte weder die Niederlage noch den Zerfall Österreich-Ungarns verhindern. Im November 1918 bat Österreich-Ungarn um Waffenstillstand. Auf dem Gebiet der alten Donaumonarchie entstanden neue Nationalstaaten – einer davon wurde die Republik Deutsch-Österreich.

Die Periode der Zwischenkriegszeit umfaßt die zwei Jahrzehnte von der Gründung der Ersten Republik im November 1918 bis zur Besetzung Österreichs im März 1938 durch deutsche Truppen. Diese Zeit war durch zwei verschiedene politische Systeme gekennzeichnet. Die Erste Republik basierte bis 1933/34 auf einer demokratischen Verfassung mit einem Parteienpluralismus. Von 1934 bis 1938 war Österreich ein autoritärer Staat mit einem politischen Monopol der Vaterländischen Front.

Dieser „Ständestaat“ war durch Engelbert Dollfuß begründet und nach dessen Ermordung 1934 von Kurt Schuschnigg weitergeführt worden. Der politische Grundkonsens für ein demokratisches Österreich wurde durch die tiefen Brüche zwischen den politisch-weltanschaulichen Lagern, verstärkt durch die wirtschaftliche Instabilität und die seit 1929 rasch wachsende soziale Not, sowie durch die auch von außen (Italien, Deutschland) geförderten antidemokratischen Tendenzen zerstört. Der Bürgerkrieg vom Februar 1934 bedeutete das Ende der Demokratie.

Die sieben dunklen Jahre von März 1938 bis zum Kriegsende 1945 waren und sind die Achse, um die sich die österreichische und europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts dreht: ohne die NS-Zeit keine Spaltung Europas, kein Kalter Krieg, keine Nachkriegsordnung, kein Staatsvertrag, keine Europäische Union. Österreich verlor in diesen



Foto: Bundeskanzleramt

Vom Radio übertragene Weihnachtsansprache von Bundeskanzler Leopold Figl im schwer beschädigten Bundeskanzleramt (Dezember 1945)



Foto: Karl von Vogelsang-Institut

Uniformierte der vier Besatzungsmächte in Wien

Jahren nicht nur Freiheit und Unabhängigkeit, sondern vor allem Hunderttausende Menschen: Verfolgte, Vertriebene, im Krieg Gefallene, in den KZs Ermordete, im Bombenkrieg Umgekommene.

Aber die NS-Zeit bedeutete nicht nur Verfolgung, Krieg und Terror. Sehr viele Österreicher erlebten sie zunächst als Chance, aus der wirtschaftlichen Not herauszukommen, aufzusteigen, neue Karrieren zu beginnen. Wie tief das Regime das Leben prägte, veränderte und kontrollierte und welche Handlungsspielräume die Menschen hatten, wird entlang einer Reihe exemplarischer

Biografien gezeigt: in Österreich selbst, das als Land und Name nicht mehr existierte, und im Exil, wo Österreich als Erinnerung und Hoffnung weiterlebte.

In den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs wurde Österreich von der Roten Armee sowie von französischen, amerikanischen und britischen Truppen befreit. Noch Anfang April 1945 wurde Karl Renner von Stalin mit der Bildung einer provisorischen Staatsregierung betraut, und am 27. April 1945 wurde Österreichs Unabhängigkeit ausgerufen. Doch war Österreich nicht nur befreit, sondern auch besetzt und geteilt worden.

Kultur

Bis 1955 gab es eine amerikanische, eine britische, eine französische und eine russische Besatzungszone.

Die Regierungen Renner und danach Figl und Raab setzten alles daran, den Abzug der Alliierten zu erreichen. Sie sahen sich als Vertreter eines neuen Österreich. Das Neue war vor allem die Einigkeit, die durch die alliierte Besatzung erzwungen worden war. Die politische Unabhängigkeit erreichte Österreich aber erst mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags am 15. Mai 1955 und dem Abzug der alliierten Truppen.

Zentrales Ereignis der Ausstellung ist der Österreichische Staatsvertrag, der am 15. Mai 1955 im Marmorsaal des Oberen Belvedere unterschrieben wurde. Das Original des Staatsvertrages befindet sich heute im Moskauer Außenministerium. 1947 begannen zwar bereits die ersten Verhandlungen, aber erst nach mehr als 200 Verhandlungsrunden mit vielen Unterbrechungen und nach Österreichs Absichtserklärung, neutral zu werden, einigten sich die alliierten Besatzermächte mit Österreich auf einen gemeinsamen Text.

Der umfassende Vertrag regelte u. a. die Anerkennung Österreichs als unabhängigen Staat, den Abzug der Alliierten, das Verbot eines Anschlusses an Deutschland, die Anerkennung der Menschenrechte und die Rechte slowenischer und kroatischer Minderheiten in Österreich. Nach der Unter-



Letzte feierliche Wachablöse auf dem Wiener Heldenplatz (30. April 1955)



Österreichisches Bundesheer (1955): die neue Gardemusik am Ballhausplatz

zeichnung des Vertrages, der am 27. 7. 1955 in Kraft trat, verkündete Außenminister Leopold Figl: „Österreich ist frei!“

Nachdem sich die österreichische Bundesregierung im April 1955 gegenüber der Sowjetunion zu einer „Neutralität nach dem Muster der Schweiz“ verpflichtet hatte, konnte der Österreichische Staatsvertrag im Mai 1955 unterschrieben werden. Nach dem Abzug der Besatzungstruppen beschloß das österreichische Parlament am 26. Oktober 1955 das Neutralitäts-Gesetz. Anders als die Schweiz trat Österreich am 14. 12. 1955 den Vereinten Nationen (UNO – United Nations Organization) bei und investierte immer nur

bescheidene Mittel in die militärische Absicherung seiner Neutralität.

Dafür betrieb Österreich eine aktive UNO- und Neutralitätspolitik, die mit den Namen Bruno Kreisky und Kurt Waldheim (von 1971 bis 1981 UN-Generalsekretär) verbunden ist. Ab 1960 beteiligte sich Österreich an zahlreichen Frieden sichernden UN-Einsätzen und mit dem Bau der UNO-City wurde Wien dritter UNO Standort. Außenminister Bruno Kreisky brachte 1960 im Auftrag der Bundesregierung die Südtirol-Frage vor die UNO. 1992 konnte Außenminister Alois Mock vor der Generalversammlung die Erklärung zur Streitbeilegung abgeben.



Abzug russischer Soldaten (1955)

Foto: Karl von Vogelsang-Institut

Foto: Österreichisches Staatsarchiv

Foto: Karl von Vogelsang-Institut

Kultur

Foto: AKG-Bilderdienst



Unterzeichnung der Schlussakte in Helsinki am 1. August 1975. Der deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt neben dem DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker, dem amerikanischen Präsidenten Gerald Ford, Bundeskanzler Bruno Kreisky und dem belgischen Ministerpräsidenten Leo Tindemans

Foto: Hopi-Media



Durchschneidung des Eisernen Vorhanges an der österreichisch-ungarischen Grenze durch Außenminister Alois Mock und seinen ungarischen Amtskollegen Gyula Horn (27. Juni 1989)

Foto: HOPI-Media



EU-Gipfeltreffen auf Korfu: Unterzeichnung des Beitrittsvertrags zur Europäischen Union mit Wirkung 1. Jänner 1995, im Bild rechts Bundeskanzler Franz Vranitzky und Außenminister Alois Mock (24. Juni 1994)

Österreich lag 44 Jahre lang am Ende der „freien Welt“, am Eisernen Vorhang, der imaginären Front des Kalten Krieges. Der Osten war vom Westen durch ein mörderisches Abriegelungssystem getrennt, Berlin durch eine Mauer geteilt. Das neutrale Österreich lag zwischen den Blöcken der NATO (North Atlantic Treaty Organization) und des Warschauer Pakts. Es diente den Supermächten als Begegnungsort, als Drehscheibe für Spionage und als Schachbrett für strategische Gedankenspiele. Der Ungarnaufstand 1956 und die Wiederbesetzung der Tschechoslowakei 1968 bedeuteten eine unmittelbare Bedrohung für Österreich. Nuklearwaffen zementierten die politische Erstarrung der Welt.

Das Gleichgewicht des Schreckens und die Angst vor dem atomaren Ernstfall bestimmten die internationale Politik. Die Unterzeichnung der KSZE (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit) – Schlußakte von Helsinki 1975, worin sich auch die kommunistischen Regime zu Menschenrechten und Grundfreiheiten bekannten, leitete eine neue Ära ein. Durch den Reformkurs Michail Gorbatschows kam es zur Entspannung in Rüstungsfragen und letztlich zur Implosion des Ostens. Im Juni 1989 durchtrennten der österreichische und der ungarische Außenminister den Eisernen Vorhang, der 1065 Opfer gefordert hatte.

Identität – was ist das?

Identität ist Wesenseinheit. Österreichische Identität ist also die Übereinstimmung der Österreicher mit ihrem Land, ihrem Staat. Alles klar? Nicht ganz. Mann und Frau, Arm und Reich, Jung und Alt, Professoren und Kreuzelschreiber, Eingebürgerte und Alteingesessene – sie alle bekennen sich zu Österreich auf je verschiedene Art. Wenn sie sich überhaupt zu Österreich bekennen. Wie stellt man das dar? Wie stellt man das aus? Indem man zeigt, was war und zeigt, was ist, indem man zeigt, was gelitten und geschaffen wurde, indem man das Große nicht übertreibt und das Grauen nicht verschweigt. Die Dichterin Bachmann: „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.“

Der Staatsvertrag wurde uns nicht geschenkt. Wir haben ihn uns zumindest im Nachhinein verdient. Das wäre ein Grund, sich zur Zweiten Republik zu bekennen. In Wesenseinheit. Alles klar?

Klischee bedeutet Abklatsch. Etwas, das durch zu häufigen Gebrauch abgedroschen wirkt. Typisches Österreich – Klischee: der

Foto: Presse-Bilderdienst Votava



Außenminister Leopold Figl zeigt den eben unterzeichneten Österreichischen Staatsvertrag vom Balkon des Oberen Belvedere den jubelnden Menschen. Wien 15. Mai 1955

Lederhosenträger mit Steirerhut. Weitere Klischees: Salzburger Nockerln, Kaiser Franz Joseph, das süße Mädel, der Heurige, die blaue Donau, das Weiße Rössl am Wolfgangsee und Küss' die Hand. Die Wirklichkeit: die Kinderdörfer und „Nachbar in Not“, die Sauberkeit und Sicherheit der Städte, die Stopfenreuther Au, der Wohlstand und die Caritas, die Hospize und der soziale Wohnbau.

Aber auch: die Bürokratie, der Einsturz der Reichsbrücke und die Seilbahnkatastrophe von Kaprun, die Bausünden, die Fremdenfeindlichkeit der meisten und die Oberflächlichkeit so vieler. Läßt sich das, inklusive Hermann Maier, Romy Schneider, Helmut Qualtinger, Elfriede Jelinek und Arnold Schwarzenegger unter einen Hut bringen? Ja. Wir haben nämlich einen Zaubertisch.

Die wirtschaftliche Entwicklung nach 1918 führte Österreich vom „krisengeschüttelten“ zu einem „reichen“ Land. Die Erste Republik (1918-1934) konnte das Erbe der Monarchie wirtschaftlich noch nicht nutzen. Durch eine Kette von Krisen – galoppierende Inflation, Depression sowie fehlender gesellschaftlicher Konsens und politische Radikalisierung in den 1930er Jahren, Zweiter Weltkrieg – verlor Österreich gegenüber dem westeuropäischen Wohlstandsniveau deutlich an Terrain. Der Zweiten Republik gelang hingegen aus dem völligen Zusammenbruch 1945 ein erstaunlicher Aufholpro-

zeß, der Österreich schließlich in das Spitzenfeld der wohlhabenden Länder in Europa führte.

Wachsende Arbeitsproduktivität, innovative Leistungen der Unternehmen und das konstruktive Wirtschaftsklima, geprägt von der Sozialpartnerschaft, waren die wesentlichen Faktoren für diesen Erfolg. Heute steht die Wohlstandsgesellschaft neuen Chancen und Herausforderungen gegenüber: die Rolle in der erweiterten Europäischen Union und der Standortwettbewerb in einer globalisierten Wirtschaft, aber auch wachsende Arbeitslosigkeit, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und die sich vertiefende Kluft zwischen Arm und Reich.

Bereits 1922 hatte Richard Coudenhove-Kalergi in Wien die Paneuropa-Union begründet. Österreich wurde 1948 Mitglied der OEEC (Organization for European Economic Cooperation), 1956 des Europarats und 1960 der EFTA (European Free Trade Association), konnte sich nicht mit der EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft) assoziieren, dafür aber 1972 Zoll- und Handelsverträge mit der EG abschließen. Am 17. Juli 1989 stellte Österreich den EG-Beitrittsantrag.

Die Verhandlungen 1993/94 brachten Einigung bei Transit, Landwirtschaft, Umweltstandards sowie Neutralität. 1994 stimmte Österreich für die EU-Mitgliedschaft, so daß der Beitrittsvertrag – der zweite Staats-

vertrag – am 24. Juni 1994 unterzeichnet werden konnte. Österreich gehörte ab 1995 auch dem Europäischen Währungssystem an. Österreichs EU-Bilanz ist von wirtschaftlicher Integration, höheren Auslandsinvestitionen, aber auch stärkerem Konkurrenzdruck, Insolvenzen sowie zunehmender Arbeitslosigkeit geprägt.

Die Österreichische Galerie Belvedere mit ihrer einzigartigen Sammlung von Bildern und Plastiken des Mittelalters bis zur Gegenwart ist das wichtigste Museum österreichischer Kunst. Nach der NS-bedingten Schließung des Museums im Belvedere war die Wiedereröffnung in den Jahren unmittelbar vor Unterzeichnung des Staatsvertrags ein politisches Signal in Hinblick auf die ersehnte Wiederherstellung der Souveränität. Im Rahmen der Ausstellung „Das neue Österreich“ werden ausgewählte Meisterwerke des 20. Jahrhunderts aus der Sammlung der Österreichischen Galerie Belvedere, ergänzt durch Leihgaben, in einen neuen Kontext gestellt.

Die Werke von Gustav Klimt und Egon Schiele, Friedensreich Hundertwasser, Maria Lassnig und Arnulf Rainer bis hin zu VertreterInnen des Wiener Aktionismus und der jüngsten Kunst begleiten als eigenständige „Kunstspur“ die historischen Themen. Sie schaffen ein optisches Pendant und inhaltliches Gegenüber.

<http://www.belvedere.at>

JADE

Stein des Himmels. Bis 29. Mai 2005 im Landesmuseum Kärnten.

Die Jade ist eines der am längsten bekannten Schmuckmaterialien. Besonders in China waren und sind Jade und ähnlich verwendbare Steinmaterialien kulturell fest verankert und wurden als „Yu“ – „der schöne, der kostbare Stein, der Stein des Himmels“ bezeichnet. Die Chinesen beherrschten die Technik der Steinbearbeitung schon in der Jungsteinzeit und verwendeten dabei hauptsächlich verschiedene Serpentine, Talk (Speckstein) und Pyrophyllit sowie Nephrit. Die heute hauptsächlich verwendete Jadeit-Jade war in China bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts praktisch unbekannt.

Erst unter den Manchu-Kaisern (Qing-Dynastien, 1644–1911) erreichte die Verarbeitung von Jadeit-Jade nach und nach eine Hochblüte. Diese wunderschönen Jade-Arbeiten spielten mit ihren oft beziehungsreichen Ausdrucksformen, von anderen Kunstformen praktisch unerreicht, in China eine große Rolle in Ethik, Religion, Ideologie, Kultur und Politik sowie in der Wirtschaft. Der Besitz von Jade war Ausdruck der gesellschaftlichen Stellung und so waren bestimmte Jaden zunächst auch nur bestimmten Personen vorbehalten.

Nuancen in Material, Form und Farbe haben auch heute noch für Chinesen und einige andere asiatische Völker eine Vielfalt an Bedeutung, Wert und sozialem Prestige, die für Europäer kaum nachvollziehbar und damit oft unverständlich ist. Der mystische Stellenwert der Jade wird auch daraus ersichtlich, dass der höchste Gott im volkstümlichen Himmel des Taoismus als der „Jadekaiser“ (yu-huang-di) bezeichnet wird.

Jadeit-Jade und Nephrit wurden aber auch in vielen anderen frühen Kulturen, wie etwa in Nord- und Mittelamerika, in Neuseeland



Menschliche Figur, die einen betenden Priester darstellt; um 400 v. Chr. Sammlung Peitscher

und in Europa, verwendet. So fanden sich etwa Beile aus Nephrit und Jadeitit an verschiedenen prähistorischen Siedlungsplätzen Europas. Und es war der portugiesische Arzt M. Monardes, der 1569 von „Piedra de la Yjada“, dem „Lendenstein“ der mittelamerikanischen Kulturen, berichtete, ein Begriff, aus dem später das Wort „Jade“ wird.

Heute bezeichnet „Jade“ zwei nach strukturellem Aufbau und Chemismus mineralogisch klar zu unterscheidende Materialien. Es handelt sich bei beiden um Silikate, einerseits um ein Pyroxen bzw. eine Pyroxen-Jade (Jadeitit oder Jadeit-Jade) und andererseits um einen Amphibol bzw. eine Amphibol-



»bi-Scheibe« – sie ist das Symbol für den Himmel. Südchina 200 v. Chr.

Jade (Nephrit, feinfalzige Aktinolith-/Tremolit-Jade). Dazu kommen noch zahlreiche Imitate und Unterschiebungen aus verschiedensten Naturmaterialien, die im Handel meist mit dem Zusatz „Jade“ angeboten werden. Als Beispiele sollen hier nur „Burgenländische Jade“, „Kalifornische Jade“ (auch Californit), „Hsiu-Yen-Jade“, „Pilbara-Jade“, „Queensland-Jade“ und „Transvaal-Jade“ genannt werden. Ein Teil der Ausstellung ist diesen Materialien gewidmet und soll dem Laien Hilfestellung bei der mineralogisch korrekten Zuordnung von „Jade“-Objekten geben.

Die „echte“ Jade ist in China nach wie vor das Juwel des Himmels, Brücke vom Leben zur Unsterblichkeit, Symbol für viele vornehme menschliche Tugenden, Schmuckobjekt und mystischer Stein für das Diesseits und das Jenseits. Aber nicht alles, was heute im Handel unter der Bezeichnung „Jade“ angeboten wird, ist tatsächlich Jade! ■

<http://www.landmuseum-ktn.at>



Stilisiertes Schwein als Symbol für Wohlstand in diesem und im nächsten Leben; 3. Jahrhundert v. Chr.

Alle Fotos: Landesmuseum Kärnten

Graz: »Stadtmuseum neu«

Das Grazer Stadtmuseum steht im Zeichen des Umbruchs. Auf Basis einer von externen Experten durchgeführten „Evaluation der Organisations- und Rechtsform sowie die Neupositionierung des Stadtmuseums Graz“ sollen Änderungen sowohl der Rechtsform als auch der Positionierung des Stadtmuseums Graz erfolgen. Ein – nach erfolgtem Beschluß – vakanter GeschäftsführerInnen-Posten soll ausgeschrieben werden.

Die Experten empfehlen der Stadt Graz die Neupositionierung des Stadtmuseums. Es solle ein Ort des kollektiven Gedächtnisses, eine Plattform des Diskurses über Gegenwart und Geschichte des kulturellen Selbstausdruckes der Stadt werden, sozusagen „als Fenster in die Geschichte und als Fenster in die Zukunft etabliert werden“, erklärte Kulturstadtrat Mag. Dr. Christian Buchmann. ■



Foto: Stadt Graz/Stadtmuseum

Luft & seine Welt

Das Stadtmuseum Klosterneuburg beginnt die Ausstellungssaison mit einer umfassenden Werkschau von Volker E. Maria Luft. Der studierte Architekt und Kunsthistoriker widmet sich seit den 1980er Jahren voll und ganz der „Kunst der Zeichnung“. Diese präsentiert er als Wanderausstellung unter dem Titel „Volker E. Maria Luft und seine Welt“. Die Personale im Stadtmuseum wird die letzte Station dieser „Reise“ und zugleich wohl auch die letzte Großausstellung des Grafikers sein, der sich künftig ungestört vom „Ausstellungsrummel“ seiner Kunst widmen will. Zu sehen bis 28. März 2005. ■

<http://www.klosterneuburg.at/stadtmuseum/>



Luft: Erschaffung der Erde, Ölkreide

Rückkehr der Stifterin

Im niederösterreichischen Stift Altenburg, wo seit 1144 die Mönche nach der Regel des Hl. Benedikt „ora et lege et labora“ leben, kehrte kürzlich die Schatulle mit den sterblichen Resten der „wohlgeden Frau Hildburg von Poigen“ („nobilissima domina Hildburch“), der Stifterin, in die Stiftskirche zurück.

Entdeckt worden war die eiserne Schatulle bei den archäologischen Ausgrabungen zur Vorbereitung der Kirchenklimatisierung

im Winter 2002 im Fußboden der Stiftskirche. Nach wissenschaftlicher Untersuchung und Restaurierung fand die Schatulle nun ihren bleibenden Platz im „Nepomuk-Altar“, dem Seitenaltar der Stiftskirche. Dieser Altar befindet sich genau über jener Stelle im Fußboden, wo man bei der Barockisierung der Stiftskirche im 18. Jahrhundert auch das Grab der Stifterin des Klosters berücksichtigt hat. ■

<http://www.stift-altenburg.at>

Foto: Stadtmuseum Klosterneuburg

»Mozarthaus Vienna« wird im Jänner 2006 eröffnet

Bürgermeister Michael Häupl, Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, Mozartjahr-Intendant Peter Marboe und Wien-Holding-Generaldirektor Peter Hanke präsentierten das Gestaltungskonzept und das Arbeitsteam für das Mozarthaus Vienna, das zum Auftakt des Mozartjahres 2006 als neues Zentrum zu Leben und Werk des Musikgenies unter Einbeziehung der historischen Mozartwohnung eröffnet werden wird: Am 27. Jänner 2006 wird das Gebäude mit der einzigen in Wien erhaltenen Wohnung Mozarts als „Mozarthaus Vienna“ in der Domgasse 5 in der Inneren Stadt seine



Foto: Mozarthaus Vienna/Notava/PID

Pforten öffnen und auf rund 1000 m² auf insgesamt sechs Stockwerken Leben und Werk des Musikgenies würdigen. Zusätzlich zu der vom Wien Museum adaptierten Mozartwohnung wird in einer komplett neu gestalteten Präsentation im 2. und 3. Stock des Hauses in einer umfassenden und zeitgemäßen Form Einblick in Leben und Werk dieses einzigartigen Musikgenies geboten. Im Mittelpunkt der Präsentation werden Mozarts zehn Wiener Jahre stehen, die den Höhepunkt seines Schaffens umfassen.

Das Café im Erdgeschoß, der Museumsshop und ein Veranstaltungsbereich in den Kellergeschoßen (kofinanziert von der Europäischen Union) vervollständigen das Angebot des Mozarthauses Vienna. ■

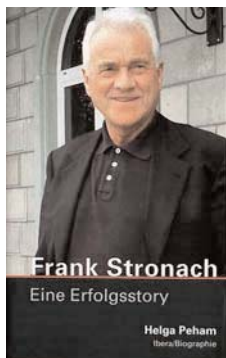
<http://www.mozarthausvienna.at>

Detailansichten der Bausituation im Innenhof und Stiegenhaus Mozart-Hauses in Wien, Domgasse 5

Helga Peham

Frank Stronach – Eine Erfolgsstory

„Die Mythen, die den Multimilliardär Frank Stronach umranken, sind so prall und rund wie die Riesenkugel, die er so gern in Ebreichsdorf im Südgürtel Wiens errichten möchte. Weit verbreitet sind auch die Erzählungen vom Pferdenarren, der so zwischen 500 und 700 Rennpferde sein Eigen nennt, drüben in Amerika. Schier endlos ist die Liste von Meldungen über immer neue, spektakuläre Projekte des bekennenden Bewunderers des Mickey-Mouse-Schöpfers Walt Disney, die bis zur geplanten Gründung einer Luxus-Fluggesellschaft namens Magna-Air reicht“, schrieb Anfang 1998 Johannes Steiner in der Zeitung „Die Presse“.



Wir leben in einer Zeit, in der vor allem junge Menschen nach Vorbildern suchen. In Sachen Management und wirtschaftlichem, visionärem Denken kann Frank Stronach als ideales Vorbild fungieren. Frank Stronach selbst möchte die Welt ein wenig besser verlassen, als er sie vorgefunden hat. Dieses Buch schildert seine außergewöhnliche Erfolgs- und Lebensgeschichte.

Helga Peham studierte an der Universität Wien Geschichte, Anglistik, Psychologie (Dr. phil.), Politikwissenschaften, Publizistik und Kommunikationswissenschaften – an der Management-Akademie der Universität Salzburg Management und Unternehmensführung.

Helga Peham: „Frank Stronach – Eine Erfolgsstory“; 208 S., geb., Schutzumschlag, 19 Euro; Ibera ISBN 3-85052-182-6

ORF / Walter Köhler (Hg.) / Redaktion ORF Universum Buch

Zweimal pro Woche fasziniert die ORF-Sendereihe UNIVERSUM ein Millionenpublikum und das schon seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten. Und zum bereits siebenten Mal erscheint nun das Universum-Buch. In diesem prächtig bebilderten Band, der fast ausschließlich Fotos nutzt, die auf den zahlreichen Filmtrips entstanden sind, entführt Universum in zehn Etappen auf eine Reise zu den großen und kleinen Naturwundern unseres Planeten: „Schwein gehabt“, „Die Insel“, „Die Drachen der Kanaren“, „Geheimnisvolle Adria“, „Insel im Taifun“, „Der erste Flug“ u. a.



Das Universum-Buch ist eine bewußte Ergänzung zum Fernsehangebot: TV-Bilder sind flüchtig, die atemberaubenden Bilderbögen sprechen vor allem unsere Emotionen an. Die wissenschaftliche Information allerdings gerät leicht in Vergessenheit. Dem soll dieser Band abhelfen. In leicht lesbarer Form faßt er einige der faszinierendsten Universum-Filmabenteuer zusammen. Das Buch soll zwar auch an die grandiosen Bilder erinnern, die sich in die Köpfe des Publikums eingepreßt haben. Vor allem aber bietet es Hintergrundinformation und wissenschaftliche Facts, gepaart mit fantastischen Fotografien. Zum Nachschlagen, zum Schmökern oder einfach zum Genießen.

ORF, Köhler Walter (Hg.) / Redaktion; „ORF Universum Buch“; 208 Seiten, zahlr. farbige Abbildungen, gebunden mit Schutzumschlag; 34,90 Euro; ISBN: 3-900323-80-1

Robert Schediwy / Thomas Mally (Hg.) Städtebilder

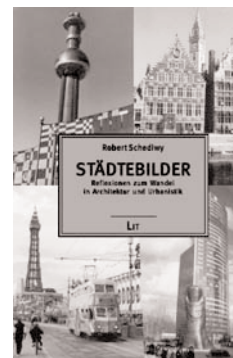
Reflexionen zum Wandel in Architektur und Urbanistik

Dieses Buch stellt spannende, nicht alltägliche Fragen zum Thema Stadtentwicklung: Darf man Kathedralen wie Gaudís Sagrada Familia „fertig bauen“? Wieso erhob sich schon gegen den Bau des Petersdoms in Rom eine „Bürger-initiative“? Sind New Yorks Art Deco-Hochhäuser einfach Produkt einer Abtreppungsvorschrift der Bauordnung? Was sagen uns die Sportheroen von Mussolinis Foro Italico über den „faschistischen Menschen“? Wie kam es zum Untergang und zur Wiederauferstehung von Moskaus Christ-Erlöser-Kathedrale? Wo liegen die städtebaulichen Chancen und Risiken der heute beliebten Umgestaltungen alter Hafenanlagen? Wie funktional ist die Transparenzmode der Architektur seit 1990? Ein eigener Abschnitt ist den Wiener Stadtbildveränderungen der jüngsten Vergangenheit gewidmet.

Robert Schediwy, geb. 1947, Dr. jur., ist Sozialwissenschaftler (Universität Kuopio, Finnland) und Kulturpublizist. Zahlreiche Publikationen zu Fragen der zeitgenössischen Architektur.

Thomas Mally, geb. 1943, Übersetzer und Polyhistor in Wien. Experte für Computerschach.

Robert Schediwy / Thomas Mally (Hg.): „Städtebilder – Reflexionen zum Wandel in Architektur und Urbanistik“; 400 Seiten, broschiert; 19,90 Euro; ISBN 3-8258-7755-8



Marchello La Speranza Bomben auf Wien

Knapp 60 Jahre sind seit den Luftangriffen und dem Kriegsende vergangen. Die Zeitzeugen, die diese schreckliche Zeit miterlebten, stehen heute in der letzten Phase ihres Lebens.

Im vorliegenden Buch schildern sie ihre persönlichen Schicksale und Erlebnisse in den Luftschutzkellern während der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg.

Auch die heute noch vorhandenen Luftschutzbunker legen beredtes Zeugnis für die Tragödien ab, die sich während der alliierten Luftangriffe abgespielt haben.

Für die Weltmacht Amerika war der 11. September 2001 ein Schock. Die Amerikaner hatten diesbezüglich keine Erfahrungen. Bei vielen Europäern weckten diese Bilder jedoch schmerzliche Erinnerungen. Während des Zweiten Weltkriegs wurden zahlreiche europäische Städte, wie Warschau, Rotterdam, Belgrad, London, Hamburg, Berlin, Dresden, und auch Wien durch Luftschläge schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Marchello La Speranza wurde 1964 in Wien geboren, Studium der Geschichte an der Universität Wien. Forschungsarbeiten zu historischen Festungsanlagen, diverse Publikationen mit dem Schwerpunkt Bunkerarchäologie. Buchveröffentlichungen: „Hakenkreuz im Familienalbum. Zur Fotoarchäologie Wiens 1938-1945“, Wien 1998.

Marchello La Speranza: „Bomben auf Wien“; 328 Seiten, geb., Schutzumschlag, 25 Euro; Ibera ISBN 3-85052-169-9



Passagen aus Prag

Die Veranstaltungsreihe »Architektur im Ringturm« präsentiert bis 11. März die Metropole Prag als »Stadt der hundert Passagen«

Besonders im Zuge der Modernisierung im 20. Jahrhundert sind in Prag eine Vielzahl von Passagen und Durchhäusern von einzigartiger architektonischer Qualität entstanden. Die Ausstellung präsentiert die architektonisch wertvollsten Passagen in der Alt- und Neustadt.

„Man kann durch ganze Stadtteile Prags gehen, ohne die offene Straße zu etwas anderem als zum bloßen Überschreiten zu benutzen,“ so Egon Erwin Kisch in seiner „Monografie der Durchhäuser“.

Wesen einer Passage

Der Durchgang oder das Durchhaus – bereits aus dem Mittelalter bekannt – erfüllt eine einfache innerstädtische Verbindungsfunktion (meist für Fußgänger). Durchgänge – jahrhundertlang an der Stelle der späteren Passagen stehend – bildeten in der Altstadt Prags ein dichtes Netz.

Die Prager Passage ist ein Durchgang durch ein Stadthaus oder eine Blockbebauung und auf private oder öffentliche Zwecke ausgerichtet, wie Wohnen, Handel, Kultur und Geselligkeit. Im Tschechischen werden diese Stadthäuser – charakterisiert durch verschiedene Funktionen und meist mehrstöckige Innenfassaden mit Glasdächern – „Palais“ genannt und entsprechen der französischen „Galerie“.

Die Stadthäuser wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet, um die ausgedehnten Parzellen der von Karl IV. gegründeten Neustadt nicht allein an ihren Bebauungsrändern öffentlich zu nutzen. Manche Passagen – vor allem in den Außenbezirken – wurden durch Mietshäuser angelegt und mit einer Ladenstraße kombiniert.

Die Prager Passagen standen im Zeichen der rasanten Entwicklung auf dem Gebiet der Architektur, des Handels und der Kultur. Aus der reinen Ladenstraße wurde die Promenade und in der Folge der Vorplatz zu den Tempeln der Unterhaltungskultur: Kabarett, Theater, Konzert und Kino.

Zeit der Moderne

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts setzte in Prag der Wandel in eine moderne Metropole



Koruna Passage 1911–14; Antonín Pfeiffer (1879–1938) © Pavel Štecha



U Nováku-Passage 1901–28; Osvald Polívka (1859–1931) © Rudolf Duda

ein. Durch den Umbau des einstigen Roßmarktes zum Wenzelsplatz entstanden neue Häuser und erste Passagen in der Neustadt, wie etwa die Passage des Hotels Ambassador (1912–14, Richard Klenka z Vlastimilu,

František Weyr), verbunden durch einen Garten mit dem Palais Sylva-Taroucca. Die barockreiche Frontseite mit Mansardendach und formenreichen Giebeln kündigte Elemente des Art Déco an. In der Passage mit Kassettendecken und Mosaikfußboden befanden sich Kino, Kasino und Kabarett.

Die Passage des Palais Koruna (1914) mit Perlkrone und mystischen Statuen stellte eine Art weltliche Basilika mit Läden, Wohnungen und Plätzen zum Verweilen dar. Architekt Antonín Pfeiffer holte sich für Palais und Passage Anregungen in Paris, Brüssel, Budapest und Prag und schuf ein Prunkstück der tschechischen Moderne und einen der landesweit ersten Stahlbetonbauten im geometrisierenden Jugendstil. Das Palais barg Geschäfte, Büroräume, ein Café mit Galerie, unter der Erde sogar ein Lichtspielhaus und eine Schwimmhalle.

Prager Passagen waren Ausdruck einer neuen Ästhetik, in der sich vielfach Naivität mit intellektueller Kultiviertheit mischte. Passagenräume wurde zum festen Bestandteil des Architekturtyps Stadtpalais und fügten sich ins Stadtbild ein. Das berühmte Kaufhaus U Nováku (1904) wurde in den 1920er Jahren zum Musterbeispiel eines großstädtischen Palais. Es wurde von Architekt Osvald Polívka, Koryphäe der tschechischen Jugendstilarchitektur, umgebaut und kombinierte Gastronomie, Kommerz und Kultur.

Blütezeit

In der Blütezeit glänzten die Prager Passagen von Pracht, Einfallsreichtum und Innovationen. Das Palais Lucerna im historisch-synthetischen Stil mit maurischen Elementen (1907–21, Václav Havel, Stanislav Bechyne) gab sich vornehmlich als Kulturtempel mit Kabarett, Lichtspielhaus mit den ersten Tonfilmvorführungen Prags und einem ebenso bekannten Musiksaal. Der Erbauer Václav Havel, Großvater des Ex-Präsidenten, wollte diesen Bau als Palais im Sinne des modernen gesellschaftlichen Lebens gestalten. Einzigartig im Großen Saal ist die Aufhängung der Eisenbetondecke von Stanislav Bechyne.

Durch die Vernetzung der Passagen Rokoko, Lucerna und U Nováku entstand das ausgedehnteste Palastlabyrinth Prags.

Architektur

In den 1920er Jahren, der Zeit der neugegründeten Ersten Republik, wurde der Rondokubismus als Nationalstil ins Leben gerufen. Verbreitung fand auch Art Dèco. In der Außengestaltung des Palais Adria (1922-25, Josef Zásche, Pavel Janák) verschmelzen die Nachempfindung eines italienischen Palazzo pubblico mit Formen des Nationalstils zu einem wirksamen Ganzen. Sein Schöpfer, Pavel Janák, zeichnete 1929 auch für die Spiegelpassage verantwortlich, angeregt durch „Lichtwunder der Gegenwart“. Das Palais prunkte von außen z. B. mit bossierten Pfeilern und antikisierenden Pilastern und innen mit Luxusgeschäften. In der sinnbetörenden Passage flimmerte es in gold und weiß auf Grund zart weißer Opaxitflächen und Spiegelfassungen aus Messing.

Die nüchterne Signatur des frühen funktionalistischen Konstruktivismus mit detailbetonten Formen kam im Palais Fénix mit der gleichnamigen Passage (1927-29, Friedrich Ehrmann, Josef Goc(ár) zum Ausdruck.

In den 1930iger Jahren erlebte der Funktionalismus mit seinen Glas- und Stahlbetonbauten seine Hochblüte. Den Auftakt bildeten die Häuser Lindt (1927) und Bat'a (1928-30). Ludvík Kysela schuf die seinerzeit fortschrittlichsten, mit Passagen ausgestatteten Bauten Prags. Er wandte bahnbrechend die Stahlbetonskelettbauweise an und schuf Glasfassadenaufgänge für die Kaufhäuser Lindt und Bat'a.

Neue Häuser lösten in jener Zeit alte Baudenkmäler ohne Sentimentalität ab. So entstand etwa die – inzwischen wieder geschlossene – Bat'a Passage an der Stelle des barocken Bürgerhauses „Zum weißen Hahn“ mit modernen Errungenschaften: kleine Trinkwasserbrunnen und einem damals seltenen öffentlichen Telefon.

Den Höhepunkt des Funktionalismus bildeten dann die Passage Broadway mit Schaufenstern in verchromten Rahmen, Spiegelflächen und gerundeten Eckfenstern (1936-38, Antonín Cerný, Bohumír Kozák) und die Passage „Zur Schwarzen Rose“ (1928-32, Oldřich Tyl) im Kaufhaus Bondy – eine Perle des Prager Konstruktivismus (drei Etagen und Hallen mit Umgängen, preußische Kappen und Glasbetonsteine mit Glasscheiben).

Für die beginnenden 1930er bis 40er Jahre steht etwa das Kunstgewerbehaus (1934-38, Oldřich Starý, František Zelenka). Der Palast verkörperte die Ideale der Zeit: Transparenz, Schwerelosigkeit, maschinelle Schönheit. Elegant glatte Wände der Passagenhalle, Lichteffekte und Verglasung lassen Außen- und Innenraum ineinander

fließen. In Eugen Rosenbergs Merkur-Passage (1937-38) harmonisierte die Ästhetik der Vergangenheit mit der technischen Invention: eine Kombination kühler Materialien wie Marmor, Chromstahl und Glas, Markisen und Hallen mit Stahlbetongewölben. An das Durchhaus mit mittelalterlichem Kern erinnert ein kleines Renaissanceportal.



Passage Tschechische Nationalbank 1935–38; František Roith (1876–1942)
© Petr Zhor

Die 1990er Jahre zeigen nach einer historisch bedingten Zäsur von beinahe fünfzig Jahren wieder freien Unternehmertegeist und große Baulust. Manche Passagen wurden mit unterschiedlichem Maß an Pietät renoviert. Die Rathpassage (A.D.N.S., Václav Alda, Petr Dvůrák, Martin Nemec, Jan Stempel, 1996) etwa stellt eine gelungene Kombination von Überlieferung und Innovation dar. Neu gebaute Handels- und Verwaltungszentren orientieren sich an der Architektur der passagenreichen Stadtpalais. Auch die neu gebaute Hrzán-Geschäfts-Passage (Pavel Bocek, Jan Kasl, A-projekt, 1996) mit seiner barocken Frontseite besticht durch die Harmonie historischer Elemente und moderner Formen.

Die vielen Gesichter der Passagen

Die Existenz von Passagen hatte von Anfang an insbesondere das ästhetische Denken

stimuliert und die Entstehung neuer Kulturformen begünstigt. Die junge Filmkunst brauchte Lichtspielhäuser und Passagen schienen dafür wie geschaffen. So befand sich eines der ersten Prager Kinos (1909) im Palais Lucerna. Passagen zeichneten sich aber nicht nur durch ästhetische Reize aus – es gab Kaffeehäuser, Kabarets und Theater. In der Adria-Passage befanden sich die Lichtspiele, das berühmte Theater Laterna Magica und der Klub der Filmemacher, die zur Legende wurden.

Bis 1938 entstanden in Prag 40 Passagen. Mit der Zeit änderte sich aber auch die Soziologie der Besucher: hedonistische Lebenskünstler wurden in der Zeit der wirtschaftlichen Rezession von Hektikern verdrängt. Ein Beispiel für diesen Wandel ist die Koruna-Passage, eine der bekanntesten Adressen der Stadt. Das Barockhaus mit Kaffeehaus, in dem tschechische Intellektuelle in der Zeit der nationalen Emanzipation verkehrten, wich einem Jugendstilpalais mit Passage und Kaffeehaus, das in der konjunkturschwachen Zeit zum „Automat“, einem ersten Schnellimbiss, umfunktioniert wurde. Der Architekt L. Machon wurde durch diese Apotheose des maschinellen Funktionalismus dermaßen berühmt, dass er den Auftrag für ein ähnliches Bauvorhaben in London erhielt. Das glänzende technizistische Prager Wunder wurde mit den Jahren blind. Der „Automat Koruna“, heute nur mehr eine literarische Legende, fiel dem Ausbau der Prager U-Bahn zum Opfer.

Die Ausstellung

Die Ausstellung „Passagen aus Prag“ zeigt die Lage der Passagen in Übersichtsplänen. Jede Passage wird mit mehreren Fotos und Texten ausführlich dargestellt. Ein großes Modell gibt Einblick in die städtebauliche Lage wichtiger Verbindungen.

Katalog

(in tschechischer und deutscher Sprache): *Prager Passagen. Begleiter für Flaneure, Passanten und/oder Touristen; Michaela Brožová, Ivo Hanel; „Euro Art“, Prag 2000; 88 Seiten mit zahlreichen Abbildungen; Preis: 12 Euro.*

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 9.00 bis 18.00 Uhr, Do bis 19.30 Uhr; freier Eintritt

*Architektur im Ringturm
A-1010 Wien, Schottenring 30
<http://www.wienerstaedische.at>*

Gebührender Platz für Schubert

Ein Festival für Franz Schubert. Ihm den gebührenden Platz neben Mozart und Beethoven einzuräumen, war die Idee der ersten Schubertiade, die 1976 von Hermann Prey in Hohenems gegründet wurde.

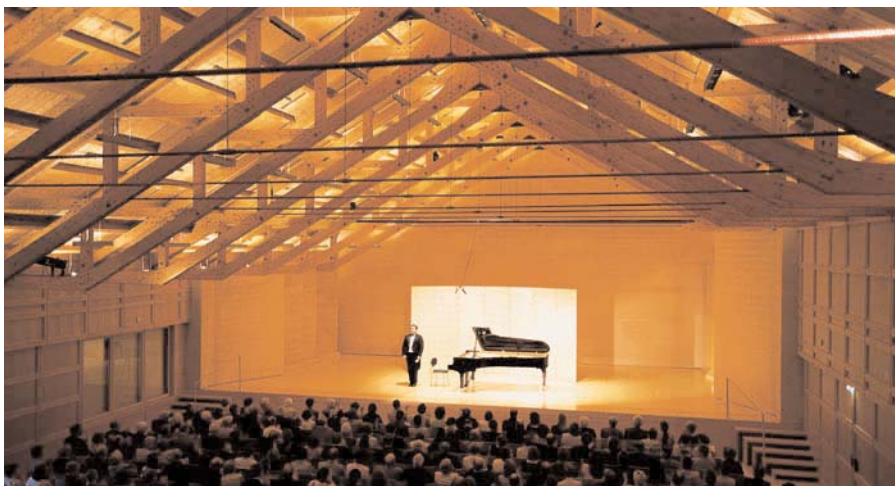
Schnell entwickelte sich das unscheinbare Vorarlberger Städtchen Hohenems zu einem der renommiertesten Festspielorte und wurde zum alljährlichen Treffpunkt für ein internationales Publikum, welches das außergewöhnliche Kulturerlebnis sucht: die Begegnung mit hervorragenden Künstlern inmitten einer reizvollen Landschaft. Und das anstelle eines beliebig austauschbaren Allerwelts-Festivalprogrammes klare Definitionen vorfindet: das kompromißlose Bekenntnis zu Franz Schubert.

Heute ist die Schubertiade mit jährlich rund 70 Veranstaltungen und mehr als 30.000 Besuchern das bedeutendste und renommierteste Schubert-Festival weltweit. Nirgendwo sonst steht innerhalb kürzester Zeit eine derart große Anzahl von Liederabenden mit den besten Sängern der Welt auf dem Programm. Kammerkonzerte und Klavierabende auf höchstem Niveau bilden einen weiteren Schwerpunkt. Ergänzt wird das Programm durch einzelne Orchesterkonzerte, Lesungen und Meisterkurse. Fernab des sonst üblichen Festspielrums gehört es aber zum Stil der Schubertiade, den intimen Charakter zu wahren und die Energie auf das zu konzentrieren, worauf es ankommt, nämlich musikalische Darbietungen in höchster Qualität zu bieten. Und so kommt die Liste derer, die bei der Schubertiade auftreten, einem „Who-is-Who“ der Lied- und Kammermusikszene gleich. Daneben fördert die Schubertiade aber auch junge Talente, die am Beginn ihrer Karriere stehen, und bietet dem Publikum somit die Möglichkeit, neue Entdeckungen zu machen.

Das Unternehmen »Schubertiade GmbH«

Und auch in finanzieller Hinsicht ist das Festival etwas Besonderes: als rein privatwirtschaftlich geführtes Festival kommt die Schubertiade ganz ohne öffentliche Gelder aus. Für die Leitung des Festivals zeichnet seit Anfang der 80er Jahre Gerd Nachbauer, der bereits seit der Gründung als Geschäftsführer tätig war, verantwortlich.

Was die Schauplätze der Schubertiade be-



Die »Neue Zürcher Zeitung« bezeichnete die Akustik des Angelika-Kauffmann-Saales als »schlechthin ideal«
Foto: Schubertiade Schwarzenberg

trifft, so kann das Festival auf eine im wahren Sinne des Wortes bewegte Geschichte zurückblicken. Als der Palast in Hohenems 1991 für eine Landesausstellung renoviert wurde und der Schubertiade für eine Saison nur mehr in sehr eingeschränkter Form zur Verfügung stehen sollte, wanderte das Festival zur Gänze ins benachbarte Feldkirch ab. Dort war bereits in den Jahren zuvor immer wieder ein wesentlicher Teil des Programms durchgeführt worden. Von 1994 bis 2000 wurden neben den Konzerten in Feldkirch auch sogenannte „Landpartien“ durchgeführt. Diese führten das Publikum an landschaftlich äußerst reizvolle Plätze wie in die Propstei St. Gerold im Großen Walsertal, auf das im romantischen Argental gelegene Schloß Achberg nördlich von Lindau und nach Lindau selbst (1997-1999). Schwarzenberg im Bregenzerwald war ebenfalls seit 1994 jährlicher Veranstaltungsort einer „Landpartie“ und hat sich seit dem Umbau des Angelika-Kauffmann-Saales im Jahre 2001 als fixer Schubertiade-Schauplatz etabliert.

Mit dem umgebauten Angelika-Kauffmann-Saal in Schwarzenberg steht dem Festival nun ein Veranstaltungsort zur Verfügung, der keine Wünsche offen läßt. Der in schlichter Holzbauweise errichtete Saal besticht durch seine einzigartige Akustik, die von Künstlern und Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Und auch die

Presse zeigte sich beeindruckt. In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ wurde der Angelika-Kauffmann-Saal nun gemeinsam mit dem Mozart-Saal des Wiener Konzerthauses und dem Salzburger Mozarteum zu den drei besten Kammermusiksälen Österreichs gezählt, die Berliner Tageszeitung „Die Welt“ verglich ihn mit der Londoner Wigmore Hall, und die „Neue Zürcher Zeitung“ bezeichnete die Akustik des Angelika-Kauffmann-Saales als „schlechthin ideal“. Daß dieser hervorragende Konzertsaal zudem in einer Bilderbuchlandschaft steht, erhöht noch zusätzlich den Konzertgenuß.

Dem Besucher öffnen sich überall Blicke ins Grüne, auf angrenzende Wiesen und Wälder und auf die umliegenden Berge. Dennoch ist das Dorfzentrum von Schwarzenberg nur wenige Gehminuten entfernt. Vor Konzertbeginn und in den Pausen versammelt sich das Publikum auf dem Vorplatz des Saales, auf der Aussichtsterrasse, die einen direkten Zugang zur Galerie hat, oder stimmt sich auf einem der lauschigen Plätze rund um den Saal herum auf das bevorstehende Konzerterlebnis ein. Anstelle eines Pausensignals rufen zwei Hornisten mit Duos von Franz Schubert zum Beginn. Ergänzend zu den Konzerten im Angelika-Kauffmann-Saal finden pro Saison 2 bis 3 Konzerte im benachbarten Bezaau statt. ■

<http://www.schubertiade.at>

Musik im Riesen

Die Swarovski Kristallwelten laden von 25. bis 29. Mai 2005 zum zweiten Mal zum Festival »Musik im Riesen« nach Wattens.

Kammermusik auf höchstem Niveau, die Verbindung von Literatur und Musik sowie eine Personale des französischen Pianisten Pierre-Laurent Aimard, Lesungen des ungarischen Nobelpreisträgers Imre Kertész und ein Liederabend mit Bariton Matthias Goerne sind die Höhepunkte.

In seinen Anfängen als ganzjährige Reihe von Einzelkonzerten konzipiert, besticht das fünftägige Festival seit 2004 mit einer dichten Vernetzung der einzelnen Veranstaltungen untereinander und der Möglichkeit, einen Künstler in allen Facetten seines Könnens vorzustellen. 2005 ist die Personale dem französischen Pianisten Pierre-Laurent Aimard gewidmet, einem der vielseitigsten Interpreten der heutigen Musikszene. Aimard, der bereits als Jugendlicher den Internationalen Wettbewerb „Olivier Messiaen“ gewann, machte sich vor allem mit Aufführungen und Einspielungen zeitgenössischer Musik einen Namen, ist aber ein ebenso herausragender Interpret des klassischen Repertoires. Bei „Musik im Riesen“ tritt er sowohl als Solist und Kammermusiker als auch als Liedbegleiter auf, und er widmet sich in fünf Konzerten den Werken der Klassik und Romantik ebenso wie der zeitgenössischen Klavierliteratur: Am 25. Mai, 20 bzw. 22.15 Uhr, stehen mit Arnold Schönberg, György Ligeti, John Cage und György Kurtág einige der berühmtesten Vertreter der Musik des 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt.

Am 27. Mai, 20 Uhr, erschließen Aimard und der Klaviertechniker Stefan Knüpfer mittels „Autopsie eines Klaviers“ das Innenleben des Tasteninstrumentes. Im Anschluß daran führt der Pianist mit Werken von Claude Debussy und Ludwig van Beethoven, am darauf folgenden Tag mit Liedzyklen von Ludwig van Beethoven und Franz Schubert noch weiter in die Vergangenheit zurück. Und schließlich verbinden Aimard, die Pianistin Tamara Stefanovich und die Schlagzeuger Peppie Wiersma und Daniel Ciampolini am 26. Mai, 20 Uhr, beide musikalischen Welten miteinander – mit Wolfgang Amadeus Mozarts „Sonate für zwei Klaviere D-Dur, KV 448“, Béla Bartóks „Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug Sz 110“ sowie Musik aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Foto: Swarovski Kristallwelten

Die Verbindung von Literatur und Musik ist seit den Anfängen von „Musik im Riesen“ ein zentrales Element der Veranstaltungen. 2005 wird dieser Schwerpunkt zum einen in zwei (Konzert)Lesungen des ungarischen Imre Kertész am 25. und 27. Mai, jeweils 20 Uhr, fortgeführt. Kertész, der selbst als Jugendlicher die Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald überlebte, liest aus „Roman eines Schicksallosen“ und „Liquidation“, die, wie auch seine anderen Romane, den Holocaust zum Thema haben. Zum anderen finden Text und Musik in zwei Liederabenden mit Elena Vassilieva (Sopran) und Matthias Goerne (Bariton) zueinander. György Kurtágs Liederzyklus „Sprüche des Péter Bornemisza“ (25. Mai, 22.15 Uhr), in denen der Komponist Texte des ungarischen Barockdichters vertonte, bildet das Gegenstück zu seinen im vergangenen Jahr aufgeführten „Kafka-Fragmenten“; anhand von Ludwig van Beethovens „An die ferne Geliebte“ und Franz Schuberts „Schwanengesang“ (28. Mai, 20 Uhr) zeichnet Matthias Goerne die Entwicklung des Kunstliedes von schlichter Schönheit zu verfeinerter romantischer Sangeskunst nach.

Matthias Goerne, nach Ian Bostridge und Juliane Banse ein weiterer Vertreter der jungen Gesangssolistengeneration, der in den Swarovski Kristallwelten gastiert, ist einer jener Künstler, deren Mitwirkung beim

Festival auch der Begeisterung Pierre-Laurent Aimards für ihr Können und ihre Kreativität zu verdanken ist. So wie er mit Aimard den Liederabend am 28. Mai gestaltet und Imre Kertész seinen „Roman eines Schicksallosen“ im Wechselspiel mit moderner Klaviermusik am 25. Mai liest, so interpretiert Erich Höbarth am 27. Mai, 20 Uhr, zusammen mit Pierre-Laurent Aimard Ludwig van Beethovens „Sonate für Violine und Klavier G-Dur, op. 96“. Darüber hinaus tritt der Geiger am 29. Mai, 20 Uhr, als Mitglied des „Quatuor Mosaïques“ in Wattens auf. Nach dem „Hilliard Ensemble“ 2004 ist das Quartett ein weiteres wesentliches Ensemble bei „Musik im Riesen“, das sich der authentischen Interpretation der Musik aus Barock und Klassik verschrieben hat. In diesem letzten Konzert von „Musik im Riesen 2005“ wird mit Ludwig van Beethovens Streichquartett f-Moll op. 95 nicht nur ein kleiner Beethoven-Schwerpunkt beim Festival vervollständigt, auch der größere zeitliche Bogen, der von den aktuellen Klavierstücken Harrison Birtwistles und Marco Stroppas am 26. Mai und den Werken der Avantgardisten Cage und Ligeti am 25. Mai zu Debussy (27. Mai), Schubert (28. Mai) und Mozart (26. Mai) führt, findet hier mit Johann Sebastian Bachs „Kunst der Fuge“ seinen stimmigen Abschluß.

<http://www.swarovski.com/kristallwelten>

»Im klanen Beisl wisawi«

Das Hans Ecker Trio spielt das erste Wiener Beisl-Musical von Josef Köber und Walter Schwanzer

Des einen, Josef Köbers, Passion ist der Wiener Dialekt, wie schon seine vier diesbezüglichen Bücher beweisen. Des anderen, Walter Schwanzers, Kapellmeister, Arrangeur und Komponist, Passion ist die Musik. Das kongeniale Paar setzte sich zusammen und schuf etwas typisch Wienerisches.

Was dabei herauskam, ist das erste Wiener Beisl-Musical „Im klanen Beisl wisawi“. Und dieses Beisl-Musical vertraute das Paar dem Hans Ecker Trio an.

Worum geht es nun im klanen Beisl?

Es ist schlicht und einfach eine Milieu-Studie. Das kleine Beisl, wie es an jeder Straßenecke sein könnte, hat auch schon bessere, turbulentere Zeiten erlebt. Heute sind außer dem Wirt nur zwei Gäste anwesend. Der eine (Rudi Bichler) ist Musiker und hat wie jeden Tag seine Ziehharmonika mit. Er trinkt relativ wortkarg ein oder auch mehrere Bierchen und bringt mit Feuereifer seine Quetschn zum Klingen, wenn einer der Gäste etwas zum Besten geben möchte. Hans Ecker, der andere Gast, ebenfalls ein Wirt, der heute Ruhetag hat, besucht seinen Kollegen (Peter Jägersberger) und frischt Erinnerungen auf. Aber er erzählt nicht nur, er schlüpft in deren Rollen. Nein, er ist jeder einzelne der fast ein Dutzend Typen, über die er berichtet. Er ist nicht nur der Opernsänger Tristan Tonverächter, der Maurer Maxl Mörtelwerfer, der Pompfeiberer Leopold Leichenbitter, nein, er ist auch die Politesse (der Duttlscherriff Maria Mistelbacher) und die Prostituierte Beatrix Bettverzieher. Und fast jeder der Gäste kämpft mit einer heimtückischen WC-Stufe, wenn er zur „Claudia“ muß. Und da war noch etwas mit einem verloren gegangenen Autoschlüssel.

Nun Schluß! All zu viel soll noch nicht verraten werden. Eines noch: Es gibt ein gutes Dutzend neuer schwungvoller, wunderbarer Wienerlieder in diesem Stück, interpretiert auf die für das Hans Ecker Trio typische Weise!

Was jedoch gerne verraten wird, ist folgendes: Die Wiener Premiere findet am Samstag, dem 12. März 2005, um 19.30 Uhr



Das »Hans Ecker-Trio« am »Set«: Gitarrist Peter Jägersberger, Hans Ecker himself und Akkordeon-Profi Rudi Bichler (v.l.n.r.). Mehr erfahren Sie über die drei auf <http://www.daswienerlied.at> Beide Fotos: Franz Crepaz



Der Autor und der Komponists: Josef Köber und Walter Schwanzer

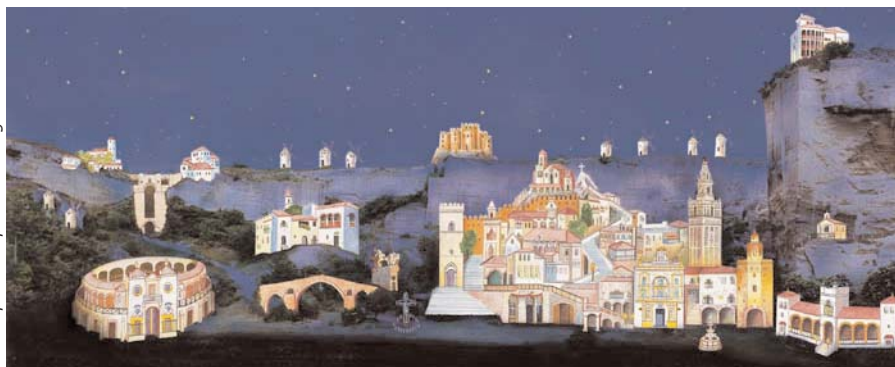
im Vorstadtbeisl Selitsch, Konstanziagasse 17, 1220 Wien, statt. Wo könnte ein Beisl-Musical sonst das erste Mal aufgeführt wer-

den? Sichern Sie sich schon jetzt Ihre Karten unter ++43 / (0)1 / 282 32 73!!!

<http://www.schwanzer.at/>

Riesennachfrage für »Carmen« in St. Margarethen

Foto: Opernfestspiele St. Margarethen



Das Bühnenbild nach einem Entwurf von Manfred Waba, Artwork Bernhard Kratzig

Aufgrund der starken Nachfrage für die Aufführungen von Georges Bizet's Meisterwerk „Carmen“ im Rahmen der Opernfestspiele St. Margarethen 2005, die vom 13. Juli bis 28. August im Römersteinbruch stattfinden, werden vier weitere Zusatztermine eingeschoben – somit stehen bereits 39 (!) Opernabende (inklusive Generalprobe) am Programm. Ab 31. Jänner 2005 stehen nunmehr 179.000 Tickets zur Verfügung – 130.000 Karten wurden hievon bereits verkauft. Die zusätzlichen Aufführungen werden an folgenden Tagen angesetzt:

Dienstag, 2. August 2005
Mittwoch, 3. August 2005
Dienstag, 9. August 2005
Mittwoch, 10. August 2005

„Der Kartenverkauf schlägt alle Rekorde, wir haben bereits mehr Karten im Verkauf als im Vorjahr bei „AIDA“ verkauft wurden, freut sich Intendant Wolfgang Werner. „Unser Ziel ist es, allen Opernfans an 39 Abenden ein unvergessliches Opernerlebnis im

Römersteinbruch St. Margarethen zu ermöglichen.“

Die Wiederaufnahme der Kinderoper „Der gestiefelte Kater“, nach der wunderbaren Musik von César Antonovich Cui, steht vom 27. Juni bis zum 10. Juli zehn Mal auf dem Spielplan. Die Veranstaltungen am 27., 28., 29. und 30. Juli sind als Schulveranstaltungen angesetzt und beginnen um 10 Uhr. Die Vorstellungen am 1., 2., 3., 8., 9. und 10. Juli starten um 17 Uhr mit dem Grimm-Märchen.

Auch die Veranstaltungsreihe „Römersteinbruch Exklusiv“ findet mit zwei außergewöhnlichen Abenden seine Fortführung. Am 11. Juni gastiert der Entertainer Udo Jürgens mit einem Solo-Konzert – das bereits ausverkauft ist – auf der idyllischen Naturbühne im Römersteinbruch. Die Festspielsaison beendet Walter Haupts Inszenierung der Carmina Burana, eine Monumental Oper die am 3. September aufgeführt wird. Somit erklingt an 50 Tagen Opernmusik vom Feinsten im Römersteinbruch.

<http://www ofs.at>

Chortage 2005: Spaß an der Stimme

Am 26. Jänner präsentierten junge, engagierte Chöre ihr Können: ohne Leistungsdruck, aber mit viel Spaß und Freude am Singen. Das Landesjugendreferat Wien ermöglicht diese Aktion in Kooperation mit dem Stadtschulrat seit zehn Jahren. Die Bandbreite der ausgewählten Musikstücke erstreckt sich von englisch- und deutschsprachigen Popliedern bis zu Traditionals und Volksliedern. Erlaubt ist was gefällt.

Schul- und Klassenchöre aus zehn verschiedenen Wiener Schulen bereiteten sich über Wochen auf die Chortage vor. Die jun-

gen StimmakrobatInnen zwischen 7 und 18 Jahren absolvierten in ihrer Freizeit ein intensives Stimm- und Ausdruckstraining. Unterstützt werden sie von ihren ChorleiterInnen.

Zur Unterhaltung der kleinen TeilnehmerInnen wurde ein Workshop der Kinderopergruppe „piccolino“ angeboten. Mit Gesang zu jazzigen Rhythmen wurden SängerInnen aus weiterführenden Schulen unter Leitung von Martina Petz belohnt. Alle ChorleiterInnen erhielten während der Workshops Feedback über den Auftritt ihres Chores.

Marc Pircher: »Zum Nordpol und zurück«

Zum Nordpol und zurück“ heißt das neueste Album von Mark Pircher und knüpft qualitativ an das Erfolgsalbum aus 2004 nahtlos an, welches in Österreich bereits IFPI-Gold erreicht hat. Die ausgewogene Mischung aus Titeln aller Gattungen zeichnen die neue Produktion aus. „Zum Nordpol und zurück“ ist eine ausgewogene Mischung, harmonisch arrangiert und eines Grand Prix-Siegers überaus würdig!

Gleichzeitig erscheint eine DVD mit dem Titel „Weil i a Zillertaler bin“. Vom Grand Prix-Siegertitel „Hey Diandl, spürst es so wie i“ bis hin zu seinem Hit „Sieben Sünden“ sind all seine Hits der letzten Jahre auf dieser DVD vertreten. Marc Pircher führt zu den schönsten Plätzen des Zillertals und dazu ein ganz persönliches Interview inkl. einer großen Bildergalerie. Die CD und DVD sind im Handel erhältlich.



»Best of Album« von Slavko Avsenik

Über 50 Jahre beeinflusste Slavko Avsenik mit seinen Original Oberkrainern mit seinen Melodien die Volksmusik. Unzählige Aufnahmen von dieser erfolgreichen Gruppe wurden zu unvergessenen Hits. 33 Alben wurden vergoldet und insgesamt über 31 Millionen Tonträger verkauft. Jeder einzelne Titel des Best of-Albums „Das Beste“ hat seine eigene Geschichte und zählt zu den Bestsellern der Volksmusik: „Hirtenlied“, „Tante Mizzi“, „Wisch Wasch Polka“, „Trompetenecho“, „Ein Feuerwerk der Musik“ und noch viele mehr.



Wienerlied CD-Versand

„Radio Wienerlied“ von Erich Zib, Produzent und Moderator der Wienerlied-Sendung „Ein Gruß aus Wien“, hat auf seinen Internetseiten Wienerlied-CDs und Bücher zusammengestellt und bietet diese zum Versand mit verschiedenen Zahlungsmöglichkeiten an. Reinschauen lohnt sich sicher!

<http://www.heurigenmusik.at> (Shop)

Winterlehrpfad für Enkerln

Wo Oma und Opa wieder Schneeburgen bauen dürfen.

Von Gunther Dressnandt.



Ein Tal zum Verlieben: das urig gebliebene Gosautal im Süden Oberösterreichs

Alle Fotos: LVT ÖÖ

Wenn der Gosau-Bach anschwillt, sein Wasser milchig wird, dann erinnern sich die urig gebliebenen Gosauer der Sage des Dachsteinkönigs. Einst wurde dem als Knecht verkleideten Bergregenten Speis und Trank auf einer Dachstein-Alm verweigert, da rief er mit donnernder Stimme:

*Dem Dachsteinkönig habt ihr Rast verwehrt,
So sei euch künftig Hab und Gut zerstört!
Der Schnee bedeck' euch und Alm und Herden,
Und nie mehr soll's hier oben aper werden!*

Ja, und seit diesem Fluch soll es das ewige Eis auf dem vergletscherten Dreitausender Hoher Dachstein geben, den Traumblick vom glitzernden Weiß hinüber zum bizarren Kletter-Eldorado des Gosaukamms. Daher

soll auch die Schneesicherheit der Skiregion Dachstein-West kommen, die nicht nur für den exzellenten Pistenflitzer ideale Hänge bietet – auch für den „Großen Vater“ und der „Großen Mutter“ mit ihren Enkerln. Da herrschen dann garantiert sieben Tage Urlaubssonnenschein. Auch wenn es in dem Hochtal einmal trüb sein sollte – die Knirpse sorgen schon für Sonnenstrahlen. Mensch und Natur wachsen hier zusammen, Generationensprünge spielen in dieser fast unverschämt schönen Berglandschaft keine Rolle. Dieses Sacktal hat seine Jahrhunderte alte Eigenart bewahrt!

Wir sind glücklich, den Anschluß an so übermoderne Skiorte wie Kitzbühel oder Saalbach verpaßt zu haben“, hebt Gosau-Tourismus-Experte Franz Hubner hervor, verweist aber stolz auf „seine“ 32 Bahnen und Lifte mit insgesamt 65 Kilometer präpa-

rierten Pisten, Beschneiungsanlagen und Schneesicherheit im familienfreundlichen Skigebiet.

Als Opa und Oma konnten wir mit unseren Enkerln Doris und Markus – ihre Eltern „durften“ auch mitmachen – wieder so richtig kindisch sein. Ehrlich, wann haben Sie die letzte Schneeburg mit Ritterfahne, den letzten Schneemann mit Karottennase gebaut? Sind Sie mit der Rodel talwärts zum Bäcker um Semmerl geflitzt? Haben Sie mit Skischuhen einen Kuhstall besucht? Logisch, daß eine Pferdeschlittenfahrt, ein Freiluftbad, ein Kasnock'n-Essen, Flutlichtrodeln, ein Besuch beim Märchenonkel ... nicht fehlen durften. Und wollten Mama, Papa nicht mehr allein auf der Piste flitzen, rutschten wir als Sextett mit den Skiern herum – oder es lockten die traumhaft schönen „Foxi“-Langlaufloipen. Der Tag wurde uns zu kurz.

ÖJ Reisetip

Wir fühlten uns wie auf einem Enkerl-Winterlehrpfad – und um einige Jahrzehnte jünger.

Da es keine Ballungszentren gibt, können Kinder mit nur „einem Auge“ bewacht werden. Zerstörungswut, Hektik und Profitgier gehören nicht zum Sprachschatz der „Gosinger“. Das bedeutet aber nicht, daß Après-Skispäß oder Discos verpönt sind, daß es nicht in Tennis und Squashhallen, Schwimmbädern fröhlich zugeht, die moderne Zeit im Gosautal hinweggeweht – aber typischer ist es, mit der Bevölkerung Kontakt aufzunehmen. Nicht „g'schamig“ sein, setzen Sie sich ruhig zum Sepp, Franz, Hans mit ihren Gamsbärten, Lederhosen und Goiserer-Schuhen. Das „Du“ und die Anrede mit dem Vornamen sind Selbstverständlichkeiten. Aber nehmen Sie nicht alle Wilderer-Geschichten, Sagen und Schauernmärchen ernst – doch es lohnt sich, andächtig und genussvoll zuzuhören. Übrigens: Gewildert wird nach wie vor und gilt unter den Einheimischen trotz strengsten Androhungen als Kavaliärsdelikt.

Auch die Kultur kommt nicht zu kurz: Im weltberühmten Ammoniten-Museum etwa finden sich versteinerte Schnecken. Hier beeindrucken Vogelfänger-Riesenkäfige, evangelische und katholische Kirche und natürlich die nahegelegenen Orte Hallstatt (4500 Jahre alte Ausgrabungen), Bad Goisern (Volksmusik-Hochburg, mehrere Museen), Obertraun/Krippenstein (mit längster Ski-



Rodelspaß für Alt und Jung in Gosau

abfahrt der Ostalpen/11 Kilometer) und die Kaiserstadt Bad Ischl. Es herrscht der sanfte Tourismus vor. In Haubenlokalen, Landhotels, Bauernhöfen, Privat-Pensionen, Ferienwohnungen, Gasthöfen, Skihütten – je nach Laune und Geldbörse. Und überall ist genügend Raum für Kinder, für gefahrloses Spielen. Wir genossen diese Woche Sonnenschein für drei Generationen in vollen Zügen, Hab' Dank, zorniger Dachsteinkönig, für das ewige Eis und den Schnee! ■



König Dachstein und seine »Untertanen« – die Pistenflitzer

Informationen

Lage/Anreise

Gosau liegt im Salzkammergut/Oberösterreich, nur wenige Kilometer von der Kaiserstadt Bad Ischl entfernt, nahe dem prähistorischen Ort Hallstatt, an der Westseite des höchsten Berges der nördlichen Kalkalpen (Hoher Dachstein, 3000 m). Mit dem Auto aus Salzburg kommend in Richtung Wolfgangsee, Bad Ischl, Hallstättersee – aus Wien/Linz kommend Autobahnabfahrt Regau über Gmunden, Bad Ischl ... Mit der Bahn bis Steeg-Gosau oder Golling und mit dem Bus weiter bis Gosau.

Skiregion Dachstein-West

Hauptort ist Gosau, größere Orte Rußbach und Annaberg. Zwei Seil-, 9 Sesselbahnen, 25 Schleppliftenanlagen führen vom Talboden (750 m) auf rund 2000 m (Zwieselalm, Gosauer Hornspitz). 65 km Skiabfahrten, Beschneiungsanlagen und sämtliche international üblichen Einrichtungen. Die Region gehört zu den größten zusammengeschlossenen Skigebieten Österreichs.

Skilanglauf

Drei Loipen (Doppelspur, Gesamtlänge 40 km) für Jedermann und Rennläufer. Ihr Kennzeichen ist Fuchs „Foxi“.

Skischule

Egger/Naubacher bei der Hornspitzbahn. 30 Skilehrer, Kinderskischule, Gästereien, permanente Rennstrecke mit automatischer Zeitnehmung, Snowboard und Langlaufkurse.

Wanderwege

40 Kilometer geräumte Ortsspazier- und Wanderwege.

Après-Ski

Discos, Bars, Siglu, Steinbistro, Erlebnisrestaurant, Heurigenlokal, Brauchtumsveranstaltungen, Pizzeria und viele Skihütten ...; Rodelbahnen, Pferdeschlitten, Tennis-Squashhallen, Fitneß-Studios, Eisstock-Kegelbahnen ...

TVB Inneres Salzkammergut,
A-4822 Bad Goisern, Kirchengasse 17
Telefon: ++43 / (0)6135 / 8329 Telefax:
++43 / (0)6135 / 8329-74
<http://www.salzkammergut.at>